



ABITUR IM DOPPELPAK



13. Jahrgang



12. Jahrgang



INHALTSVERZEICHNIS

4 INEIGENER SACHE

5 DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2011/12 (Dr. Ute Stäbe-Wegemund)

9 Fünf Jahre grundständiger Zug am AGD - eine erste Zwischenbilanz - einer Lehrerin (Sabine Rath)

- von Schülern (Johanna Schäper, Luise Strauch, Marie van der Werf)

13 Von G 9 zu G 8 - Zur Verkürzung der Schulzeit an Gymnasien

- **Erfahrungsbericht einer Lehrerin** (Bettina Hundt)

- **Erfahrungsbericht einer Abiturientin** (Isabelle Hundt)

16 Planen und Bauen im Schuljahr 2011/12 (Tilmann Kötterheinrich-Wedekind)

21 Architektur als Themenfeld im Kunstunterricht

(Henning Harms, Antonia Westphalen)

25 Der Dahlemer Tag - ein Schulfest mit Tradition (Klaus Schacht)

29 Zu Besuch im BMF (Mathis Ebbinghaus)

33 AUS DEN FACHBEREICHEN

33 Vorlesewettbewerb 2012 (Lothar Heidinger)

34 Kreatives Schreiben - Meine Leidenschaft

- **Musik** (Lena Sternberger)

- **Basketball** (Anna Poll)

- **Lesen** (Lea Ruetz)

38 AUSTAUSCH UND REISEN

38 Madagaskar

- **Grooves for Madagaskar**

39 - Gespräch mit der Geschäftsträgerin der Botschaft Madagaskars in Deutschland (Werner Weilhard)

45 - Unvergesslich! Impressionen aus Madagaskar (Charlotte Sinell)

51 Sous le ciel de Paris - Kursfahrt des Leistungskurses Französisch
(Wolf-Dietrich Pikart)

55 ABITUR

55 Wir gratulieren

57 Das Abitur im Doppelpack (Bettina Köpke)



- 59 **Verdammt! Sieht unser Jahrgang gut aus!**
(Schülerrede von Christoph Gorkow, Hakan Heise (13. Jahrgang))
- 62 **Verantwortung übernehmen muss jeder von uns im Leben!**
(Lehrerrede von Nadia Rehlender, Abschlussfeier des 13. Jahrgangs)
- 67 **Wir haben es trotz Schulzeitverkürzung und Versuchskaninchen-Daseins geschafft!** (Schülerrede: Sude Alp / Caspar Krieger (12. Jahrgang))
- 69 **Finden Sie die gerechte Sache, die Ihre Sache ist!** (Lehrerrede: Thilo Schüttel)
- 73 AUS DEM KOLLEGIUM*
- 73 **Zur Verabschiedung von Eberhard Pape - Ein ruhender Fels in der Brandung** (WernerWeilhard)
- 76 **Reminiszenzen an meine zweite Schulzeit** (Thomas Hellriegel)
- 77 **20 Jahre am AGD – ein Bericht** (Harro Pischon)
- 82 **Gesellschaftswissenschaften am AGD - ein Rückblick auf 35 Jahre Geschichte/Sozialkunde/PW** (Ulrich Rahn)
- 87 ERINNERUNGEN*
- 87 **Kauzige Originale, national-konservativ: AGD-Lehrer in der NS-Zeit**
(Wittilo Liebmann)
- 89 **Roland Schröter 1927-1990** (Dr. Thomas Lennert)
- 92 WIEDERSEHEN*
- 92 **Brunch der '77er** (Andrea Behr)
- 94 **Zehn Jahre sind eine (gar nicht so) lange Zeit!** (Georg Lambrich)
- 96 AUS DEM VORSTAND*
- 96 **Ein Jahr im Zeichen von Kontinuität und Umbruch**
Bericht der Vorsitzenden (Bettina Köpke)
- 98 **Schwindende Einnahmen, geringere Ausgaben**
Kassenbericht für 2011 (Dietrich von Thadden)
- 99 PERSONALIEN*
- Opera Arndtianorum**
Hochzeiten / Geburten / Verstorben
- 100 EINLADUNGEN / IMPRESSUM*



IN EIGENER SACHE

Liebe Leser!

Sie haben es auf den ersten Blick bemerkt: Die Dahlemer Blätter haben sich verändert! Sie sind bunter, vielfältiger und - so hoffen wir - auch attraktiver geworden. Das neue Layout begründet sich u.a. durch unseren Wunsch, neue Leserkreise zu erschließen. Um dem Ziel, vom aktuellen Leben am AGD ein möglichst umfassendes Bild zu vermitteln, näher zu kommen, erhielten deshalb in diesem Heft vielfach auch Schüler Gelegenheit, Dinge aus ihrer Perspektive darzustellen.

Selbstverständlich bleibt dabei der Anspruch der Dahlemer Blätter, das wichtigste Bindeglied zwischen der Schule und den Alten Arndtern zu sein, in vollem Umfang gewahrt. Vor allem, was den Kontakt mit den „älteren Semestern“ der Ehemaligen angeht, können und wollen wir aus diesem Grund auch künftig nicht auf die bewährten Dienste von Dietrich von Thadden verzichten. Ihm sei an dieser Stelle für die über vier Jahrzehnte geleistete Arbeit als verantwortlicher Redakteur der Dahlemer Blätter herzlich gedankt! Bis die von ihm im letzten Heft gestartete Suche nach einer neuen Redaktionsleitung erfolgreich ist, fungiert der Vorstand der Alten Arndter, verstärkt durch Werner Weilhard, als Redaktionsteam. Als erstes Arbeitsergebnis präsentieren wir mit einigem Stolz diese Ausgabe der Dahlemer Blätter, deren überdurchschnittlicher Umfang sich primär aus dem Doppeljahrgang im Abitur

2012 sowie der besonderen Bedeutung des Madagaskar-Projekts erklärt.

Wir sind auf Ihre Reaktionen zum neuen Erscheinungsbild und zu den einzelnen Artikeln sehr gespannt und freuen uns auch über kritische Anregungen und Verbesserungsvorschläge!

Konzeptionelles Neuland betreten die Dahlemer Blätter durch ihre enge Verzahnung mit der neu gestalteten Website der Alten Arndter im Internet (www.alte-arndter.de). Sie äußert sich z.B. darin, dass aus redaktionellen oder technischen Gründen verkürzte Beiträge in der Printversion in Zukunft in vollem Umfang auf der Website nachzulesen sein werden. Beispiele aus diesem Heft sind die Originalfassung nebst Übersetzung des Gesprächs mit der Geschäftsträgerin der Botschaft Madagaskars sowie die Powerpoint-Präsentation Nadia Rehlenders, die ihre Rede zum Abitur des 13. Jahrgangs stützte.

Darüber hinaus haben wir uns aber auch noch ein Großprojekt vorgenommen, nämlich die Digitalisierung aller verfügbaren Ausgaben der Dahlemer Blätter seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1921! Diese zeitgeschichtlich wertvolle Quelle kann also künftig von allen Interessierten jederzeit im Internet konsultiert werden! Natürlich benötigen wir bis zum Abschluss dieser sehr aufwendigen Arbeit noch Zeit und bitten daher all jene um Geduld, die „ihren“ Jahrgang noch vermissen. Vor allem aber bitten wir Sie, liebe Leser, um Ihre Hilfe: Unser Archiv



weist nämlich bedauerlicherweise etliche Lücken auf, von denen wir hoffen, sie mit Ihrer Unterstützung schließen zu können. Sollten Sie also selbst alte Ausgaben der Dahlemer Blätter besitzen oder Hinweise auf mögliche Fundorte geben können, so lassen Sie uns das bitte wissen (Kontaktadressen finden Sie im Impressum auf der letzten Seite dieser Ausgabe, eine genaue Übersicht über die fehlenden

Hefte auf der Website der Schule: www.arndt-gymnasium.de >Ehemalige >Dahlemer Blätter). Wir setzen uns dann so schnell wie möglich mit Ihnen in Verbindung.

Wir bedanken uns im Voraus für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung, liebe Leser, und wünschen Ihnen nun weiterhin viel Spaß beim Lesen!

Ihr Redaktionsteam

DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2011 / 2012

Der Schuljahresbeginn 2011/2012 gestaltete sich sehr fröhlich – am Präsenztage waren alle Kolleginnen und Kollegen an Bord – gut gelaunt und bestens gerüstet für das neue Schuljahr. Frau Bleeck (Bi/Ch) und Frau Hundt (Mu/F) verstärkten als neue Kolleginnen unsere Reihen. Frau Anke-Föhring nahm für ein Jahr am Lehreraustausch mit Frankreich teil. Dafür übernahmen Frau Bollack (Lehrerin aus Paris) und Herr Behr bzw. dann später Frau Lieder den Französisch- und Geografieunterricht. Unser Sorgenkind – der Physikunterricht – sollte im 2. Halbjahr mit der Einstellung von Frau Veith, die bis dahin als Referendarin an unserem Gymnasium tätig war, endlich Entspannung erfahren. Im ersten Halbjahr wurde der Physikunterricht von Herrn Deml bzw. Herrn Lopez übernommen. Über die zentrale Nachsteuerung konnten wir dann zum Schuljahresbeginn noch zwei neue Kolleginnen einstellen: Frau Schirmer (E/De) und Frau Wehmeier (E/L).

Besonders erfreulich war die Tatsache, dass wir beide als Referendarinnen für unser Gymnasium „erhalten“ konnten, sodass ein bisschen pädagogische Kontinuität bewahrt bleibt.

Am 15. August begrüßten wir dann in einer kleinen Einschulungsfeier unsere „Neuen Arndter“ – 32 Fünftklässler für unseren altsprachlichen Zug und 98 Siebtklässler, darunter 34 Schüler für unsere Werkstattklasse. Das neue Aufnahmeverfahren sorgte berlinweit für viel Aufregung und Verwirrung, sodass es noch Zuweisungen über die Aufnahmekapazität hinaus gab. Durch Schulwechsel im ersten Quartal reduzierte sich die Zahl der Schüler(innen) in der Werkstattklasse dann aber auf die obligatorischen 32.

Ein unfassbares Ereignis überschattete unser Schulleben im September. Unser ehemaliger Abiturient Amirsaman Golestani – auf der Abiturentlassungsfeier



im Juni wurde er noch zum „Abiturienten der Herzen“ gekürt – verstarb Anfang September. Die Schüler(innen) seines Abiturjahrgangs organisierten für ihn eine sehr beeindruckende und bewegende Trauerfeier in der Aula unserer Schule und pflanzten für ihn einen Kirschbaum im nahe gelegenen „Schwarzen Grund“.

Die Fortschreibung des Schulprogramms bildete ein zentrales Thema im Laufe des Schuljahres. Ein wesentlicher Aspekt war und bleibt die Qualität des Unterrichts. Aus diesem Grund haben wir zwei Studientage genutzt, um ein schulinternes Curriculum auf Kompetenzbasis zu erarbeiten. Für das neue Schuljahr wurde die Einführung einer Themenwoche beschlossen. Ebenfalls neu eingeführt wird im kommenden Schuljahr eine einheitliche Regelung zur Bewertung der sprachlichen Richtigkeit in schriftlichen Arbeiten (Klassenarbeiten und Kurzkontrollen) in allen Fächern.

Die „AG Sauberkeit“ hat sehr intensiv und mit großem Engagement an ihrem Konzept weitergearbeitet und erste Erfolge verbuchen können. Es ist – insbesondere in den Unterrichtsräumen – sauberer geworden. Es gibt aber immer noch viele „Baustellen“ in diesem Bereich – wir werden weiter daran arbeiten.

Die „AG Kommunikation“ hat sich in diesem Schuljahr neu gegründet und beschäftigt sich u.a. mit der Optimierung des Internetauftritts unserer Schule sowie mit der „digitalen Vernetzung“ aller am Schulleben Beteiligten. Ziel ist es, einen

möglichst verlustfreien Informationsfluss an der Schule zu installieren.

Die Schülervertretung hat sich ebenfalls in Arbeitsgruppen neu organisiert und leistete eine überaus engagierte Arbeit. Die Gourmet-AG organisierte zum Beispiel einmal in der Woche einen gesunden Imbiss. Jeweils eine Klasse war für den Verkauf von „selbst produzierten“ kulinarischen Kostbarkeiten verantwortlich. Die Verkaufsstände erfreuten sich stets großer Beliebtheit. Besonders anzuerkennen war auch die Organisation und Durchführung des „Sanierungstags“ am 18. Juni. Viele Unterrichtsräume bekamen einen frischen Farbanstrich – Akteure waren die Schüler(innen) selbst. Wir hoffen, dass das Lernen nun doppelt so viel Freude macht.

Wer die letzten Chroniken gelesen hat, der weiß, dass es immer irgendeine oder mehrere Katastrophenmeldungen gab. Ich kann Ihnen versichern, wir lassen keine Katastrophe aus! In diesem Jahr war es ein „falscher Feueralarm“ – ausgelöst durch unachtsame Rempelen von Schülern. Die Katastrophe bestand darin, dass der Alarm mitten in den schriftlichen Englisch-Abiturprüfungen losging – ein Alptraum! Die Prüflinge konnten oder mussten ihre Klausuren zum Nachschreibtermin wiederholen. Die nächste Katastrophe war, dass den Englisch-Kolleginnen nur das Pfingstwochenende zur Erst- und Zweitkorrektur blieb. Das war schon eine Meisterleistung, die da vollbracht wurde!

Im Zusammenhang mit dem Abitur muss noch erwähnt werden, dass es dieses Jahr für alle ein absoluter Hätetest war – zum



einen wegen des Doppeljahrgangs und zum anderen wegen des extrem frühen Ferienbeginns. Dank der organisatorischen Höchstleistungen unserer Pädagogischen Koordinatoren konnten die Zeugnisse pünktlich ausgegeben werden – der Zeitrahmen war rekordverdächtig: Zwei Abiturentlassungsfeiern – 146 Zeugnisausgaben – ein Marathonprogramm. Aber es war eine sehr gelungene Abschlussfeier für alle. Details dazu wird es in den folgenden Artikeln geben.

Kulturelle Höhepunkte gab es auch in diesem Schuljahr wieder unzählige. Man musste schon über eine besonders gute Zeitplanung verfügen, um keinen Termin zu verpassen. Traditionell bildeten der „Dahlemer Tag“ und die Konzerte dazu den Auftakt der Kultursaison. Im Oktober gab es die 2. Vernissage am AGD – ein bunter Abend mit Musik und Kunst – absolut sehens- und erlebenswert! Ein Novum am AGD war die erste „Stille Auktion“ am 23. März – gut besucht, mit vielfältigem Programm und unterhaltsamen Begegnungen. Für alle war dieses Ereignis ein voller Erfolg. Daher soll es in die AG-Traditionen aufgenommen werden.

Die vielen Konzerte, DS- und Werkstattaufführungen erwiesen sich einmal mehr als Publikumsmagnet. Nach wie vor gibt es für jede Aufführung mehrere Termine, nach wie vor ist unsere Aula jedes Mal ausgebucht und nach wie vor kannte die Begeisterung keine Grenzen. Wir können schon sehr stolz sein auf unsere Schüler(innen) und Kolleg(inn)en, die sich immer wieder neu motivieren und enga-

gieren – auch über die Schule hinaus, sei es beim Theatertreffen der Schulen, beim Historiale-Festival, bei Auftritten in der Komischen Oper oder im Jazzclub „Schlot“.

Am 7. März gab es wieder den Vorlesewettbewerb – auch er gehört inzwischen zu den Traditionen unseres Gymnasiums. Junge Lesetalente aus den Klassen 5 bis 8 präsentierten ihr Können mit herausragendem Erfolg, und die Jury hatte die schwierige Aufgabe, den Besten herauszufinden – es war Paul Böhre aus der Klasse 7g.

Zu den kulturell-politischen Höhepunkten zählte u.a. das Konzert der United Bigband „Grooves for Madagaskar“ am 28. April mit dem Ehrengast Frank-Walter Steinmeier, der die Schirmherrschaft über das Madagaskarprojekt übernommen hat. Innerhalb kürzester Zeit wurde an diesem Abend das Geld für eine Milchkuh gespendet, das die UBB mit nach Madagaskar nehmen wird. Die Konzertreise der UBB nach Madagaskar startet am 10. Juni und wird sicher ein riesengroßes Erlebnis für alle sein. Wir freuen uns schon auf die Berichte und Bilder von der Reise.

Des Weiteren begrüßten wir am 12. März den türkischen Botschafter Hüseyin Avni Karslioglu zu einem Podiumsgespräch mit Schüler(inne)n der PW-Kurse – sie erhielten interessante Informationen zur Türkei und zum viel diskutierten EU-Beitritt aus erster Hand.

Zum guten Ruf und zum Image unseres Gymnasiums gehören auch die vielen sportlichen Erfolge unserer Armdter Schü-

ler: U.a. wurde unsere Schulmannschaft wieder Deutscher Meister im Rugby – herzlichen Glückwunsch! Erfolgreich war auch unser diesjähriger Spendenlauf am 27. September. Jeder Starter spendete einen Euro, Die Spendensumme von insgesamt 663,90 € wurde der Kindernothilfe in Äthiopien überwiesen. Das war ein gelungenes Projekt – es sollte auch in die Arndter Traditionen aufgenommen werden.

Im Februar war der Anmeldezeitraum für die neuen 7. Klassen. Die Zahlen waren ernüchternd. Es reichte nur für eine Werkstatt- und eine Regelklasse. Ob das der Tribut an die Wahrheit – wir sind in den Informationsveranstaltungen immer offen mit dem Modus des Aufnahmeverfahrens umgegangen – oder die Folge der Schulpolitik allgemein war, bleibt offen. Wir werden unsere Werbung an den Grundschulen und zu den Informationsabenden im kommenden Jahr verstärken. Die Steuergruppe hat einen Elternfragebogen entwickelt, den wir in den neuen Klassen ausgeben wollen. Wir erhoffen uns davon, die Motive der Eltern für die Wahl des AGD zu erfahren. Erfreulich sind die Ergebnisse des Probejahrs in den 7. Klassen, die sich im Berliner Vergleich sehr positiv darstellen. Es gibt nur einen Schüler, der das Probejahr nicht bestanden hat.

Das Schuljahr 2011/2012 ist nun schon wieder Geschichte. Von einigen Kolleg(inn)en haben wir uns verabschieden müssen: Frau Bollack geht zurück nach Paris, für Frau Lieder endet die befristete Beschäftigung, Frau Hundt scheidet aus

dem Schuldienst aus, und Herr Schäfer beendet sein Referendariat. Frau Brattig und Frau Rieck haben ihr Referendariat bereits in der Anfangsphase des Schuljahres beendet. Frau Rieck unterrichtete – im freundlichen Einvernehmen mit ihr und ihrer neuen Schule – ihren Deutschkurs noch bis zum Abitur.

Es war insgesamt ein erfolgreiches Jahr mit vielen schönen Ereignissen und Höhepunkten, die nur durch das Engagement aller Kolleg(inn)en ermöglicht wurden. Ich kann allen nur herzlich für ihre Einsatzbereitschaft und ihren Teamgeist danken. Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen im kommenden Schuljahr und bin mir sicher, dass wir dank des „Arndter Geistes“ alle Hürden meistern werden.

*Dr. Ute Stäbe-Wegemund,
OStDin, Schulleiterin*





Fünf Jahre grundständiger Zug am AGD - eine erste Zwischenbilanz

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne...“

So begann mein erster Artikel für die Festschrift zur 100-Jahrfeier 2008. Nun, dieser Zauber ist immer noch da - jedes Jahr, wenn nach den Sommerferien 32 neue Fünftklässler mit großen Augen in der Aula in ihrer Einschulungsfeier einem selbstverfassten Theaterstück des Projektes Englisch/Latein vom Jahrgang der sechsten Klasse folgen. Sie sind neun und zehn Jahre alt, hochmotiviert und sehr begabt, haben sie doch einen Wettbewerb um die besten Noten aus circa 80 Anmeldungen gewonnen!

Sie sind sehr homogen in ihrer großen Leistungsfähigkeit, aber ganz heterogen in ihrer Motivation, nach vier Jahren von der Berliner Grundschule auf das Gymnasium zu wechseln: Da sind Schüler, die sich vier Jahre lang in ihren Grundschulklassen gelangweilt haben und nun das erste Mal auf wirkliche Herausforderungen stoßen; einige haben bereits Geschwister auf dem AGD, die erfolgreich in der fünften Klasse angefangen haben und ihren Brüdern und Schwestern nachzueifern wollen; andere waren auch z.T. unglücklich in der sozialen Mischung ihrer Grundschulklassen, und wieder andere haben Eltern, die aus Bundesländern kommen, in denen der Wechsel nach vier Jahren die Regel ist und die sich gar nichts anderes vorstellen möchten. Diese Kinder freuen sich in der Regel

sehr auf die neue Schule, obwohl sie ein Jahr lang dort deutlich die Jüngsten sein werden und man viel von ihnen verlangt:

- Fünf Tage in der Woche Schule von 8.00 bis 14.30, häufig noch mit einem langen Dienstag, an dem sie dann in einem Orchester oder einer Band mitspielen,
- im Vergleich zur Grundschule viel mehr Hausaufgaben (im Schnitt ein- bis einhalb Stunden am Tag)
- und statt weniger Lehrer und Fächer ca. 9 bis 10 Fächer, je nachdem, ob sie am Religionsunterricht freiwillig teilnehmen oder nicht,
- Latein als neue Fremdsprache und das in Berlin einzigartige Projektfach Englisch/Latein, in dem sie z.B. Parallelen im Erlernen von Fremdsprachen erkennen und ein Theaterstück auf Englisch und Latein selbst schreiben und zur Aufführung bringen.

Und bei all dem sieht man sie zumeist noch äußerst fröhlich in den Pausen im Schulhaus und auf dem Hof/Sportplatz herumsausen und toben. Ihre hellen Stimmen heben sich vom üblichen leicht lässigen und dunkleren Tonfall pubertätsgeprägter Arndter deutlich ab.

Nach einem ersten halben Jahr des großen Erstaunens „wie man sooooo klein sein kann“ (2008) haben sich Mitschüler und

Lehrer völlig selbstverständlich an ihre Anwesenheit gewöhnt. Man hat sogar das Gefühl, dass sich einige der „Großen“ ziviler verhalten, um die Kleinen zu beschützen und ihnen nun ein nicht gar zu schlechtes Vorbild zu liefern. Am ehesten kommen sie mit Siebtklässlern ins Gehege, die - neu an der Schule (Berliner Normalsystem) - manchmal etwas ruppige Gewohnheiten mitbringen. Die Lehrer der fünften Klasse treffen sich etwa alle sechs Wochen, um über den Lernfortschritt ihrer „Küken“ zu wachen und gegebenenfalls das Gespräch mit den Eltern zu suchen, falls es irgendwo nicht so glatt läuft. Die Noten unserer Fünft- und Sechstklässler sind zumeist exzeptionell gut, und es gibt keinen geringen

Wettbewerb innerhalb dieser Klassen um die besten Leistungen, kommen sie doch aus Grundschulen, in denen sie es gewohnt waren, die besten zu sein! Sitzbleiber hat es noch keinen einzigen gegeben und auch keine Rückläufer nach der Probezeit an die Grundschulen. Also nur Erfolge!

Um ehrlich zu bleiben, muss man sagen, dass sie für ihre Lehrer keine geringe Herausforderung darstellen.

Zum einen sind sie anfangs in ihren instrumentellen Fähigkeiten noch sehr eingeschränkt („Bitte nehmt die Federtasche heraus, nehmt einen Stift, das Hausaufgabenheft und schreibt für den richtigen Tag die folgende Hausaufgabe, die ich jetzt an die Tafel schreibe, auf....“), zum



Klasse 5g, 2006, 2. Reihe rechts: Sabine Rath, Klassenlehrerin



anderen können sie ihre überragenden Talente nicht nur konstruktiv, sondern auch manchmal destruktiv einsetzen, wenn sie nicht von Anfang an mit ihren Mitschülern und Lehrern ein Regelwerk erarbeiten, das für alle transparent ist und das auch mit großer Konsequenz zur Anwendung gebracht wird.

Insgesamt gesehen sind sie aber seit fünf Jahren eine große Freude für alle Beteiligten. Wir freuen uns schon jetzt auf „meine“ erste 5. Klasse, die im kommenden Jahr im Kurssystem angekommen sein wird: Das wird 2014 ein Spitzen-

Abiturjahrgang!

Jede neue 5. Klasse, bezaubert den, der dafür Antennen hat: ihr Noch-Kind-Sein hebt sich so angenehm von den oft durch Selbstzweifel geprägten und sich in ständiger um sich selbst drehender Nabelschau befindenden Pubertisten ab. Ich habe selten so begeisterte und begeistern-de, wissensdurstige Schüler im Geschichts- und Englischunterricht erlebt wie in den fünften Klassen!

Möge der Zauber des Anfangs sich noch möglichst häufig wiederholen!

Sabine Rath, StDin



"Wir sind kein Zoo. Wer trotzdem gucken will, muss zwei Euro Eintritt zahlen!"

Dieses Schild hing knapp eine Woche nach unserer Einschulung vor unserem Klassenraum.

Als die „großen Fünftklässler“ kamen wir aufs AGD, wo wir plötzlich die „süßen Kleinen“ waren. Aber wir wussten, wie man sich durch massenhaftes Am-Fuß-der-Oberstüfler-Kleben zur Wehr setzen konnte. Besonders auf Albert, einen besonders netten Schüler aus einer 11. Klasse hatten wir es abgesehen. Unsere erste Lateinstunde. Die Lehrerin kam herein und fing an, uns auf Latein zuzutexten. Wir verstanden zwar nur Bahnhof, aber wir lernten schnell. Mit uns kam auch der Karneval ans Arndt-Gymnasium: Wir haben eine riesige verkleidete Zwergen-Polnaise gebildet und

gute Laune verbreitet. Doch als erste 5. Klasse am AGD waren wir zwar Highlight, aber zugleich auch Versuchskaninchen.

In der 6. Klasse testete man an uns das Modell der Essensstunde: Wir probierten Sodexo und Luna, wollten aber nicht noch länger in der Schule bleiben und schafften das Versuchsmodell wieder ab. Kurz darauf wurden die 30 Minuten-Pause eingeführt und eine Interimsmensa gebaut, wir haben also als Vorbild gedient. Doch leider musste dafür unsere heiß geliebte Cafeteria geschlossen werden, in der man Panini-Toast, Nudeln, Türki-

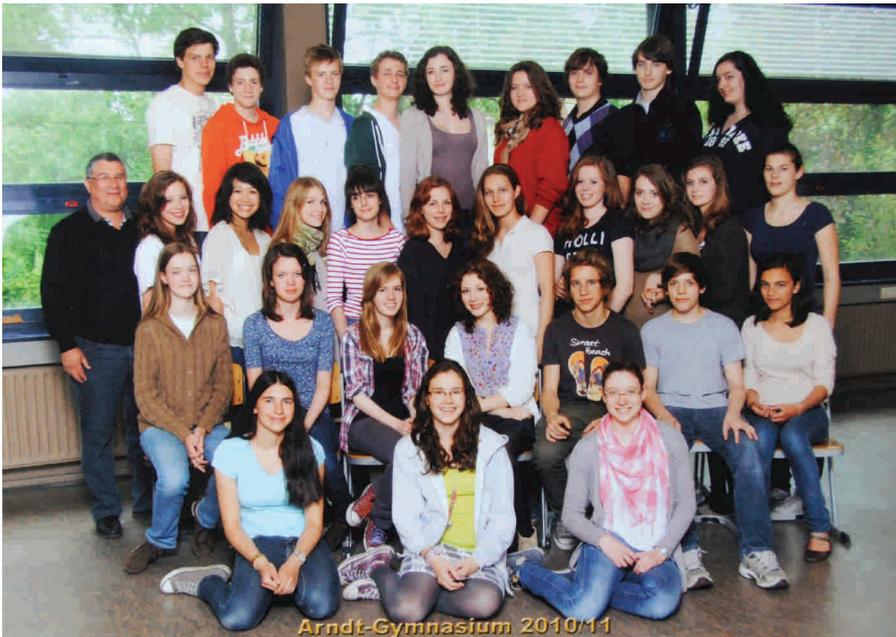
sche Pizza, Waffeln und vor allem Butterringe kaufen konnte. Wenn sich einer von uns einen Butterring gekauft hatte, wollten immer mindestens sechs andere ein Stück davon abhaben.

In der 8. Klasse waren Deutsch, Latein und Englisch nicht mehr genug: Der für die G-Klassen verpflichtende Griechisch-Unterricht begann. Die anfängliche Begeisterung hielt sich zwar in Grenzen, doch mit der Zeit entwickelte sich bei den einen große Freude am Griechischen, während andere nicht ganz so motiviert waren. Zurzeit hoffen wir darauf, dass im nächsten Schuljahr ein Griechisch-

Leistungskurs zustande kommt.

Wir haben zweisprachige Theaterstücke aufgeführt, waren auf vielen Klassenfahrten (die traditionelle Skifahrt der 8. Klassen war besonders schön), haben Parallelklassen bekommen und viele neue Freundschaften geschlossen. Jetzt steht der MSA bevor, eine Abschlussfahrt nach Prag und dann beginnt die Oberstufe. Unsere Zeit als Klasse war schön und voller guter Erinnerungen.

*Johanna Schäper
Luise Strauch
Marie van der Werf*



Klasse 9g, 2010, 3. Reihe links: Lothar Heidinger, Klassenlehrer



Von G 9 zu G 8 – Zur Verkürzung der Schulzeit an Gymnasien

Erfahrungsbericht einer Lehrerin und Mutter zweier Töchter von 15 und 18 Jahren

Im Jahr 2012 haben in Berlin erstmals zwei Jahrgänge gleichzeitig das Abitur abgelegt: Der erste G 8- bzw. „Turbo-Jahrgang“ traf auf den letzten G 9-Jahrgang, der noch die bisher üblichen 13 Schuljahre absolvierte.

Seit der Senat 2006 die Schulzeit an den Berliner Gymnasien von 13 auf 12 Jahre verkürzt hat, klagen zunehmend Schüler, Eltern und nicht zuletzt auch Lehrer über den steigenden Druck, dem die Kinder und Jugendlichen ausgesetzt sind. Es ist unbestreitbar, dass das wöchentliche Arbeitspensum der Schüler stark gestiegen ist. Die Verkürzung der Regelschulzeit an Gymnasien verlangt den Schülern viel ab: Der reguläre Unterricht im Klassenverband dauert bis zu 8 Stunden am Tag. Eine ein- bis eineinhalbstündige Mittagspause mit einem warmen Essen für alle Schüler, wie in unseren Nachbarländern Frankreich und England üblich, gibt es bisher nicht. Das AGD bemüht sich schon seit längerem, hier durch den Bau einer Mensa Abhilfe zu schaffen. Entsprechende Planungen liegen vor. Bis zu ihrer Realisierung wird aber noch Zeit vergehen.

Interessierte und engagierte Schüler, die sich für eine der vielen nach 15.30 Uhr

stattfindenden Arbeitsgemeinschaften, etwa Chor, Orchester, Band oder eine Ruder- oder Tennis-AG entscheiden, kommen mitunter nicht vor 17.30 Uhr nach Hause. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass manche Schüler einen langen Schulweg - bis zu 45 Minuten in öffentlichen Verkehrsmitteln - haben. Für die Erledigung der Hausaufgaben sowie die Vorbereitung auf Klassenarbeiten und Tests bleiben vielfach nur die Abendstunden. Manch ein Schüler hat dann Arbeitstage, die denen von erwachsenen Arbeitnehmern nicht nachstehen. Für private Freizeitaktivitäten bleibt dann wenig Raum.

Darauf mussten sich bereits die Sportvereine, Instrumentallehrer, ja selbst die evangelische Kirchengemeinde in Dahlem einstellen: Wettkämpfe und Vereinsmeisterschaften können nur noch am Wochenende stattfinden, das Training in vielen Vereinen ist notgedrungen in die frühen Abendstunden verlegt worden. Instrumentallehrer wie auch Musikschulen bieten inzwischen ganz selbstverständlich ihren Unterricht auch an Samstagen an.

Der bisherige wöchentliche evangelische Konfirmandenunterricht ist als monatlicher vierstündiger Blockunterricht auf

den Samstag verlegt worden, weil den Kindern nicht zugemutet werden konnte, um 17.00 Uhr in der Woche unmittelbar nach der Schule und ohne ein warmes Essen dem Konfirmandenunterricht zu folgen.

Leistungsstarke Schüler können die sich aus der verkürzten Schulzeit ergebenden zusätzlichen Anforderungen sicherlich erfüllen. Wer im alten G 9-System vielleicht mit einer Schnellläuferklasse (Abitur ausnahmsweise schon nach 12 Jahren) geliebäugelt hätte, ist im neuen System, welches viel „Lernfutter“ in einem kurzen Zeitraum bietet, gut aufgehoben.

Für die Mehrzahl der Schüler bedeutet das neue G 8-System aber eine deutliche Intensivierung der Schul- bzw. Lernzeit, die zu Abstrichen im außerschulischen Lebensbereich führt. Jeder Schüler und jede Mutter und jeder Vater sollte sich fragen, ob der „Zeitgewinn“, den die Verkürzung der Schulzeit mit sich bringt, die damit auch verbundene Verkürzung der Jugendzeit wert ist.

Die Zahl derjenigen, die diese Frage verneinen, scheint zuzunehmen. Einige Eltern haben sich in letzter Zeit entschlossen, ihr Kind freiwillig ein Jahr zurückzustufen und ihm so mehr Zeit zu geben, sich persönlich zu entwickeln. Oft geschieht dies auch im Zusammenhang mit einem Auslandsaufenthalt von einem Jahr nach Beendigung der 10. Klasse.

Abschließend soll erwähnt werden, dass die Neuregelungen des Senats auch für die Lehrer spürbare Auswirkungen durch enge Stundenpläne und sehr kompakte

Curricula haben. Auch ist es nicht einfach, eine Klasse von 32 Schülern in der 8. regulären Schulstunde bis 15.30 Uhr in Fächern wie beispielsweise Chemie, Französisch, Ethik oder Deutsch zu unterrichten.

Man merkt den Schülern die Erschöpfung und daraus folgende mangelnde Konzentration deutlich an und tut gut daran, den Kindern mit Verständnis zu begegnen.

Bettina Hundt, StRin



Erfahrungsbericht einer Abiturientin

Ich besuchte die 12. Klasse am Arndt-Gymnasium und gehörte damit zu dem ersten Jahrgang, der mit der auf 12 Jahre verkürzten Schulzeit konfrontiert wurde. Mein Jahrgang legte parallel mit dem letzten, der noch eine 13-jährige Schulzeit hatte, das Abitur ab. Daher ist mir der direkte Vergleich gut möglich.

Der Unterschied in den Stundenplänen ist in dem jeweiligen Jahrgang recht groß. Ich hatte beispielsweise im letzten halben Jahr durchschnittlich ungefähr 30 Wochenstunden, die Schüler des 13. Jahrgangs hatten nur ca. 25 Stunden pro Woche. Dies liegt daran, dass sich zwar die Schulzeit, nicht aber der Lernstoff verkürzt hat. Mein Jahrgang muss also in nur 12 Jahren fast das gleiche Lernpensum absolvieren, das bisher auf 13 Jahre verteilt war. Dies empfanden die meisten Schüler der 12. Jahrgangsstufe im Verhältnis zu denen der 13. als ziemlich ungerecht. „Warum sollen wir mehr Stunden pro Woche haben?“, wurde immer wieder gefragt, und ebenso oft hörte ich „Da hätte ich doch lieber ein Jahr länger Schule!“

Diese Auffassung teile ich persönlich jedoch nicht. Es ist zwar richtig, dass einem Schüler, der schon ab der 7. Klasse oft bis drei Uhr nachmittags Unterricht hat, neben den Hausaufgaben kaum noch Zeit für Hobbys bleibt. Die Freizeit wird durch die Schule ganz eindeutig stärker

eingeschränkt, als es im G 9-System der Fall war.

Ich meine aber, dass die Schulverkürzung trotz aller Anstrengung auch etwas Gutes mit sich bringt. Wir haben ein Jahr früher das Abitur in der Tasche und können uns für das Studium bewerben.

Ich persönlich freue mich auf alles Neue, was mich in der Universität erwartet und denke, dass viele Schüler meines Jahrgangs im Nachhinein auch froh darüber sind, nun schon ein Jahr früher ihr Leben selbst in die Hand nehmen zu können.

Isabelle Hundt (Abitur 2012)





Planen und Bauen im Schuljahr 2011/12: Auf dem langen Weg zur Schulerweiterung des Arndt-Gymnasiums

*O wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon wohlbestellt übergeben.
(Johann Wolfgang von Goethe)*

Wenn man die Projektskizzen oder Modellfotos des Architektenwettbewerbs betrachtet, kann man sich bisher kaum vorstellen, dass die Erweiterung des Arndt-Gymnasiums mit einem schönen hellen Neubau und einer größeren Sporthalle schon in fünf bis sechs Jahren Wirklichkeit sein soll. Das liegt sicherlich an der langen Vorbereitungsphase und den vielen Schwierigkeiten, die das Bauprojekt bisher begleitet haben. Erst wenn in den nächsten Jahren Bagger und Baufahrzeuge über die Gelfertstraße rollen und die Baugrube ausgehoben wird, nimmt der Schulneubau für uns reelle Gestalt an. Das große Ziel einer Schule, die allen Schülern und Lehrkräften wirklich ausreichend Platz zum sinnvollen pädagogischen Arbeiten bietet, erscheint gerade im Rückblick auf das vergangene Schuljahr 2011/12 noch unendlich weit von uns entfernt, liegen doch die logistischen Schwierigkeiten der Gegenwart viel mehr auf der tagesaktuellen Lösung der eklantanten Raumproblematik, die unserem schulischen Alltag schwer zu schaffen macht.

Die letzten zwölf Monate seit Sommer 2011 zeichneten sich vor allem durch eine lange Phase verschiedener Vorplanungen und Verhandlungen auf bezirklicher Seite aus, also vieler kleiner, manchmal als äußerst langatmig empfundener

Schritte, an denen für unsere Schule vor allem die Schulleiterin, Frau Dr. Ute Stäbe-Wegemund, und unser ehemaliger GEV-Vorsitzender, Herr Prof. Dr. Thomas Richter, beruflich selbst als Bauingenieur tätig, beteiligt waren. Umso mehr freuten wir uns daher alle, dass am Ende des Schuljahres im Juni 2012 wenigstens in geringem Umfang, aber für alle doch sichtbar auf dem Schulgelände wirklich gebaut wurde – dazu aber später mehr. In den Sommerferien fand der Architektenwettbewerb zur Erweiterung des Arndt-Gymnasiums, der mit der Ausschreibung im EU-Amtsblatt vom 20. April 2011 begonnen hatte, mit der Preisgerichtssitzung am 12. Juli 2011 seinen Höhepunkt und Abschluss. An dieser nahmen u.a. der Bezirksbürgermeister Herr Norbert Kopp (CDU), die damalige Bezirksstadträtin für Jugend, Schule und Umwelt, Frau Anke Otto (Grüne), der damalige Bezirksstadtrat für Bauen, Stadtplanung und Naturschutz, Herr Uwe Stäglin (SPD) sowie verschiedene Fach- und Sachpreisrichter teil. Die Schule war durch die Schulleitung und den Fachbereichsleiter Sport, Herrn Wolf-Dietrich Pikart, vertreten; unterstützt wurde die AGD-Gruppe von einigen engagierten und sachverständigen Eltern, die ihr Mandat über die Schulkonferenz erhalten hatten.

Im Zentrum des Wettbewerbs standen die Belange von Stadtplanung und Denkmalschutz: eine behutsame Erweiterung des Altbaus unter Wahrung der Proportionen durch die Anordnung der neuen Baukörper auf dem Schulgelände, stadt-räumliche Kontinuitäten und die Bezugnahme zur Umgebung. Weitere entscheidende Bedingungen waren die funktionale Zuordnung der Gebäude, ihre jeweilige barrierefreie Erschließung, die verwendeten Baumaterialien, die Raumschnitte unter Berücksichtigung des Musterraumprogrammes für Schulen, die Belichtung und Belüftung, die Energieeffizienz der neuen Gebäudeteile, die Wirtschaftlichkeit von Bau und Betrieb und selbstverständlich die Einhaltung des Kostenrahmens. Es gewannen AFF Architekten, ein Name, hinter dem seit 1999 die Brüder Martin und Sven Fröhlich, renommierte Nachwuchsarchitekten, stehen, die ihr Büro mit zehn Mitarbeitern in Berlin und Chemnitz führen.

Der Siegerentwurf überzeugte die Jury durch eine gelungene Positionierung der beiden neuen Baukörper und eröffnet drei Freibereiche auf dem Schulgelände. Der Baumbestand wird weitgehend erhalten, der denkmalgeschützte Altbau wird freigestellt und an seiner westlichen Seite entlang der Gelfertstraße um einen kompakten dreigeschossigen Schulneubau mit einfacher Putzfassade ergänzt, der über eine offene Brücke an das westliche Treppenhaus angeschlossen wird und die Arkadenform des Altbaus aufgreift und weiterentwickelt. Die kompakte ebenerdige Sporthalle am südöstlichen Ende des Schulgeländes erhält einen eigenen Zugang am Schülerheim. Der Bereich des ehemaligen Münterbaus, der abgerissen werden soll, wird zur Flächenkompensation verwendet.

Am 7. September 2011 wurde die Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse im Dienstgebäude des Tiefbau- und Jugendamtes Zehlendorf in einer kleinen Veran-

Einladung zur Ausstellungseröffnung

Nichtoffener Wettbewerb
Erweiterung Arndt-Gymnasium Dahlem

1. Preis: AFF Architekten, Berlin

staltung durch den Bezirksbürgermeister eröffnet. Innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen konnte man sich mit Hilfe von Modellen und Planungsskizzen über den Siegerentwurf und die anderen Arbeitsergebnisse des Wettbewerbs informieren und bekam eine gute Vorstellung von den vielfältigen Möglichkeiten, die das Schulgelände für das Erweiterungsvorhaben zu bieten hat. Eigentlich wurde hier einem breiten öffentlichen Publikum erst wirklich deutlich, wie ernst es der Bezirk mit dem Erweiterungsvorhaben für unsere Schule meint. Und auch der Siegerentwurf konnte viele Besucher der Ausstellung überzeugen.

Seit Herbst 2011 laufen Verhandlungen zwischen den zuständigen Stellen im Bezirksamt und den Architekten AFF über die Umsetzung und Konkretisierung des Wettbewerbsentwurfs. Dabei steht vor allem die Umsetzung des Musterraumprogrammes für ein vierzügiges Gymnasium im Mittelpunkt der Vorplanung, aber auch die Kontrolle der Baukosten und mögliche eigene Gestaltungswünsche der Schule, die teilweise noch berücksichtigt werden können. Die in diesem Zusammenhang geführte Diskussion um die Erneuerung und Zusammenführung der naturwissenschaftlichen Räume der unterschiedlichen Fächer Biologie, Chemie und Physik und die Nutzung der Mensa als Veranstaltungs- und Mehrzweckraum zeigt, dass es um nachhaltiges Planen und Bauen für die Zukunft gehen soll.

Es kristallisiert sich folgende mögliche Abfolge der Bauphasen heraus: Zunächst wird in einem ersten Bauabschnitt das

jetzige Gartenhaus mit seinen vier Klassenräumen abgerissen und durch andere mobile Unterrichtsräume in Form von Containern auf dem Schulgelände ersetzt, anschließend beginnen die Bauarbeiten am Schulneubau im nordwestlichen Bereich des Schulgeländes an der Gelfertstraße, wo sich heute Gartenhaus, Basketballfeld und Fahrradständer befinden. Nach Abschluss der Arbeiten, der Eröffnung des Schulneubaus und der Entfernung der Übergangcontainer werden in einem zweiten Bauabschnitt Ertüchtigungen und Umgestaltungsarbeiten im Altbau in Angriff genommen (u.a. die Umwandlung ehemaliger naturwissenschaftlicher Räume in Klassenräume) sowie die Sporthalle am südöstlichen Teil des Schulgeländes realisiert. Den Abschluss des Bauprozesses bilden der lange ersehnte Abriss des umstrittenen Münterbaus und die Neugestaltung des Schulgeländes in diesem Teil, wo nach bisherigem Planungsstand wieder Fahrradständer und Basketballfeld entstehen sollen.

Die neue Bezirksstadträtin für Bildung, Kultur und Bürgerdienste, Frau Cerstin Richter-Kutowski (CDU), zeigt sich jedenfalls durchaus optimistisch und hofft, mit unserer Schulleiterin den ersten Spatenstich im Sommer 2013 ausführen zu können, sodass dann im Schuljahr 2013/14 wirklich gebaut werden kann. Mit Frau Richter-Kutowski, dem langjährigen Bezirksbürgermeister Herrn Norbert Kopp (CDU) und dem MdB Herrn Karl-Georg Wellmann (CDU) hat das Arndt-Gymnasium drei Fürsprecher, die sich mit großem persönlichen Engagement für unsere Sache einsetzen.

Im Frühjahr 2012, in einer Phase, in der die Frustration über den Raummangel aufgrund des doppelten Abiturjahrgangs und den Zustand des Schulgebäudes am Ende des Winters teilweise sehr groß war, erhielt die Schule das überraschende Angebot einer Elternspende zur Sanierung der Mädchentoilette im Erdgeschoss in der Nähe des Verwaltungsbereichs. Doch die Hürden im Genehmigungsverfahren schienen zunächst sehr hoch zu sein. So wollte man von Amtsseite eine Liste der Ansprechpartner und eine Gewährleistungserklärung aller beteiligten Firmen vorgelegt bekommen, die der Autor dieser Zeilen auch besorgte, und von der Schule eine genaue Auflistung und Typisierung aller verwendeten neuen Bauteile, was uns vor größere Schwierigkeiten stellte, aber am Ende auch gelang. Eine genaue Überprüfung der Traglastfähigkeit der Decken sollte in einem langwierigen Verfahren durch das Bauamt durchgeführt werden. Nur das beherzte Eingreifen von Frau Richter-Kutowski, die schließlich im Vertrauen auf uns und die beteiligten Firmen kurzfristig die Genehmigung der Umbaumaßnahmen erteilte, verhinderte, dass die Sanierungsmaßnahmen aufgrund von langwierigen Prüfungen auf einen entfernten Zeitpunkt im nächsten Jahr verschoben worden oder die Spender womöglich noch frustriert abgesprungen wären.

Im Juni kurz vor den Sommerferien war es dann soweit, und die Bauarbeiten konnten endlich beginnen: Nach dem Ausbau der alten Sanitäranlagen und Trennwände wurden Wandfliesen und Böden gründlich gereinigt, die Decke abgehängt, eine

neue Form der Beleuchtung in der neuen Zwischendecke realisiert, Malerarbeiten durchgeführt und schließlich neue Sanitäranlagen und Trennwände eingebaut. Wir sind den Spendern, die privat Kosten im vierstelligen Bereich und selbst auch noch große Teile der Bauleitung übernommen haben, aber nicht öffentlich in Erscheinung treten wollen, sehr zu Dank verpflichtet, wurde doch diese Sanierung quasi als kleines Pilotprojekt gemeinsam mit der Schule gestartet und letztlich unbürokratisch ohne bezirkliche Verwaltungshürden umgesetzt.

Im nächsten Schuljahr 2012/13 hoffen wir, dass vielleicht mit Hilfe von Elternspenden und/oder Sponsoren eine weitere Schultoilette saniert werden kann. Ein anderer Schwerpunkt soll auf der denkmalgerechten Farbgestaltung des Eingangsbereiches und der Portaltüren der Schule liegen. Auch diese Arbeiten werden wohl genauso wie in diesem Schuljahr die Aulabestuhlung und womöglich demnächst die neue zentrale Aulabeleuchtung mit Unterstützung des Schulfördervereins und der Alten Arndter finanziert und weitgehend in Eigenregie durchgeführt werden. Die Schritte auf dem Weg zu unserem großen Ziel bleiben also immer klein; vieles beruht in diesen Jahren der leeren öffentlichen Kassen auf der Eigeninitiative der Schule. Natürlich ist es beklagenswert, ja eigentlich indiskutabel, wie wenig die bezirkliche Seite zur Zeit in der Lage ist, in die sinnvolle und nachhaltige Erhaltung öffentlicher Gebäude zu investieren, sodass man mittlerweile um die Beseitigung von Wasserschäden an der Decke kämpfen muss,



die zunächst als unnötige kosmetische Korrekturen deklariert werden, die zur Zeit nicht finanzierbar seien. Andererseits richtet sich der Fokus in Zeiten knapper Kassen verstärkt auf neue Formen bürgerlichen Engagements. Schulen müssen sich vermehrt außerschulische Partner und Sponsoren suchen und auch Schüler und Eltern können gemeinsam mehr als bisher zum Erhalt ihres Schulgebäudes beitragen!

Wir wagen einen Blick auf das Arndt-Gymnasium im September 2018: Die warme Spätsommersonne scheint am frühen Nachmittag durch die großen Glasfenster des Schulneubaus in die geräumige Mensa und auf die Arkadengänge, wo Schüler einer Werkstattklasse Standbilder bauen. Man hört fröhliche Stimmen aus der dritten Etage, als in der NaWi-AG der 5. bis 7. Klassen, die neuerdings einmal in der Woche nachmittags in den neuen naturwissenschaftlichen Räumen im Neubau stattfindet, der lange vorbereitete Schülerversuch gelingt. Im großen und hellen Lehrerzimmer beginnt bei Kaffee und Kuchen in angenehmer Atmosphäre gleichzeitig eine Teambesprechung der Kollegen der neuen 7. Klassen. Auf dem etwas verkleinerten, aber mit einem neuen Belag überzogenen Sportplatz startet das Training der Rugby-AG, während parallel ein sehr großer Gymnastikkurs in der neuen lichtdurchfluteten Zweifeld-Sporthalle seine Kür am Dahlemer Tag vorbereitet. Da die alte Sporthalle jetzt erheblich weniger mit Nachmittagsunterricht belegt ist, wird sie zeitweilig von den DS-Kursen als Probebühne genutzt, falls diese nicht in der

Aula oder dem Bereich der neuen Mensa proben. Um die Nutzungszeiten der Aula wird weniger gestritten, da auch der Raum 109 wieder durchgehend für Bandproben zur Verfügung steht. Seitdem es wieder eigene Räume für die SV und die Schülerzeitung gibt und der Kunstbereich neue zusammenhängende Räume in der 3. Etage bezogen hat, hat sich die Zahl von Schüleraktivitäten und Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag geradezu verdoppelt und das Schulhaus ist voller Leben. Der Bereich der ehemaligen Übergangsmensa wird gemeinsam von der neuen Schülerbibliothek und der Bildhauerwerkstatt genutzt. Wie immer nachmittags erklingt in vielen Räumen Musik - und das ganz ohne Brandwache und abendliches Zeitlimit! Auch vormittags ist es erstmals möglich, räumlich binnendifferenziert zu unterrichten und Schüler in mehreren Räumen gleichzeitig an verschiedenen Projekten arbeiten zu lassen. Für alle Klassen, Kurse und Arbeitsgemeinschaften sind immer genügend Räume vorhanden.

Ein Traum? - Wir arbeiten als Schulleitung mit Unterstützung vieler engagierter Eltern und Kollegen und zahlreicher politischer Mitstreiter auf bezirklicher Ebene intensiv daran, dass möglichst vieles davon bald Wirklichkeit wird! Wir wollen - um noch einmal auf Goethe zurückzukommen - gemeinsam mit dem Bezirk Steglitz-Zehlendorf zukünftigen Schülergenerationen ein wohlbestelltes Haus mit vielen Optionen für die Zukunft hinterlassen!

An manchen Tagen wird während dieser unendlich langen Vorplanungsphase allen

Beteiligten äußerst viel Geduld abverlangt, gerade wenn in Baugremien und Planungsausschüssen über jeden Quadratmeter Nutzfläche diskutiert, über Zahlenkolonnen und Haushaltsfragen gestritten wird oder so manche bezirkliche Entscheidung zunächst für viele nicht immer transparent erscheint. Doch die meisten unserer Mitsreiter, die unser Schulerweiterungsprojekt jetzt schon drei Jahre mit großem Engagement auf vielen Ebenen begleiten, sind echte Überzeugungstäter und lassen sich von den kleinen und großen Widrigkeiten eines langen Bauprozesses nicht abschrecken.

An dieser Stelle sei allen, die sich im letzten Schuljahr persönlich für unser Bauprojekt eingesetzt oder uns in erheblichem Maße politisch und/oder finanziell unterstützt haben, noch einmal ausdrücklich gedankt!



*Tilmann Kötterheinrich-Wedekind,
(Abitur 1990), StD,
Stellvertretender Schulleiter*

Architektur als Themenfeld im Kunstunterricht - Welche Möglichkeiten sehen unsere Schüler für den „Münterbau“?

Der von dem Architekten Münter geplante und 1977 fertiggestellte Bau darf als wenig geliebte Erweiterung des Arndt-Gymnasiums gelten. Als Baukörper ist er in seiner derzeitigen Erscheinung innen wie außen nur bedingt funktional und hinsichtlich seiner repräsentativen Wirkung eher kontraproduktiv. Sein Abriss im Zuge von Neubauten ist daher derzeitiger Planungsstand.

Gäbe es dennoch Optionen für einen sinnvollen Umgang mit dieser Raumresource jenseits einer Demontage? Wie könnten diese aussehen? Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Kunst stellten sich diese Fragen und erarbeiteten eine Bandbreite von Möglichkeiten - unter Berücksichtigung und Beibehaltung der vorhandenen Betonständerstruktur. Die Lösungen veranschaulichen so ins-

besondere Optionen durch die Änderung der sanierungsbedürftigen Fassade. Das Raumpotential des Münterbaus grundsätzlich für unsere Schule zu erhalten und z.B. für die vielfältigen besonderen Angebote am Arndt-Gymnasium und zur Stärkung unseres Schulprofils zusätzlich zu den geplanten Neubauten nutzbar zu machen, erschien bei der Aufgabenstellung für die jungen Architektinnen und Architekten aus dem

Kunst-Leistungskurs als ein durchaus sinnvoller Ansatz für die Auseinandersetzung - sozusagen in Form einer Vision „Münterbau 2.0“.

In unserem digitalen Atelier „da Vinci-Raum“ entstanden Schülerarbeiten in nahezu photorealistischer Qualität durch den Einsatz von C.A.D. und elektronischer Bildbearbeitung, die als Ausstellungsposter der Schulöffentlichkeit präsentiert wurden.

Henning Harms, StR

Ein Vorschlag zur Sanierung und Umgestaltung des Münterbaus



Während ich die 10. Klasse am AGD besuchte, war der Münterbau zeitweilig gesperrt. Wegen Platzmangels fand der Unterricht zum größten Teil an der ehemaligen Schmidt-Ott-Realschule in

Steglitz statt. Die Pausen verbrachten wir damit, in gemieteten Reisebussen von einer Schule zur anderen zu „shuttlen“; oft kam man dadurch zu spät zum Folgeunterricht, Freundeskreise wurden dabei auseinander gerissen und die Arndter Atmosphäre ging verloren. Zum Glück wurde diese Situation nach einem halben Jahr wieder behoben und alle Schüler konnten zum Arndt zurückkehren. Aufgeschreckt davon war ich froh, im Architektursemester des Kunstleistungskurses bei Herrn Harms einen Lösungsvorschlag für die Neugestaltung des Münterbaus entwickeln zu können.

Anforderung dafür war nur, die Fassade zu ändern, da wir davon ausgingen, dass der Münterbau wegen der Denkmalschutzbestimmungen nicht abgerissen werden dürfte. Durch Le Corbusiers Theorie „Fünf Punkte zu einer neuen Architektur“ wusste ich, dass man die tragenden Elemente komplett auf Stützpfosten reduzieren kann. Dadurch sind

eine freie Grundriss- und Fassadengestaltung möglich. Ich orientierte mich stark an Mies van der Rohe und der von ihm gebauten Neuen Nationalgalerie in Berlin, die - wie ich finde - zeitlos elegant ist. Lange stand ich auf dem Sportplatz, betrachtete den doch sehr heruntergekommenen Münterbau und überlegte mir, welche Farben und Formen zu unserem altehrwürdigen und mächtigen Hauptgebäude passen würden. Ich kam darauf, dass ein zurückhaltender, moderner Bau in schlichtem Schwarz neben dem stolzen Haupthaus am besten wirken würde. So entwickelte ich am PC als 3D-Konstruktion (C.A.D.) einen Entwurf nach Mies van der Rohes Leitsatz „Less is more“ (siehe Abb. 1 / 2).

Mehrere neue Klassenräume mit freundlichem Innenkonzept sollen die derzeitigen

gen Räume im ersten Stock ersetzen, und die komplette Glasfront soll mehr Licht in die bislang sehr dunklen Räumlichkeiten bringen. Das Lehrerzimmer könnte zurück in den ersten Stock ziehen und die Turnhalle könnte - noch vergrößert - endlich wieder ihre eigentliche Funktion erfüllen. Für die schon lange geplante Mensa habe ich mir eine Unterbringung auf dem Dach überlegt - mit zusätzlicher Dachterrasse. Auf der einen Hälfte der Grundfläche des Neubaus könnte man ein weiteres Stockwerk errichten, in dem sich dann die neue Mensa befinden würde. Auch ein dringend benötigter Oberstufenraum könnte dort untergebracht werden. Es ist nämlich kein Ort da, wo man sich als „Oberstufler“ während der Freistunden wirklich aufhalten kann. Die andere Hälfte, zum Sportplatz hin, könnte



Abb. 1



Abb. 2

als begrünte Dachterrasse zum Essen und „Chillen“ genutzt werden; dadurch könnte ein netter Treffpunkt für alle Schüler entstehen. Dieser Neubau könnte Moder-

nität mit Funktionalität und Arndter Tradition verbinden.

Insgesamt hat mir und dem restlichen Kurs diese anspruchsvolle Aufgabe sehr viel Freude bereitet, und es sind sehr viele tolle und kreative Ergebnisse entstanden. Die Ausstellung unserer Entwürfe im Schulflur stieß auf viel positive Resonanz, und sogar die Berliner Morgenpost ist auf dieses Projekt unseres Kunstleistungskurses aufmerksam geworden und hat davon berichtet.

*Antonia Westphalen
(Abitur 2012)*

Entwurf von Nicola Kurdziel





Der Dahlemer Tag – ein Schulfest mit Tradition

*Wer eine Verbindung zum AGD hat,
kennt ihn und freut sich auf ihn.*

Er ist Ausdruck unserer vielfältigen und lebendigen Schule und Anlass, gemeinsam ausgelassen zu feiern. Er bietet bei meist herrlichem Spätsommerwetter ein vielfältiges Angebot mit Sport, Kulinarischem, Kultur und Information und die Möglichkeit, sich außerhalb des Schulalltages entspannt zu begegnen - mit Freunden, Eltern, Schülern, Ehemaligen und Kollegen - auf dem Turm bei herrlichem Blick über Berlin, in einem der Cafés, an einer Salat- oder Cocktailbar, mit einer Grillwurst bei coolem Life-Jazz.

Das ist der Dahlemer Tag .

Doch Stopp! Irgendwie muss das Ganze ja vor dem Vergnügen auch geplant und organisiert werden! Und hier komme ich ins Spiel; denn seit über zehn Jahren ist es meine Aufgabe, die Aktivitäten für unser traditionelles Schulfest zu koordinieren.

Da ist es schon mal sehr hilfreich, dass man sich über den Termin keine Gedanken machen muss; der ist mit dem letzten Samstag im September grundsätzlich festgelegt - **2012 wird der Termin ausnahmsweise bereits am 22.09. sein!**

Und damit ist eigentlich auch das schöne Wetter vorprogrammiert. Leider war die Wetterlage nicht immer so stabil, dass man mit Trockenheit für das anfängliche Sportprogramm, milden Temperaturen für die Musiker und Sonne für den Be-

such im Biergarten der Alten Arndter sicher rechnen konnte. Aber mit einer Ausnahme hat das immer ganz prima geklappt. Im vorletzten Jahr allerdings hat es zum Auftakt, unmittelbar nach der Pendelstaffel der 7. Klassen, zu regnen begonnen und bis zum Ende um 18.00 Uhr nicht mehr aufgehört. Damit waren die Außenaktivitäten buchstäblich fast alle ins Wasser gefallen. Trotzdem wurde dieser Dahlemer Tag noch zu einem der schönsten für mich. Im Schulhaus pulsierte das festliche Leben umso stärker, und die Innenaktivitäten fanden mehr Beachtung als je zuvor.

Dabei zeigte sich, wie wichtig eine sorgfältige und engagierte Projektplanung ist. Diese beginnt in der Regel kurz nach den Sommerferien, wenn ich die Kolleginnen und Kollegen bitte, mögliche Aktivitäten mit ihren Klassen und Kursen zu besprechen und diese in eine Liste einzutragen. Ich stehe dafür stets mit Rat und Tat zur Seite, gebe Hilfestellung, berate, ermutige und kläre organisatorische Fragen, bis sich so langsam und für alle sichtbar ein möglichst ausgewogenes Programm entwickelt.

Benötigte Materialien wie Tassen, Teller, Löffel, Gabeln, Stifte, Tischdecken, Becher, Strohhalme, Girlanden, Luftballons etc. können dann noch bei mir bestellt werden. Mit Hilfe des ehemaligen Mediziners, Herrn Scherbel, wird dann im

Großhandel das Gewünschte kostengünstig eingekauft und in die Schule transportiert. Die Materialausgabe findet mit Unterstützung von Frau Stodiek, einer unserer Sekretärinnen, am Morgen des Vorbereitungstages unmittelbar vor dem Fest statt, so dass die Feinplanung für die einzelnen Projekte in den Klassen und Oberstufenkursen erfolgen kann. Letzter Akt ist dann das Anbringen von Plakaten, die z.T. eindrucksvoll für eine Russische Teestube, ein Lateinisch-Englisches Theaterstück, eine Schminkstube oder den Besuch einer Geisterbahn werben.

Wenn dann am nächsten Tag die letzte Staffel gelaufen ist, Musik auf dem Hof ertönt und sich am Grillstand und vor der Cocktaillbar Schlangen bilden, weiß ich, die Mühe hat sich gelohnt, das wird wieder ein tolles Fest! Und wenn es dann vorbei ist, wird schnell noch aufgeräumt: Zwei Schüler aus jedem Projekt sammeln sich im Foyer und schwärmen aus, um in Windeseile die sichtbaren Spuren zu beseitigen, damit am Montag wieder nach Plan unterrichtet und gelernt werden kann. Nebenbei werden im Sekretariat die Einnahmen gezählt – ein schöner Nebeneffekt, wenn in jedem Jahr um die 3500,- Euro Reingewinn für schulische Belange übrig bleiben.

Wie gesagt, das ist nicht die Hauptsache; mir geht es darum, mit einem großen Fest die aktuelle Schulgemeinschaft zu stärken und den Kontakt zu den Freunden und Ehemaligen zu pflegen.

Diese Tradition soll natürlich fortgesetzt werden, auch wenn ich in diesem Jahr beginnen werde, die Organisation an Frau

Rehlender, eine junge Kollegin, zu übergeben. Ich bin sicher, dass sie das gut machen wird. Vielleicht gelingt ihr ja auch noch die eine oder andere positive Weiterentwicklung.

Ich freue mich jedenfalls jetzt schon riesig auf noch viele schöne Dahlemer Tage, die ich dann aus einer etwas veränderten Perspektive genießen werde.



Klaus Schacht, StR, kommissarischer Fachleiter Biologie und seit 2004 Vorsitzender des Personalrats im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, hat seit 1999 den Dahlemer Tag federführend organisiert. Ihm in erster Linie ist dessen stets reibungsloser Ablauf zu verdanken, der seinen Teil dazu beigetragen hat, dass das große Schulfest des AGD für Schüler, Eltern, Lehrer und Ehemalige zu einer zentralen Begegnungsstätte geworden ist, die jedes Jahr Ende September Hunderte von Gästen anlockt.





Dahlemer Tag 2011

Programm 15.00 - 18.00 Uhr

<i>Ort</i>	<i>Thema</i>	<i>KI/Gr</i>
Hof	<i>Jazz open air</i>	Bands
Hof	<i>Grillstand</i>	LK-Mathe
Hof	<i>Römische Snacks</i>	7a
Hof	<i>Cocktailbar</i>	8w
Hof	<i>Wurfspiele</i>	9a
Hof	<i>Alkoholfreier Biergarten</i>	Alte Arndter
Foyer	<i>Lateinische Buttons</i>	LK Latein
Foyer	<i>Cocktailbar</i>	9g
U27	<i>Glasbiegen 15 -16 Uhr</i>	Fb Chemie
102	<i>Antiken-Markt und Modellbau</i>	Fb Biologie
103	<i>Salatbar</i>	9w
104	<i>Hot Dogs</i>	9a
117	<i>Hochbegabten – Info/Beratung 15 -16 Uhr</i>	Herr Harms
152	<i>Spiel und Spaß für kleine Geschwister</i>	8a
153	<i>Sandwich-Bar</i>	8b
154	<i>Bubble-Tea + Mc Sub</i>	9b
160	<i>Café</i>	7g
Aula	<i>Lateinisch-Englisches Theater 16 Uhr</i>	6g
vd Aula	<i>Sandwich & Toast</i>	10g
201	<i>Taizé - Info</i>	Religion
202	<i>Schokobrunnen + Getränke</i>	8g
204	<i>Russische Teestube</i>	7w
207	<i>Film zum Bildungsstreik 14, 15, 16 Uhr</i>	FB PW
216	<i>Café & Spiele</i>	5g
217	<i>Holly10wood – Show, Fotos, Crepes</i>	10w
218	<i>CAS, Vorstellung von Programmen</i>	FB Mathe/Inf.
302	<i>Waffeln</i>	7b
303	<i>Sandwich-Stand</i>	10a
306	<i>Arndter Gesichter</i>	Fb Kunst
312	<i>Physikunterricht am AGD</i>	LK Physik
Turm	<i>Blicke über Berlin</i>	10b

Zu Besuch im BMF



Im Rahmen des Deutsch-Französischen Entdeckungstages waren am 15. Februar 2012 sowohl Schüler des Collège Français als auch des Arndt-Gymnasiums Dahlem - in der Mehrheit Teilnehmer an einem Französisch-Leistungskurs - ins Bundesfinanzministerium eingeladen.

Zunächst fand eine Führung durch die Räumlichkeiten des Gebäudes statt. Es folgten das Mittagessen in der Kantine und eine Stationsarbeit, in deren Rahmen wir mit Diplomaten bzw. Mitarbeitern des deutschen und des französischen Finanzministeriums aktuelle Fragen zur Rolle Deutschlands und Frankreichs in der Europäischen Union, insbesondere im Hinblick auf die gegenwärtige Finanz- und Eurokrise, diskutierten.

Den Abschluss unseres Besuches bildete ein 45-minütiges Gespräch mit Dr. Wolfgang Schäuble, dem Bundesminister der Finanzen, im großen Konferenzsaal des ehemaligen Reichsluftfahrtministeriums.

Die den Besuch einleitende Führung machte vor allem die historische Bedeutung des heute Detlev-Rohwedder-Haus genannten Gebäudes deutlich.

Aus dem ursprünglichen Reichsschatzministerium ging in der Weimarer Republik das Reichsministerium der Finanzen hervor, das bis 1945 bestand und ein Vorläufer des heutigen Ministeriums war. In den monumentalen, vom NS-Architekten Ernst Sagebiel entworfenen Komplex zog 1935 das Reichsluftfahrtministerium unter Leitung von Hermann

Göring ein - sicherlich das dunkelste Kapitel in der Geschichte des Gebäudes. Doch auch nach 1945, dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, wurde dort Geschichte geschrieben: Die DDR-Regierung bezog 1948 das bis dahin unter russischer Verwaltung stehende Gebäude. Aus dem NS-Reichsluftfahrtministerium wurde das so genannte „Haus der Ministerien“, in dem am 7. Oktober 1949 die Verfassung der DDR verabschiedet wurde und wo auf einer Pressekonferenz 1961 im großen Saal Walter Ulbrichts legendäre Worte: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten!“ fielen. 1990, nach dem Ende der DDR, zog für einige Jahre die Treuhand-Anstalt ein, nach deren ermordetem Vorsitzenden das Haus seinen heutigen Namen trägt. Seit 1999 ist es der Sitz des Bundesfinanzministeriums.

Nach dem Rundgang durch das Gebäude und dem Mittagessen folgte eine einstündige Diskussionsrunde zu folgenden Aspekten der deutsch-französischen Beziehungen: die deutsch-französische Zusammenarbeit, ihr europäischer Kontext und die Zukunft Europas, der deutsche und der französische Ansatz bei der Lösung der Euro- bzw. Staatsschuldenkrise sowie die Erweiterung der Europäischen Union. Im Unterricht vorbereitete Thesen wurden in kleinen Arbeitsgruppen mit Mitarbeitern des Ministeriums besprochen. Die Arbeitsergebnisse jeder Gruppe wurden dann von einem Gruppensprecher den Mitschülern präsentiert; abschließend formulierte Fragen konnten auch an den Minister gerichtet werden.

In meiner Arbeitsgruppe, die sich mit der deutsch-französischen Zusammenarbeit in Europa befasste, standen sich zwei Thesen gegenüber:

1. Die intensive deutsch-französische Zusammenarbeit ist mehr historisch bedingt und inzwischen überholt: Deutschland hat heute mit anderen EU-Mitgliedstaaten mehr gemeinsame Interessen als mit Frankreich.
2. Die intensive deutsch-französische Zusammenarbeit entspricht nach wie vor der politischen Rolle von Deutschland und Frankreich in Europa und ist für beide Länder vorteilhaft.

Beim Austausch der Argumente wurde einerseits darauf hingewiesen, dass nach dem 2. Weltkrieg beide Länder durch die deutsch-französische Aussöhnung und die Entwicklung einer echten Freundschaft maßgeblich an der europäischen Einigung mitgewirkt hätten. Dass dabei diese Partnerschaft nicht nur unverbindlich geblieben sei, beweise nicht zuletzt der Elysée-Vertrag, der 1963 die deutsch-französische Zusammenarbeit vertraglich festgeschrieben habe und die Grundlage für enge Kooperation auf allen wichtigen Politikfeldern bilde. Auch liege eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich im beiderseitigen ökonomischen Interesse: Die Eurozone steht sowohl in Deutschland als auch in Frankreich für fast die Hälfte der jeweiligen Ex- und Importe. Nach ausgiebiger Diskussion kamen wir zu dem Schluss, dass die intensive deutsch-französische Zusammenarbeit zwar durchaus historisch bedingt ist; nach vielen Jahrhunderten,

die durch Kriege zwischen Deutschland und Frankreich geprägt waren, gelte es jedoch unbedingt, den Frieden zu bewahren und die bilaterale Kooperation weiter zu stärken.

Andererseits stellte sich für uns die Frage, ob die derzeitige Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich in Bezug auf Europa weiterhin in solchem Maß dominant sein soll wie in der Vergangenheit. Wir hielten es für nicht demokratisch, wenn andere Mitgliedsländer der Europäischen Union bei Entscheidungsfindungen nicht mit einbezogen würden. Wir waren der Meinung, dass es nicht sein könne, dass Deutschland und Frankreich über die anderen Nationen hinweg entscheiden, nur weil beide über die stärksten Volkswirtschaften in Europa verfügen.

Ideen und Lösungen sollten also zukünftig in Brüssel unter Beteiligung aller ausdiskutiert und beschlossen werden, denn dies würde nicht nur die Demokratie in Europa stärken, sondern außerdem die europäische Idee, eine Gemeinschaft gleichberechtigter Länder zu sein, wieder in den Mittelpunkt rücken.

In jedem Fall fatal für Europa, so ein Ergebnis unserer Gruppendiskussion, sei die Einmischung der deutschen Bundeskanzlerin in innenpolitische Angelegenheiten Frankreichs. Angela Merkel schade mit ihrer öffentlichen Unterstützung für den Wahlkampf Nicolas Sarkozys den deutsch-französischen Beziehungen. Regierungstreffen dürften nicht für Wahlkampfhilfe unter konservativen Politikern zweckentfremdet werden.

Die deutsch-französische Freundschaft sei von zentraler Bedeutung für Deutschland, für Frankreich und für ganz Europa, daher dürfe sie nicht parteipolitisch missbraucht werden, so der Konsens in unserer Gruppe.

In der zweiten Gruppe ging es um den europäischen Kontext der deutsch-französischen Zusammenarbeit und die Zukunft Europas. Diskutiert wurde, inwieweit europäische Institutionen gestärkt werden sollten und ob Elemente der nationalen Souveränität auf europäische Institutionen übertragen werden sollten. Kurz, es ging hierbei um die Frage: Wollen wir mehr oder weniger Europa?

Die dritte Gruppe setzte sich detailliert mit finanzpolitischen Fragen in Bezug auf die Eurokrise auseinander und deckte bei der Analyse von Vorschlägen zu deren Überwindung Gegensätze zwischen Deutschland und Frankreich auf: Während sich die deutsche Bundesregierung für einen Sparkurs und eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der verschuldeten Länder stark mache, sei die französische Führung der Meinung, dass ein zu strikter Sparkurs die Krise vertiefe und in der Konsequenz in eine Rezession führe.

In der letzten Gruppe wurde die Frage kontrovers erörtert, inwieweit mit einer Erweiterung des Euroraumes innerhalb der Europäischen Union gerade für Deutschland und Frankreich besondere Chancen verbunden wären oder ob die Risiken dabei überwiegen würden.



ganz links: Mathis Ebbinghaus

Nach der Vorstellung der Arbeitsergebnisse der jeweiligen Gruppen begaben wir uns - ausgestattet mit den erarbeiteten Kenntnissen - in den imposanten Konferenzsaal des Bundesministeriums, wo das abschließende Gespräch mit Bundesfinanzminister Dr. Schäuble stattfand. Leider verfehlte es aber meines Erachtens zumindest partiell sein Ziel. Da nämlich Fragen gestellt wurden, die sehr tief in die Problematik der Finanzkrise hineinreichten, musste der Minister zum Teil sehr weit ausholen, um sie zu beantworten. Das führte zu langen Ausführungen, so dass letztendlich nur wenige Fragen

gestellt werden konnten, die sich auf das eigentliche Thema der Veranstaltung, die deutsch-französische Freundschaft, bezogen. Es gelang Dr. Schäuble jedoch, bei seiner freundlichen Verabschiedung der Schüler die Verbindung zum eigentlichen Ausgangsthema wieder herzustellen, als er erklärte: Wir, Jugendliche mit einer besonderen Beziehung zur französischen Kultur, seien die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit.

*Mathis Ebbinghaus
(11. Jahrgang)*



AUS DEN FACHBEREICHEN

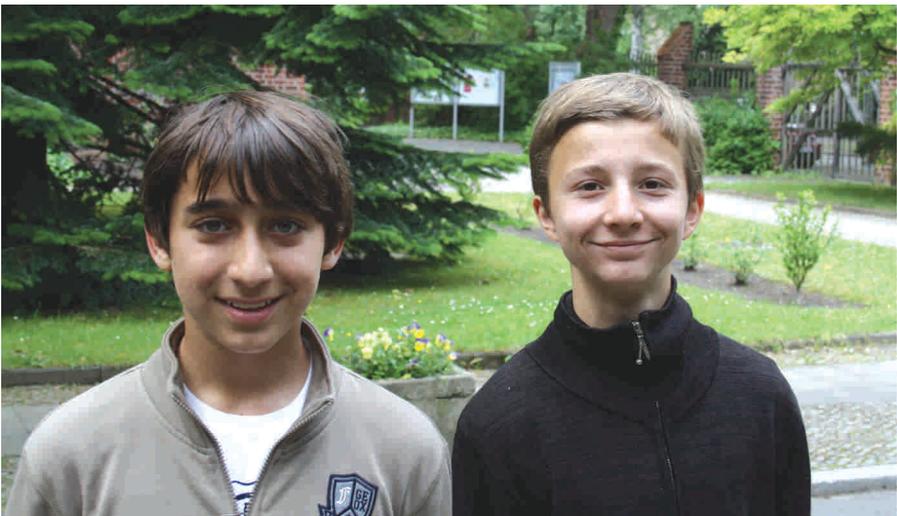
Vorlesewettbewerb 2012

Zum dritten Mal fand am 7. März dieses Jahres am Arndt-Gymnasium der Vorlesewettbewerb für die fünften bis siebten Klassen statt, so dass diese Veranstaltung schon traditionellen Charakter hat und beständiger Bestandteil des Schullebens ist, auch wenn eine noch größere Resonanz wünschenswert wäre. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Wieder traten die Klassensieger an, um die beste Vorleserin/den besten Vorleser zu ermitteln. Dem Publikum – interessierte Mitschüler, Eltern, Verwandte und Lehrer – und der Jury, bestehend aus Frau Dr. Stäbe-Wegemund, Herrn Schacht (Lehrer), Frau Köpke (Alte Arndter) sowie Laura Iwersen, Ellen Haese und Tim Albrecht (LK Deutsch der Jahrgangsstufe 13) wurden lustige, traurige und spannende Texte geboten, die von

den jeweiligen Lesern äußerst kompetent und selbstbewusst präsentiert wurden. Die Veranstaltung moderierte Arman Rasouli aus der 7g, für die Musik sorgte die hervorragende Band um Asa Scholl. Der erste Preis, ein Büchergutschein über 35 Euro, wurde an Paul Bühler aus der 7g vergeben, den zweiten Platz belegte Frederik Auft aus der 5g (!), der einen Büchergutschein über 30 Euro erhielt, und den dritten Platz (Gutschein über 25 Euro) teilten sich Eva Swiderski (6g) und Anna Huthmann (7w). Auch alle weiteren Teilnehmer wurden für ihre ausgezeichneten Leistungen verdienstermaßen ebenfalls mit einem Büchergutschein belohnt. Hierfür geht unser besonderer Dank an die Alten Arndter, dank deren Unterstützung die Preise verliehen werden konnten.

Lothar Heidinger, StR



Arman Rasouli (links), Paul Bühler

Kreatives Schreiben - Meine Leidenschaft

Unter der Ägide Lothar Heidingers, ihres Klassen- und Deutschlehrers, verfassten Schüler der Klasse 8 g im Juni 2010 Texte zum Thema „Meine Leidenschaft“, die zunächst vorgelesen, dann in einem Reader zusammengefasst und schließlich an alle verteilt wurden. Hieraus stammen die folgenden Texte, die belegen, zu welchen beachtlichen kreativen Leistungen Schüler des AGD in diesem Alter bereits fähig sind.

Lena Sternberger - Musik



Ich sitze im Wohnzimmer und höre die Sinfonie „Aus der neuen Welt“ von Antonin Dvorak. Die Aufnahme ist schon sehr alt, doch sie hört sich immer noch gut an, denn Musik hält ewig! Es gibt so viele verschiedene Musikrichtungen und -stile, dass wirklich für jeden etwas dabei

ist. Allein der Unterschied zwischen Orchester und Band, den ich ja glücklicherweise hautnah miterleben darf, ist riesig. Und dann die verschiedenen Rhythmen in der Musik: mal schnell, mal langsam, mal gerade, mal im Swing ...!

Es gibt so viele Möglichkeiten, Musik auf seine eigene Art widerzugeben. Am Beispiel der Sinfonie von Dvorak wird es deutlich: Der erste Satz ist zügig, aber er ist trotzdem noch die Einleitung, der zweite Satz dagegen ist ruhig und sehr leise. Im dritten Satz wird es wieder richtig laut, und im vierten Satz kommt dann alles zu einem großen Finale zusammen. Ich liebe diese Musik, weil sie sich Zeit lässt, alles auszudrücken, was der Komponist sich vorstellte oder dabei fühlte. Schließt man die Augen, kann man träumen und sich entspannen: Das ist ein total schönes Gefühl!

Ich spiele Klavier. Selber Musik zu machen, ist für mich eines der schönsten Dinge überhaupt! Ob alleine oder mit anderen zusammen: Man hat Spaß und geht in der Musik auf. Und dieses Gefühl vor einem Konzert: Die Hände zittern, man ist aufgereggt und hat Angst, alles falsch zu machen, zu versagen und sich zu blamieren, obwohl man weiß, dass man perfekt vorbereitet ist! Doch nach den ersten Takten schwindet diese Aufregung nach und nach, wenn man merkt, dass man gut spielt und es dem Publikum gefällt. Und wenn dann der Beifall am Ende aufbrandet und man weiß, dass man selber ein Grund dafür ist, fühlt man sich

einfach nur noch unglaublich stark und groß und ist wieder neu motiviert. Ich strahle dann wie ein Honigkuchenpferd. Ich bin immer glücklich, wenn ein Nachbar mich anspricht und mir sagt: "Hey, mir gefällt, was Du spielst!" Dann bin ich unheimlich stolz auf mich.

Auch Ohrwürmer sind toll: Die Stimmung passt sich immer perfekt an, und wenn sie schnell und fröhlich sind, bekommt man sofort gute Laune und will mittanzen oder einfach laut lossingen, was leider nicht immer möglich ist, z.B. im Bus! Man kann einen Ohrwurm auch abhören, z.B. am Klavier, um ihn danach selber spielen zu können, ihm eine völlig neue Seele zu verschaffen und ihn vielleicht ganz anders zu interpretieren als im Original. Denn zum Glück gibt es keine Regeln für die Umsetzung eines Stücks, und so kann es ein und dasselbe Thema in ganz verschiedenen Variationen geben.

Musik bringt Menschen einander näher. Man kann Gemeinsamkeiten oder Vorlieben für bestimmte Musikrichtungen entdecken. Aber auch wenn man mit anderen musiziert, lernt man neue Freunde mit gleichen Interessen kennen. Musik läuft bei mir fast immer im Hintergrund, sie untermauert meine Gefühle und Gedanken, auch wenn ich traurig bin. Musik ist ewig, leidenschaftlich, interessant, verschieden, laut, leise, ruhig, aufregend, spannend, entspannend, fröhlich, traurig ... – aber vor allem eines: wunderschön!

Musik wird mich immer begleiten, ohne sie könnte ich wahrscheinlich nicht leben!



Anna Poll - Basketball



Dieses Kitzeln im Bauch, wenn man sich vor dem Spiel aufwärmt. Alle schweigen. Keiner wagt es, etwas zu sagen. Alle sind konzentriert. Das Zittern der Finger, wenn man als eine der ersten fünf Spielerinnen auf den Platz geht.

Wenn das Spiel beginnt, man den Ball zwischen den Händen spürt, das erste Dribbling Richtung Korb macht, fällt die ganze Anspannung ab, und man hört nicht einmal mehr die Zurufe der Schiedsrichter. Man spürt in sich nur noch pure Motivation. Diese sieht man auch in den Blicken aller anderen Mädchen.

Das einzige, woran man denkt, ist, das Spiel zu gewinnen, und jede ist bereit, alles dafür zu tun. Jede kämpft um den

Ball, alle rennen so schnell wie möglich, um schneller als der Gegner zu sein und das Geräusch, wenn der Ball durch das Netz zischt, zu hören. Das Gefühl, die ganze Zeit zu rennen und Körbe zu erzielen, ist unbeschreiblich. Man fällt in einen Flow und nimmt gar nichts mehr um sich herum wahr. Alles dreht sich nur noch um den Ball. Jeder Fehler des Gegners wird ausgenutzt, denn alles, was zählt, ist der Gewinn des Spiels.

Und darum muss man kämpfen. Das weiß jedes Mädchen. Man gibt die ganze Zeit alles, um danach auf sich und das Team stolz sein zu können. Manchmal reicht es nicht zum Sieg, und man muss trotz allem weiter kämpfen. In solchen Momenten beginnt man darüber nachzudenken, einfach aufzuhören und nachzugeben. Aber nur ein Blick in die Gesichter der Mannschaft reicht, und man sieht die Motivation in ihren Augen. Das ist so wie Gruppenzwang: Man kann nicht nicht-motiviert sein! Man hat schließlich ein Ziel vor Augen: zu gewinnen, und ein Sieg hängt davon ab, wie sehr man ihn will. Das weiß jede aus dem eigenen und auch jedes Mädchen aus dem gegnerischen Team. Deswegen ist ein Spiel so emotionsreich.

Dieses Gefühl fasziniert mich so sehr an diesem Sport und das schon seit meinem sechsten Lebensjahr. Mein Team und ich kennen uns nun schon seit sieben Jahren, und die vielen Spiele haben uns zusammengeschweißt. Man fühlt sich wie zu Hause, wenn man das Lachen der Mädchen nur von weitem hört. Allein schon aus diesem Grund könnte ich mir nie

vorstellen, mit Basketball aufzuhören. Basketball ist ein wichtiger Teil meines Lebens – ohne mein Team geht es nicht! Wir halten zusammen, egal was passiert!



Lea Ruetz - Lesen



"Er war in einer Zwickmühle. Sein Verfolger hatte ihn in eine Ecke gedrängt. Die beiden schauten sich kurz in die Augen. Dann hob sein Verfolger die Waffe und ..."

„Lea! Geschirrspüler ausräumen!“

Ja, das folgende Szenario spielt sich bei uns häufiger ab: Die Sonne scheint, das Haus ist ein einziges Chaos, Lea liegt auf dem Bett und liest. Und dann wird mir vorgeworfen, dass ich nichts tun würde! Natürlich tue ich etwas! Ich stehe meinen Helden bei, leiste ihnen gerade

in den brenzligsten Situationen seelischen Beistand, und dann soll ich den Geschirrspüler ausräumen!

Lesen ist ein Rausch.

Ein gutes Buch kann eine Droge sein - nur: Eine Suchtprävention gibt es nicht! Und trotzdem wissen manche Menschen nicht einmal, wozu man ein Buch alles benutzen kann. Statt zu verreisen und auf Mallorca herumzugammeln, sollte man beispielsweise lieber ein Buch kaufen, das auf Mallorca spielt. Denn: Allein schon das Buch, das man unbedingt braucht, zu bekommen, kann ein richtiges Abenteuer werden!

Was man hierfür benötigt, ist nur ein bisschen Geld im Portemonnaie oder einen gültigen Bücherei-Ausweis, und dann geht's los! Wenn man in eine Bücherei geht, sollte man auf jeden Fall aufpassen, dass man sich gegen den Bibliotheksdrachen (auch einfach Bibliothekarin genannt) gut durchsetzen kann – auch wenn er Feuer und Asche speit!

Oder, wenn man sich mit anderen Menschen um das letzte Exemplar des neuesten Bestsellers kloppen muss, dann sind äußerstes Geschick und Vorsicht gefragt. Wer die besten Tricks kennt oder einfach die längsten und stärksten Arme hat, gewinnt.

Will noch jemand behaupten, Gammelurlaub auf Mallorca sei spannender? Durch Lesen kann man sich in jede Situation hineinversetzen. Im Winter, wenn man sich nach Sonne sehnt, liest man ein Sommerbuch, im Sommer umgekehrt. Wenn man gerade aggressiv ist, liest man einen richtigen Action-Roman, und schon geht es einem besser, weil man viel angestaute Wut beim Lesen verarbeitet. Beim Lesen ist für jeden etwas dabei und, das ist ein eindeutiger Vorteil gegenüber dem Fernsehen, man muss nicht bis 20 Uhr 15 warten, bis dort etwas Gutes läuft, denn lesen kann man zu jeder Tages-, bzw. Nachtzeit.

Lesen ist nicht nur eine Freizeitbeschäftigung oder ein Hobby. Lesen ist eine Leidenschaft. Meine Leidenschaft!

Die Portraits der jungen Schriftstellerinnen sind aus dem Jahr 2012



AUSTAUSCH UND REISEN

Madagaskar



Frank-Walter Steinmeier

„Dieses ungewöhnliche Projekt, dieses Engagement unserer Jugendlichen Musiker finde ich großartig. Seien auch Sie dabei und unterstützen Sie die Aktion!“
Frank-Walter Steinmeier, MdB
Schriftführer von Grooves for Madagascar



Sommer 2012.

Die United Big Band bringt Jazz aus Berlin nach Madagaskar.



MUSIK AM AGD
KUNST- und MUSIKSCHULE DANKER

Jung und professionell – Die United Big Band

In der United Big Band versammeln sich einige der Besten des Jazz-Nachwuchses von Berlin. Sie ist Teil der Jazzkooperative Berliner Schulen und repräsentiert hier die höchste Leistungsstufe. Die United Big Band erzielt bei Wettbewerben regelmäßig hervorragende Ergebnisse und blickt auf viele hochkarätige Konzerte inner- und außerhalb Berlins zurück. Sie konzertierte mit namhaften Jazzgrößen wie Till Brönner oder Keisuke Matsuno. Gepróbt wird mehrmals wóchentlich im Dahlemer Arndt-Gymnasium und hier laufen auch die organisatorischen Fäden zusammen.

Gemáß ihrem Qualitätsanspruch sucht sich die UBB regelmäßige neue Herausforderungen, die die Band insgesamt und jeden einzelnen in seiner Entwicklung weiterbringen. Für 2012 hat sie sich ein Projekt vorgenommen, mit dem sie im wáhrsten Sinne des Wortes Neuland betritt: **Grooves for Madagascar.**



Till Brónnner und die United Big Band beim viel beachteten Konzert 2008 im großen Sendeaal des RBB

„Wir sind stolz auf unsere Kultur, unsere Traditionen und unseren Reichtum an natürlichen Ressourcen.“

Auszüge aus einem Gespräch mit Frau Léa Raholinirina, Geschäftsträgerin der Botschaft Madagaskars in Deutschland



Werner Weilhard: *Ihr Einverständnis vorausgesetzt, schlage ich vor, in unserem Gespräch drei zentrale Themen zu behandeln: Das erste ist die Kooperation zwischen der United Big Band (UBB) und der Nichtregierungsorganisation (NRO) Ny Hary in Madagaskar, beim zweiten geht es um das Projekt Antseranantsoa im Kontext der gegenwärtigen ökonomischen, sozialen und schulischen Situation in Madagaskar, und beim dritten sollen Sie die Gelegenheit haben, über den aktuellen Stand der Beziehungen zwischen Madagaskar und Deutschland sowie über die spezifische Rolle, die Ihre Botschaft dabei spielt, zu informieren. In das erste*

Thema möchte ich gerne mit folgendem Zitat von Harry Belafonte einsteigen: „Im Arsenal des Guten gibt es keine mächtigere Waffe als die Musik, weil sie Brücken über Grenzen hinweg schlägt. Was halten Sie davon?“

Léa Raholinirina: Das Zitat Belafontes wird allein schon durch den immensen Erfolg bestätigt, den dieser aus Jamaika stammende Künstler auf der ganzen Welt hat, werden doch seine Lieder überall gesungen und von allen – mich eingeschlossen – geschätzt. Ich finde, dass die Musik in der Lage ist, Bindungen zwischen unterschiedlichen Kulturen entstehen zu lassen und dass die bevorstehende Reise der UBB nach Madagaskar dies perfekt unter Beweis stellt.

W.W.: *Wie haben Sie von diesem Projekt erfahren und auf welche Weise konnten Sie es unterstützen?*

L.R.: Wir haben im vergangenen Jahr von der Zusammenarbeit von UBB und Ny Hary Kenntnis erhalten, als Herr Ruetz, der Direktor der Internationalen Tourismus-Börse Berlin (ITB), unsere Botschaft besuchte. Er erklärte uns die Zielsetzung der Reise und lud uns liebenswürdigerweise zu einem Konzert der UBB ein. Dort waren wir vom Talent und



von den Leistungen der jungen Musiker aufs Angenehmste überrascht, überstiegen sie doch bei weitem unsere Erwartungen. Herr Ruetz erklärte uns also, worin diese Zusammenarbeit bestehen sollte, und angesichts der Tatsache, dass sie im Rahmen der Kooperation zwischen Madagaskar und Deutschland auf humanitärer und schulischer Ebene anzusiedeln ist, hat unsere Botschaft nicht gezögert, dieses Projekt auf vielfältige Weise zu fördern. Dies geschieht beispielsweise durch unsere Präsenz bei den Konzerten der UBB. Innerhalb der Grenzen unserer Möglichkeiten leisten wir auch finanzielle Unterstützung, und für das nächste Konzert der UBB, das Ende April im AGD stattfinden wird, werden wir versuchen, die madagassische Diaspora in Berlin über das Internet zu mobilisieren.

W.W.: Im Rahmen der Zusammenarbeit mit Ny Hary wird die UBB im Juni 2012 die Reise nach Madagaskar machen, die Sie bereits erwähnt haben. Was erwarten Sie von dieser Reise für die madagassische, was für die deutsche Seite?

L.R.: Für die madagassische Seite erwarten wir, dass diese Reise unseren Jugendlichen dazu verhelfen wird, über die Leistungen der jungen Musiker der UBB eine andere Welt mit einer anderen Kultur zu entdecken. Ich finde nämlich, dass Leistungen wie die der UBB insofern Modellcharakter haben, als es großer Anstrengungen und hoher Disziplin bedarf, um ein solches Niveau zu erreichen. Die Mitglieder der UBB sind alle jung und außerordentlich talentiert, und ihr

Beispiel wird junge Madagassen motivieren, den eigenen Sinn für Anstrengung und Disziplin zu schärfen, weil sie sehen, was man damit erreichen kann. Darüber hinaus sollen sie natürlich möglichst vielfältige Kontakte mit gleichaltrigen Jugendlichen aus Deutschland knüpfen. Nach meiner Kenntnis ist es das erste Mal, dass junge Musiker aus dem Ausland an diesen Ort kommen werden. Sie sind noch keine Profis, sondern Schüler, und ich denke, dass es für unsere Jugendlichen außerordentlich bereichernd sein wird, mit gleichaltrigen Deutschen aus diesem Milieu in Kontakt zu treten. Ich hoffe darüber hinaus, dass dies dazu beiträgt, die Bekanntheit Madagaskars in Deutschland zu erhöhen, denn die jungen Berliner könnten nach ihrer Rückkehr - in Kooperation mit uns - als Botschafter Madagaskars in Deutschland fungieren.

Ich möchte an dieser Stelle unser Interesse unterstreichen, alles zu tun, um die Beziehungen in diese Richtung weiterzuentwickeln. Wir sind auf die Eindrücke der UBB von Madagaskar sehr gespannt, und warum sollte man nicht beispielsweise einen deutsch-madagassischen Kulturabend ins Auge fassen, wo die UBB noch einmal ihr Können demonstrieren kann und wo wir unsererseits kulinarische Spezialitäten aus unserer Heimat präsentieren können? Wir hoffen also, dass sich diese Reise nicht auf einen einmaligen Aufenthalt in Madagaskar beschränkt, sondern ihre Fortsetzung in weiteren Kontakten mit unserer Botschaft findet. Was die deutsche Seite angeht, so hoffe ich, dass die jungen Berliner mit wachen

Augen eine Welt entdecken werden, die von der ihnen vertrauten sehr verschieden ist, dass sie also möglichst viele Aspekte der Geographie und Kultur Madagaskars kennen lernen, mit einem Wort, dass ihr Aufenthalt auf allen Gebieten zugleich angenehm und lehrreich sein möge.

W.W.: Halten Sie auch einen Aufenthalt junger Madagassen in Berlin für denkbar, gewissermaßen als Antwort auf den der UBB in Madagaskar?

L.R.: Ja, denn ich finde, dass die Aufrechterhaltung der Kontakte sehr wichtig ist, um die positiven Ergebnisse der Reise zu bewahren. Ich weiß, dass das Reiseprogramm der UBB auch Begegnungen mit jungen Madagassen vorsieht, die Kurse am Goethe-Institut absolvieren,

und ich kann mir deshalb vorstellen, dass es beispielsweise für diese Gruppe von großem Vorteil wäre, nach Deutschland eingeladen zu werden, um die Kontakte weiter zu pflegen und gemeinsame Projekte zu veranstalten. Was die hierfür erforderlichen Mittel anbelangt, so denke ich, dass sie bei beiderseitigem gutem Willen zu beschaffen sind.

W.W.: Mit Ihrem Einverständnis möchte ich nun das zweite zentrale Thema unserer Gesprächs mit einer Beschreibung der Situation Madagaskars einleiten. Schlägt man in einer Enzyklopädie nach oder konsultiert man einschlägige Internetseiten, so erfährt man über Ihr Land in etwa folgende Grunddaten: viertgrößte Insel der Welt mit einer deutlich größeren Fläche als Frankreich; 22 Millionen Einwohner, von denen fast die Hälfte jünger als 15 Jahre alt ist; nach den Kriterien der UNO sehr armes Entwicklungsland (fast die Hälfte der Bevölkerung lebt von weniger als einem US-Dollar pro Tag); sehr große Unterschiede zwischen den Städten und dem Land, wo 75% der Bevölkerung leben, hinsichtlich des Zugangs zu sauberem Trinkwasser, sanitären Einrichtungen und zur Schule; sehr schöne Landschaften mit einer außergewöhnlich reichen – und zu einem guten Teil endemischen – Fauna und Flora.

Welche weiteren Aspekte möchten Sie gerne hinzufügen, um diese unvermeidlich bruchstückhafte Beschreibung zu vervollständigen?

L.R.: Ihre Beschreibung spiegelt nicht nur die Realitäten Madagaskars, sondern



Die Botschaft von Madagaskar in Falkensee

der meisten – vor allem afrikanischen - Entwicklungsländer wider. Ich möchte gerne hinzufügen, dass wir zwar nicht Mitglied der G 8 oder der G 20 und auch nicht reich sind, jedoch zu den Ländern gehören, die eine besonders große biologische Vielfalt aufweisen, auf die wir stolz sind.

Ein weiterer Grund für Stolz liegt darin begründet, dass Madagaskar ein Land ist, das in seiner Vielfalt geeint ist: Es gibt 18 verschiedene Ethnien, und alle können miteinander kommunizieren, weil es Malagasy gibt, unsere gemeinsame Sprache. Sie ist das Bindemittel, das zu unserer Einheit beiträgt und das in vielen anderen ebenfalls multiethnisch zusammengesetzten Ländern fehlt. Auch im Bereich des Tourismus verfügt Madagaskar über besondere Attraktionen: Neben der von Ihnen genannten Schönheit und Vielfalt der Landschaften gibt es beispielsweise unser Handwerk, das für seine Finesse – beispielsweise in der Stickerei – renommiert ist. Man sollte auch den Reichtum an Edelsteinen erwähnen, der eine spezielle Besonderheit Madagaskars darstellt. Zusammengefasst kann man also sagen: Wir sind stolz auf unsere Kultur, unsere Traditionen und unseren Reichtum an natürlichen Ressourcen.

W.W.: Seit einigen Jahren betreibt Ny Hary das Projekt Antseranantsoa in Miarinarivo, das die jungen Mitglieder der UBB demnächst entdecken werden. Was halten Sie von diesem Projekt? Was sind seine spezifischen Stärken?

L.R.: Es handelt sich um ein für die Entwicklung dieser Region sehr wichtiges Projekt, und zwar nicht nur, weil wir eine in ihrer Mehrheit sehr junge Bevölkerung haben, sondern auch weil diese überwiegend landwirtschaftlich orientiert ist und das Projekt gerade diesen Aspekt im Auge hat. Die Zukunft eines Landes ruht auf den Schultern der jungen Menschen und das Projekt bietet ihnen dadurch Perspektiven, dass es ihnen einen besseren Zugang zu Bildung ermöglicht und sie zugleich autonomer werden und verantwortlicher handeln lässt.

Ich habe erfahren, dass Antseranantsoa über eine Fläche von drei Hektar verfügt, auf denen die Jugendlichen die Arbeit in der Landwirtschaft kennen und schätzen lernen, denn die dort produzierte Nahrung macht das Projekt weitgehend autark. Ich denke, dass dies zugleich eine Möglichkeit ist, der Landflucht vorzubeugen. Das Erlernen moderner landwirtschaftlicher Methoden ermöglicht es den jungen Menschen, später unser Potential in diesem Bereich zu entwickeln, was für unser Land von großer Bedeutung ist.

Die besondere Stärke dieses Projekts besteht also nicht nur darin, künftige Staatsbürger auszubilden, die zur Entwicklung des Landes beitragen, sondern sie auch durch Nutzung erneuerbarer Energiequellen wie Sonne und Wind für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen zu sensibilisieren. Dies ist umso wichtiger, als diese die Hauptquellen unseres Reichtums sind.

W.W.: Seinen Modellcharakter verdankt Antseranantsoa also seinen gleichzeitigen



Leistungen in den Bereichen der Erziehung, der Ökonomie und der Ökologie?

L.R.: Ganz genau!

W.W.: Ny Hary ist eine deutsche Organisation, die von Stefan Büschelberger, einem früheren Mitglied der UBB, gegründet wurde. Mit seiner madagassischen Frau hat er sich in Madagaskar niedergelassen und betreibt mit ihr gemeinsam in Miarinarivo das Projekt Antseranantsoa. Haben Sie es selbst gesehen?

L.R.: Leider hatte ich noch keine Gelegenheit, Antseranantsoa zu besuchen, aber ich bin besonders erfreut darüber, dass dieses Projekt in Miarinarivo verwirklicht wird, weil diese Stadt für mich ein Ort persönlicher Erinnerung ist: Ich habe dort nämlich meine beiden ersten Kinder bekommen. Miarinarivo ist deshalb eine Stadt, die ich sehr liebe und mit der ich sehr schöne Erinnerungen verbinde. Ich möchte an dieser Stelle den Gründern und Betreibern des Projekts meine Bewunderung und aufrichtigen Dank dafür zum Ausdruck bringen, dass sie den Zugang zu schulischer Bildung und Erziehung fördern, denn anders wird es keine Entwicklung geben.

W.W.: Zum Ende unseres Gesprächs möchte ich Ihnen noch einige Fragen zu unserem dritten Themenkomplex, den Beziehungen zwischen Madagaskar und Deutschland, stellen. Wie lässt sich deren gegenwärtiger Zustand charakterisieren?

L.R.: Diese Beziehungen waren stets von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet. Angesichts der Komplementarität beider Staaten - Deutschland, ein Land der Ideen, Madagaskar, ein Land mit großem Entwicklungspotential, - sollten sie meiner Meinung nach ihre Beziehungen unbedingt weiter ausbauen. Unser Wunsch ist es also, dass Deutschland und Madagaskar ihre enge Zusammenarbeit fortsetzen, zumal wir 2013 den 130. Jahrestag der Unterzeichnung des ersten Vertrags über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten feiern werden.

W.W.: Den 130. Jahrestag?

L.R.: Ja, denn dieser erste Vertrag wurde bereits 1883 geschlossen.

W.W.: Das war ja noch in der Ära von Bismarck! Wie würden Sie die Rolle Ihrer Botschaft in Berlin beschreiben?

L.R.: Unsere Botschaft hat mehrere Aufgaben zu erfüllen. Eine davon ist die Förderung der deutsch-madagassischen Beziehungen; eine andere besteht darin, unser Land in Deutschland besser bekannt zu machen. Aus diesem Grund bemühen wir uns - zusätzlich zu unseren diplomatischen und repräsentativen Aktivitäten - Madagaskar auf kulturellem und ökonomischem Gebiet vorzustellen.

Deshalb nehmen wir jedes Jahr im Januar an der „Grünen Woche“ teil, wo wir u.a. bekannte oder hier noch unbekannte Gewürze aus Madagaskar präsentieren. Im

letzten Februar waren wir auf der „Fruit Logistica“ mit einem unserer berühmtesten Produkte, der Litschi, vertreten, und im März wurde auf der ITB Madagaskar als touristisches Ziel vorgestellt. Darüber hinaus partizipieren wir an kulturellen Veranstaltungen, beispielsweise jedes Jahr am „Tag der offenen Tür“ der ausländischen Botschaften in Berlin, wo wir im Rahmen des jährlichen Wechsels des Leitthemas verschiedene Aspekte unserer Kultur präsentieren. Vor drei Jahren waren Frisuren und Kopfbedeckungen das Thema, im letzten Jahr war es die Erziehung.

Solche Veranstaltungen bieten also Gelegenheit, unsere Kultur und auch unsere kulinarischen Spezialitäten bekannter zu machen und sollen deshalb in Zukunft verstärkt fortgesetzt werden. Im Übrigen stellen wir auch Visa für Besucher von Madagaskar aus, d.h. konsularische Tätigkeiten bilden ebenfalls einen wichtigen Teil der Arbeit unserer Botschaft. Auf diesem Gebiet arbeiten wir eng mit unseren Konsulaten zusammen, deren Tätigkeit ich hier ausdrücklich würdigen möchte, denn sie helfen uns sehr bei der Erfüllung unserer Aufgaben.

W.W.: Gibt es auch in Berlin ein Konsulat?

L.R.: Nein, denn die deutsche Regelung verbietet die Eröffnung eines Konsulats am Sitz einer Botschaft. Wir haben ein Generalkonsulat in Hamburg und zwei Konsulate in Düsseldorf und München.

W.W.: Ich danke Ihnen für den herzlichen

Empfang und das informative Gespräch und wünsche Ihnen für Ihre Arbeit weiterhin viel Erfolg!

L.R.: Ich bedanke mich meinerseits dafür, dass Sie Ihre Zeit geopfert haben, um etwas mehr über mein Land zu erfahren und ich möchte einen Wunsch hinzufügen: Mögen Deutschland und Madagaskar im Interesse beider Seiten und in gegenseitigem Respekt mutige Schritte in Richtung der nachhaltigen Entwicklung einer engen Partnerschaft unternehmen!

P.S. Die Originalversion des Gesprächs, das am 15. März 2012 in französischer Sprache geführt wurde, findet man unter folgender Adresse:

www.alte-arnlder.de

>Dahlemer Blätter



*Das Gespräch führte Werner Weillhard
OStR i.R.*



Unvergesslich! Impressionen aus Madagaskar

Vor zwei Jahren beim Bigband-Meeting in Mahlow machte Herr Dr. Burggaller eine Ansage, die die Arbeit der United Bigband (UBB) umkrempeln sollte. Er verkündete, dass sie von Stefan Büschelberger eingeladen worden sei, im Sommer 2012 das Ny Hary-Projekt in Madagaskar zu besuchen. Keiner von uns mochte das so recht glauben: 2012 war für mich das Jahr, in dem ich Abitur machen sollte, und allein dieser Umstand ließ mich glauben, bis dahin sei es noch eine Ewigkeit. Und doch starteten von da an unsere Vorbereitungen für die Reise: In Zweiergruppen hielten wir Referate über Land und Leute, über Politik und Wirtschaft von Madagaskar. Wir dachten uns Aktionen aus, die uns helfen sollten, mit den Kindern vor Ort in Kontakt zu kommen und mit ihnen Musik zu machen, wie den Küchensamba, bei dem verschiedene Rhythmen auf Haushaltsgeräten gespielt wurden, oder unsere Idee, „Oye Como Va“ auf Schlauchtrompeten zu spielen. Wir gaben Benefizkonzerte, um Spenden für das Projekt zu sammeln und stellten Anträge an unzählige Stiftungen, die uns bei der Finanzierung der Reise eventuell unterstützen könnten. Nach und nach wurde die Presse auf unser Vorhaben aufmerksam und nachdem der erste Zeitungsartikel erschienen war, folgten weitere in Scharen. Ab und zu kam sogar der Videojournalist Holm Weber zu unseren Proben, der uns auch auf die Reise begleiten sollte, um eine Dokumentation zu drehen.

Und schließlich war es soweit: Am Mor-

gen des 10. Juni standen wir mit über 60 Koffern und jeder Menge Handgepäck am Flughafen Tegel. Die Zeit des Abschieds war gekommen und damit für mich auch die Zeit der Erkenntnis, dass ich in weniger als 24 Stunden in Madagaskar sein sollte: Der Traum sollte endlich Wahrheit werden!

Das Einchecken in Berlin und das Umsteigen in Paris verliefen glatt, und nach insgesamt 14 Stunden Flug wurden wir von Stefan Büschelberger und einer Horde Kindern in Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, empfangen. Die Kinder, sagte uns Stefan, hätten es sich durch gute Schulnoten verdient, uns auf unserer Reise zu begleiten, da sie ihr Heimatland fast so wenig kannten wie wir.

Unser erstes Problem bekamen wir bei der Gepäckausgabe: Ein Drittel unserer Koffer, nämlich insgesamt 21, waren nicht mit uns in Madagaskar angekommen! Mehrere davon waren private Koffer von Bandmitgliedern, die noch mehrere Tage auf ihr Hab und Gut warten mussten. Müde verbrachte die eine Hälfte unserer Reisegruppe eine halbe Ewigkeit mit Warten auf die andere Hälfte, welche Formulare wegen der fehlenden Gepäckstücke ausfüllte. Als wir schließlich um 1:50 Uhr Ortszeit aufbrachen, um ins Hotel zu fahren, hatte der Zoll schon zusammengepackt und wir konnten - ohne aufgehalten zu werden - aus dem bereits leeren Flughafen spazieren.

Am nächsten Tag hieß es früh aufstehen, denn wir hatten eine weite Strecke zu fahren. All unser Gepäck wurde auf die

Dächer zweier Minibusse gehievt, in die man uns hineinpferrchte. Bequem war es zwar nicht gerade, aber die Landschaften, an denen wir vorbeifuhren, und auch der Ort, an dem wir schließlich ausstiegen, machten alles wieder wett: So etwas hatten wir sonst bisher nur in Dokumentationen oder in „Der König der Löwen“ gesehen!

Wir frühstückten in einem Amphitheater, das scheinbar verlassen in der Wildnis stand. Wir bekamen Croissants und Ananas, was vielen von uns schon einmal die Angst nahm, wir würden zwei Wochen lang nichts als Reis essen müssen! Danach ging es direkt weiter mit dem Bus in die Stadt Antsirabe, wo wir in einer Hotelschule ein kostenloses Mittagessen bekamen. Am Nachmittag wurde die Fahrt nach Ambositra fortgesetzt. Uns allen fiel sofort auf, dass es bereits um halb sechs auf einmal stockfinster wurde, sodass wir uns um acht Uhr, als wir im Hotel ankamen, fühlten, als sei es bereits mitten in der Nacht.

Am nächsten Tag besuchten wir den **Regenwald Ranomafana**.

Für mich war das eines der prägendsten Erlebnisse der Reise. Es war unglaublich, eine solche Umwelt nicht nur zu sehen, sondern im feinsten Puderregen sogar



mittendurch zu gehen. Schließlich hatten wir auch noch das Glück, drei Exemplare einer seltenen Lemurenart beobachten zu können, kleine goldbraune Äffchen, die durch das Geäst hüpfen und Bambus aßen. Die Nacht verbrachten wir in einem Hotel mit wundervoller, fast disneyartiger Aussicht, und am nächsten Morgen beeilten wir uns, zurück nach **Ambositra** zu kommen, denn dort stand das **Gymnasium**, in dem wir unser **erstes Konzert** geben sollten.



Wir sahen eine eigens für uns errichtete Bühne auf dem Sportplatz. Sie wackelte zwar stark, und die Balken bogen sich soweit durch, dass wir die Stühle und Notenständer mit chirurgischer Präzision aufstellen mussten, aber schließlich hielt sie bis zum Ende des Konzerts durch, ohne zusammenzubrechen. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung versammelten sich Hunderte von Menschen auf dem Gelände. Als wir dann zu spielen begannen, waren die Reaktionen dürrtig: Applaus gab es kaum. Erst nach und nach fingen die Jüngeren im Publikum an zu klatschen und schließlich sogar zu tanzen. Doch der Großteil der Menge stand bis zum Schluss stumm da und ließ sich nicht die kleinste Gefühlsregung anmerken.

Unsere Ärztin Frau Herilala erklärte uns später, dass die Menschen in Madagaskar wegen des asiatischen Einflusses sehr zurückhaltend seien.

Bei unserem zweiten Konzert zwei Tage später verlief es aber doch etwas anders: In dem Gymnasium in der Hauptstadt, der Partnerschule des Goethe-Instituts, war die Stimmung schon beim Soundcheck sehr gelöst. Einerseits lag das daran, dass das Publikum zum größten Teil aus Schülern bestand, andererseits wahrscheinlich auch daran, dass wir jetzt mitten in einer großen Stadt waren. Es wurde gejubelt, ein wenig getanzt und danach wurden die UBB-Mitglieder belagert, weil jeder ein Foto mit uns machen wollte.

Direkt im Anschluss mussten wir weiter zu unserem Auftritt in der Villa Berlin, dem Sitz des deutschen Botschafters. Das Bild, das sich uns dort bot, zeugte von Reichtum und Wohlstand und war für uns alle schwer vereinbar mit dem Eindruck, den wir bisher von Madagaskar gewonnen hatten. Doch auch dieses Publikum schien sich über unsere Musik zu freuen, und einige forderten am Ende sogar eine Zugabe.



Charlotte Sinell (links), Leandra Marzluff, madagassischer Sänger

Am Tag darauf veranstalteten wir einen Workshop im Goethe-Zentrum.

Es kamen mehrere madagassische Jazzmusiker, um sich die Arbeit einer Bigband anzusehen und auch um mit uns zusammen zu spielen.

Zwei Stücke, die wir mit den Musikern erarbeiteten, wollten wir am nächsten Tag beim großen Jazzfestival auf der Steintreppe („Jazz au Tohatohabato“) aufführen.



Vor so vielen Leuten wie bei diesem Festival hatte ich noch nie gesungen! Und mir hat noch nie ein Konzert solchen Spaß gemacht! Die Menschenmenge, die uns zusah, schien uns ohne Ausnahme zu mögen und unsere Musik natürlich auch. Und mit diesem Konzert war die erste Woche schon vorbei.

Am Montag darauf fuhren wir nach Miarinarivo, wo sich das Schülerwohnheim Antseranantsoa befindet. Auf dem Weg dorthin legten wir noch einen Halt bei einem Lemurenpark ein, in dem wir mehr als fünf verschiedene Lemurenarten beobachten konnten. Wir wurden zwar darauf hingewiesen, dass wir die Tiere nicht anfassen sollten, aber ein kleines Affenbaby ließ es sich doch nicht neh-



men, auf Herrn Dr. Burgallers Schulter zu springen und ihm das Ohr auszulecken. Als wir in Antseranantsoa ankamen, waren die Wohnheimkinder noch in der Schule. An ihrer Stelle empfing uns ein „Herzlich Willkommen“-Banner, das sie selbst gemalt hatten. Und so begann der zweite Teil unserer Reise, der den Ny Hary-Kindern gewidmet war. Die ganze Woche probten wir mit ihnen zusammen die Lieder, die wir bei unserem Abschlusskonzert spielen wollten. Einige dieser Lieder wurden von madagassischen Kindern gesungen, zu anderen hatten sie sich Tänze ausgedacht. Und natürlich probten wir auch den Küchensamba und „Oye Como Va“ auf unseren **Schlauchtrompeten**.

Wir bekamen reichlich zu essen und manchmal sogar noch ein paar Snacks

zwischen durch. Wir hatten häufig ein schlechtes Gewissen, so umsorgt zu werden und versuchten bei allem - so gut wir konnten - mitzuhelfen.

Wir hatten auch einmal die Möglichkeit, drei der Wohnheimkinder in ihren Dörfern zu besuchen. Diese bestanden aus mehreren selbstgebaute Lehmhütten. Die meisten waren einstöckig und hatten im Durchschnitt drei Zimmer, in denen oft mehr als zehn Personen wohnten und auf offenem Feuer - und ohne Schornstein - kochten. Eine Hütte bestand auch nur aus einem Zimmer, das eine Schlaf- und eine Kochstelle enthielt, und wir erfuhren, dass dort drei Menschen zusammen lebten.

Natürlich freundeten wir uns auch mit einigen der madagassischen Kinder an - naja, falls man das anfreunden nennen



Wohnheimkinder in ihrem Dorf

kann. Die Beziehungen, die wir zu ihnen aufbauen konnten, ähnelten nämlich trotz gleichen Alters mehr denen zwischen großen und kleinen Schwestern, da sie im Vergleich zu uns noch sehr kindlich waren. Eines der Mädchen, Victoria, habe ich besonders ins Herz geschlossen. Obwohl wir uns oft nicht sehr gut verständigen konnten, da ich kein Französisch spreche und sie nur wenig Englisch konnte, mochten wir uns auf Anhieb gern und trieben ein paar kleine Späßchen miteinander.

Als wir schließlich unser Abschiedskonzert gaben, war das für alle Beteiligten sehr emotional. Besonders das madagassische Abschiedslied „Veloma“, das die Kinder uns beigebracht hatten, trieb einigen die Tränen in die Augen. Wir nutzten die Gelegenheit auch dazu, unsere Gast-

geschenke zu überreichen: zum einen mehrere Akkordeons, zum anderen das Geld für drei Milchkühe, das symbolisch in Gestalt einer Kunststoffkuh überreicht wurde. Danach saßen wir bei einem riesigen Buffet aus Leckerbissen zusammen, und es wurden abschließend herzliche Worte ausgetauscht. Herr Dr. Burggaller bedankte sich für all die Arbeit, die mit der Ausarbeitung unseres Zeitplans und der allgemeinen Organisation verbunden war, bei Stefan Büschelberger und seiner Frau, die uns die ganze Zeit rührend umsorgt hatte. Stefan bedankte sich seinerseits bei Herrn Dr. Burggaller, der sich die letzten beiden Jahre mit Leib und Seele dem Projekt „UBB in Madagaskar“ verschrieben und alles Menschenmögliche getan hatte, um es Wirklichkeit werden zu lassen. Und na-



Abschiedskonzert

türlich bedankte sich auch die Band bei allen Beteiligten für die Unmenge an Erfahrungen, die wir durch ihren Einsatz sammeln konnten, vor allem bei Stefan und Herrn Dr. Burggaller, aber auch bei Frau Herilala für kleine und größere ärztliche Hilfen und die Gelassenheit, die sie dabei ausstrahlte. Nicht zuletzt dankten wir unserem Videojournalisten Holm Weber, der all die Erfahrungen mit uns geteilt und mit seiner Kamera festgehalten hat.

Tja, und ehe wir uns versahen, saßen wir wieder im Bus und waren auf dem Weg zum Flughafen. Viele von uns weinten beim Abschied von den madagassischen Kindern, auch Victoria und ich. Doch nachdem die Trauer über das Ende der Reise langsam abgeflaut war, begannen wir uns auch wieder auf Deutschland zu

freuen, nicht zuletzt, weil wir feststellten, dass neben dem Check-in ein Fernseher stand, auf dem das EM-Spiel Deutschland gegen Griechenland lief.

Die Nacht im Flugzeug zog sich zwar hin, doch eignete sie sich perfekt, um all die Eindrücke zu verarbeiten und zu realisieren, dass das, worauf wir uns zwei Jahre vorbereitet hatten, nun zu Ende war.

Wir alle hatten uns auf dieser Reise verändert, über unser Leben nachgedacht und einmal mehr gesehen, wie gut es uns eigentlich geht. Als wir endlich in Berlin gelandet waren, war die Wiedersehensfreude groß, und diesmal fehlte nur ein Koffer: der von Herrn Dr. Burggaller!

*Charlotte Sinell
(Abitur 2012)*

Sous le ciel de Paris

Kursfahrt des Leistungskurses Französisch (11. Jahrgang)

Sieben Schülerinnen und Mathis, der einzige Junge, sind vom 9. bis zum 16. Juni 2012 gemeinsam mit meiner Kollegin, Frau Wellmann, und mir nach Paris gefahren.



Wir haben die Reise schon sehr früh geplant und auf Empfehlung meiner Kolleginnen Frau Kruska und Frau Kinnarney fast ein Jahr vorher die Unterkunft in der BVJ Opéra gebucht. Diese Jugendherberge - Frau Kruska berichtete darüber in den letzten Dahlemer Blättern - liegt genau zwischen den Grands Boulevards und dem Quartier de Montmartre - eine sehr zentrale Lage mit hervorragender Verkehrsanbindung. Wir haben den Aufenthalt dort sehr genossen, obwohl in der ausgebuchten Herberge an

Schlaf kaum zu denken war, aber wir waren ja auch nicht zur Erholung in Paris! Leider hat nur ein Jahr nach der Renovierung der Besuch zahlreicher Gruppen aus aller Welt schon wieder deutliche Spuren an Mobiliar und sanitären Einrichtungen hinterlassen.

Die Fahrt sollte dem Leistungskurs Französisch einen Eindruck von der Attraktivität, Vielfältigkeit, aber auch von den Problemen dieser europäischen Metropole vermitteln. Wir wollten uns deshalb ganz bewusst nicht auf die Besichtigung der touristischen Highlights wie Sacré-Cœur, Notre-Dame, Tour Eiffel, Arc de Triomphe etc. beschränken, sondern auch kleine Viertel kennenlernen, in denen die besondere Atmosphäre der Stadt eindrücklich erfahren werden kann, eine Zielsetzung, die nach Auskunft der Schüler auch voll erreicht worden ist.

Die Schüler haben schon in Berlin via Internet sechs attraktive Stadtspaziergänge in verschiedenen Quartiers ausgearbeitet, die sie in Paris praktisch umsetzen konnten und die bei allen großen Anklang gefunden haben; sie können übrigens allen Lesern empfohlen werden, die demnächst oder irgendwann einen Besuch von Paris planen.

Der erste Spaziergang führt uns von der Metrostation Danube in das Quartier Amérique, ein heute sehr begehrtes Wohngebiet mit kleinen Villen und Reihenhäusern mit winzigen Vorgärten. Das kann doch nicht typisch für Paris sein!



Doch, so war Paris um 1900! Beim Bau der Häuser durfte eine gewisse Geschosshöhe nicht überschritten werden, weil auf dem Hügel Kalk abgebaut und bis nach Amerika (!) verschifft wurde, und weil der Baugrund aufgrund seiner Porosität den Bau höherer Häuser nicht erlaubte.

Der benachbarte Parc des Buttes Chaumont (Kalkabbau: Kahler Berg!) gehört mit seinen künstlichen Wasserläufen und der Grottenarchitektur zu den schönsten der Stadt. Der nicht weit entfernte Parc de Belleville bietet einen grandiosen Blick über Paris. Wir schauen hinüber zur Tour Eiffel, zur weißen Basilique du Sacré-Cœur und zur Tour Montparnasse. Der Abstieg vom Park über die Rue de Belleville bis zur Metrostation Belleville ist beeindruckend. Man hat das Gefühl von einem eher kleinbürgerlichen Frankreich über Nordafrika, Französisch-Westafrika nach Vietnam zu spazieren, wobei „Abstieg“ nota bene rein topografisch zu verstehen ist.

Der zweite Spaziergang ist das Kontrastprogramm: Luxus pur! Wir sind im Nobelviertel rund um den Parc Monceau, dem Viertel des Pariser Geldadels. Eine gut geschnittene und ausgestattete 100 m²-Wohnung mit Blick auf den Park kostet hier bis zu 2 Millionen Euro! Im Park mehrere Schulklassen einer Privatschule in Schuluniform, einige Au-pair-Mädchen, die den Nachwuchs von Madame und Monsieur durch den Park kutschieren, Personal Trainer, die sich um stressgeplagte Banker kümmern, die es wohl auch nötig haben. Im Anschluss dann der Spaziergang über die Rue du Faubourg St. Honoré mit Läden aller

Nobelmarken der Welt, vorbei am Elysée-Palast, dem Sitz des französischen Staatspräsidenten François Hollande, um schließlich am Forum des Halles anzukommen, einer Einkaufsmeile für Jede und Jeden.

Der dritte Spaziergang führt uns von der Ile de la Cité vorbei an Notre-Dame auf die kleine Ile Saint-Louis. Im Maison Berthillon («La qualité est notre passion») gibt es das beste Eis der Stadt! Weiter über den Pont de la Tournelle führt uns der Weg in das Quartier Latin - vorbei am Panthéon, der Sorbonne auf den Boulevard Saint-Michel, um schließlich im Jardin du Luxembourg auf den zahlreichen Parkbänken auszuruhen. Grillen im Jardin? Undenkbar, dafür sorgen schon die zahlreichen Gardiens du Parc!

Der vierte Spaziergang führt in das Quartier des Gobelins. Von der Place Monge aus in die Rue Mouffetard: kleine Käseläden, Metzgereien, Fischtheken, Kneipen, Cafés, eine bunte Mischung, deren Genuss bei keinem Besuch von Paris fehlen darf.

Das gilt auch für das Marais, dem Ziel der fünften Führung. Das Dreieck zwischen der Place de la Bastille, dem Forum des Halles und der Place de la République lohnt sich für jeden, der sich eine Kleinigkeit kaufen möchte, der in der Rue des Rosiers 34 die beste Falafel der Stadt essen möchte oder der Koscheres von den zahlreichen jüdischen Geschäften in der Rue du Temple bevorzugt. Unbedingt zu besuchen ist die Place des Vosges, der älteste vollständig erhaltene städtische Platz in Paris, ein Ensemble aus dem 17. Jh.

Für die letzte Führung brauchten wir noch nicht einmal Metro zu fahren. Wir gehen die Rue Blanche hoch bis zum Boulevard de Clichy, vorbei am tagsüber harmlosen Rotlichtviertel rund um das Moulin Rouge bis zum Cimetière de Montmartre, auf dem u.a. Heinrich Heine begraben ist. Dieser alte Friedhof, auf dem man sich auch heute noch begraben lassen kann, bietet den absoluten Kontrast zu dem hektischen Treiben auf dem Boulevard de Clichy. Den größeren und berühmteren Cimetière du Père Lachaise heben wir uns für das nächste Mal auf! Vorbei am Denkmal vom Le passe-muraille, dem Protagonisten der gleichnamigen Novelle von Marcel Aymé bis hoch zur Place du Tertre: Portrait-Maler en masse, Touristen en masse! Photoshooting auf den Treppen vor Sacré-Cœur und wieder hinunter in eine andere Welt: Barbès-Rochechouart. Wir haben den Eindruck, in Schwarzafrika angekommen zu sein.

Abends saßen wir auf den Treppen von Montmartre und genossen den Sonnenuntergang, flanierten die Quais des Canal Saint-Martin entlang, tranken einen Wein in der Rue Oberkampf - eine Szenestraße, deren martialischer Name, um Missverständnissen vorzubeugen, von dem Kleiderfabrikanten Oberkampf herrührt, aßen im Chartier, erlebten den Sonnenuntergang vom Dach des Arc de Triomphe mit Blick auf den illuminierten Eiffelturm, die Champs-Élysées, den Bois de Boulogne und die Grande Arche von La Défense.

Nicht zu vergessen La Goutte D'Or in Barbès. Ein Abend in einem kommunalen

Veranstaltungszentrum, der uns allen ausgesprochen gut gefallen hat. Eine junge Gitarristin, die tolle Musik mit hervorragenden Texten gemacht hat («Et si c'était ta fille?!»), eine Jazzgruppe, die mexikanische und französische Musik interpretierte und als Höhepunkt: Les Trois Grosses, die eine absolut professionelle Musikshow präsentiert haben; es würde mich nicht wundern, diese drei Interpretinnen und ihre beiden männlichen Begleiter das nächste Mal im Palais de Bercy oder im weltberühmten L'Olympia zu sehen und zu hören!

Was hat die Schüler und uns Lehrer am meisten beeindruckt? Was hat vielleicht gestört?

Laura: „Auf dem Weg von Belleville hinunter zum Boulevard de Belleville wurde die Vielfältigkeit der Stadt besonders deutlich. Von Straßenabschnitt zu Straßenabschnitt kamen uns Menschen unterschiedlichster Herkunft entgegen. Außerdem fand ich den Park Buttes Chaumont total beeindruckend, die vielen Jogger, der Blick über Paris, toll!“
Marie: „Ich fand den Abend auf den Treppenstufen unterhalb von Sacré-Cœur absolut gigantisch. Die vielen Menschen, die Gitarrenmusik; im Laufe des Abends wurde der Himmel immer dunkler und die Lichter der Stadt immer heller, ein einmaliger Blick über die Stadt Paris mit der angestrahlten Kirche im Hintergrund.“

Anna: „Die kleinen Straßen wie die Rue Mouffetard oder auf die auf der Ile St.-Louis waren sehr schön, sie haben mir das "echte" Leben von Paris eindrücklicher gezeigt als die klassischen Sehens-

würdigkeiten wie der Eiffelturm, der Louvre, Notre-Dame oder der Arc de Triomphe, die sich alle Touristen ansehen. Ich fand Paris aber auch richtig teuer, einige Männer waren ziemlich aufdringlich, und außerhalb der touristischen Zentren ist Paris ganz schön dreckig." Miriam: „Ich habe mich in den Eiffelturm am Abend verliebt. Tolle Beleuchtung, tolle Atmosphäre, viele Menschen. Die Innenstadtparks waren super, der Ausgleich zur Hektik der Stadt.“

Aylin: „Ich werde den Blick vom Arc de Triomphe nie vergessen: die Atmosphäre, die Lichter, die nach und nach angehen, die Aussicht auf das Straßengeflecht von Paris mit den großen von Haussmann angelegten Avenuen. Ich fand die Menschen aufgeschlossen und hilfsbereit.“ Mathis: "Das besondere Flair des jungen, studentischen Paris. Das Konzert und die anschließende Musik-Show: Les Trois Grosses! Sowohl die Darsteller auf der Bühne als auch die unverkrampfte, aufgeschlossene Atmosphäre waren Werbung für eine moderne, kreative Stadt. Was mir noch besonders gefiel? Das Frankreich-Spiel der EM in einem irischen Pub «et ma petite liaison amoureuse avec la petite Espagnole le dernier soir à l'auberge!»

Fabienne: „Auf unserer Kursfahrt nach Paris haben wir uns auch dem Thema aus dem 1. Semester zugewendet. Da ging es um die Judenverfolgung der Nazis und die Haltung des Vichy-Regimes während der deutschen Besetzung Frankreichs 1940-1944. In Paris gibt es im Marais-Viertel ein sehr interessantes Museum: das Mémorial de la Shoah. Meiner

Meinung nach ist dies eines der besten Museen, um sich über die Juden in Frankreich und Europa und den französischen Widerstand gegen die sogenannte Endlösung zu informieren. Nachdem wir in Berlin im Haus der Wannseekonferenz waren, in dem der Genozid geplant worden war, auf Gedenkstättenfahrt in Treblinka waren, wo er exerziert wurde, hat das Mémorial de la Shoah in Paris eindrucksvoll gezeigt, wie grausam die Menschen aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen wurden. Auf der Mauer vor dem Museum findet man ihre Namen: «Ce mur restitue une identité à des enfants, des femmes et des hommes que les nazis ont tenté d'éradiquer de la surface de la terre. Leurs noms gravés dans la pierre perpétuent leur souvenir.» („Diese Mauer gibt Kindern, Frauen und Männern, die die Nazis versuchten von der Erde auszulöschen, eine Identität zurück. Die Namen, die in den Stein eingraviert sind, erhalten das Gedenken an sie.“)

Meine Kollegin und ich sind immer wieder beeindruckt von der Faszination von Paris: dem Völkergemisch, den kleinen Cafés, den wunderbaren Feinkostläden, der unzerstörten Architektur, den großzügigen und gepflegten Parkanlagen, der Seine und, und, und...! Wir haben uns gefreut, dem Leistungskurs einen ersten Eindruck von Paris vermittelt zu haben und sind sicher, dass alle später mit ihren Familien wiederkommen und sich gerne an unsere gemeinsame Fahrt erinnern werden.

Wolf-Dietrich Pikart, StD

ABITUR

Wir gratulieren...

Abitur 13. Jahrgang

Melanie Abel, Tim Albrecht, Isabella Arend, Stephanie Baer, Sophie Bäumer, Ayleen Bauer, Mechelé Blazevic, Marco Bohlen, Catharina Brensell, Katalin Drabant, Josephin Dunst, Juri Elmiger, Jacob Elzer, Daniel Fischer, Carola Gerking, Christoph Gorkow, Alexander Gottschick, Sean Green, Nicola Große, Ellen Haese, Hannah Hartmann, Nina Hauser, Tobias Heinrich, Hakan Heise, Cosima Herbst, Laura Hinderks, Maximilian Hippler, Sophia Hoffmeister, Milena Holtz, Laura Iwersen, Hyeon-Jeong Jeon, Helena Keuper, Anton Kleihues, Jakob Kleihues, Bianca Koigke, Oliver Kristen, Till Krüger, Antonia Lassen, Fabian Loth, Eline Meijer, Kristina Mertens, Christopher Neubürger, Dennis Neuerburg, Alexander Niehoff, Jolanda Pogade, Ronja Rama, Lea Reifers, Hans Richter, Lennart Rossmann, Tilman Ruppert, Jonathan Rustner, Marian Sarrazin, Isabel Schemczyk, Julian Schmidt, Lorenz Schmidt-Bleek, Clara Schmidt-Wiegand, Lea Schobesberger, Ada Scholl, Maximilian Schwabe, Saskia Sobkowski, Antonia Sonnek, Leon Stassen, Justin Stegmaier, Kaja Teschner, Justine Thomsen, Katharina Trappe, Thomas Turostowski, Christopher Walther, Benedikt Ziegert, Sarah Ziesmer, Majd Zughaibi, Olga Zumach

Die Jahrgangsbesten (Abitur-Note 1,0):

Jolanda Pogade, Katharina Trappe

Preis der Alten Arndter:

Sophia Hoffmeister, Christopher Walther

Preis des Schulförderungsvereins:

Jolanda Pogade, Katharina Trappe

Eduard von Simson-Preis:

Sophia Hoffmeister

Mathematik-Preis:

Eline Meijer, Katharina Trappe

Chemie-Preis:

Ada Scholl, Antonia Lassen



Jolanda Pogade



Katharina Trappe



Überreichung des Preises der Alten Arndter

*v.l.: Dr. Ute Stäbe-Wegemund,
Christopher Walther,
Sophia Hoffmeister,
Dr. Simone Richter (Abitur 1971),
stellvertr. Vorsitzende der Alten Arndter*

Abitur 12. Jahrgang

Purnima Allinger, Sude Alp, Maurice Bauer, Leonie Becher, Marvin Deyter, Frederik Doktor, Karl Eberhardt, Christian Fengler, Luise von Finckh, Noreen Fischer, Maja Fischlein, Julius Frederking, Jana Fuchs, Carla Fydrich, Flora Geske, Matthias Gotthardt, Julia Groß, Charlotte Hartmann, Julius Heidl, Isabelle Hundt, Anton Jäkel, Josephine Knof, Leontine Köhn, Tim Koglin, Caspar Krieger, Charlotte Kühn, Nicola Kurdziel, Kyu-Min Lee, Marie Lindner, Jakob Lutz, Jeanne Marchand, Julia Martens, Leandra Marzluff, Leo Merbold, Maren Neef, Tracy Neumann, Hendrik Niehues, Melanie Nordhues, Philipp Northe, Valerie von der Osten, Sebastian Oswald, Lisa Paduch, Thale Peschel, Celine Peter, Leonard Pietsch, Max Pilger, Kyra Rahns, Valentina Rathsack, Sarah Raubaum-Lukowiak, Svea Roggenbuck, Till Rückwart, Fabian Ruff, Marian Sarrazin, Pauline Schmiechen, Leonie Schmiese, Bernadette Schnabel, Niels Schultheiss, Laura Schulze-Brockhausen, Adrian Schwarz, Florian Sdun, Anna Shapiro, Isabelle Simons, Charlotte Sinell, Maximilian Tarrach, Nadine Thesing, Anna Tsombanis,

Christopher Ulrich, Paul Voelker, Josepha Waldhecker, Josephina Weber, Antonia Westphalen, Alexandra Jadwiga Barbara Boguslawa Mechthild Holan Hadumod Wiglinzki, Isabel Wittmann, Lucia Xu, Sarah Zaid

Die Jahrgangsbesten (Abitur-Note 1,1):

Isabelle Hundt, Antonia Westphalen

Preis des Schulförderungsvereins:

Isabelle Hundt, Antonia Westphalen

Eduard von Simson-Preis:

Svea Roggenbuck

Mathematik-Preis:

Philipp Northe, Marian Sarrazin

Physik-Preis:

Marian Sarrazin



*v.l.: Wolf Weyermann (Abitur 1973),
Vorsitzender des Schulfördervereins,
Isabella Hundt, Antonia Westphalen,
Dr. Ute Stäbe-Wegemund*



Das Abitur im Doppelpack

Das Abitur - jedes Jahr von neuem Abschluss und somit Höhepunkt der Schullaufbahn und Prüfung für Geist und Nerven. Ganz besonders trifft dies für 2012 zu, legten doch aufgrund der Verkürzung der Schullaufbahn erstmals zwei Jahrgänge gleichzeitig die Reifeprüfung ab. Das Ereignis wurde am 7. Juni gemeinsam auf einem rauschenden Fest auf dem Gelände des ehemaligen Postbahnhofs gebührend gefeiert, doch sollte die Zeugnisübergabe am nächsten Tag getrennt stattfinden. Dies machte eine Mammutveranstaltung erforderlich, deren Organisation eine große Herausforderung darstellte, galt es doch, an inzwischen schon traditioneller Stelle, in einem Hörsaal der FU in der Habelschwerdter Allee, für entsprechende Rahmenbedingungen zu sorgen. Für viele Teilnehmer bedeutete dieser Modus doppelte Anwesenheit (nämlich von 15 bis 21.30 Uhr), freilich auch doppelte Freude, denn die Stimmung in dem mit Blumen geschmückten Hörsaal war trotz Fülle und schlechter Luft bestens.

Zuerst wurden die Schüler verabschiedet, die noch 13 Jahre die Schulbank gedrückt hatten, also auch länger auf dieses Erfolgserlebnis warten mussten. Gekonnt führten Eline Meijer und Justine Thomsen durch ein buntes Programm, das von den beiden Abiturientinnen Charlotte Kühn und Lisa Paduch durch Gesang mit Gitarrenbegleitung untermalt wurde. Nach der Begrüßung durch die Schulleiterin, Frau Dr. Ute Stäbe-Wegemund, ergriffen

zunächst zwei Schüler, Christoph Gorkow und Hakan Heise, das Wort. Folgt man ihren Ausführungen, so muss ihre Schulzeit trotz ihres Achterbahncharakters überwiegend fröhlich gewesen sein! Die ebenso persönliche wie humorvolle Lehrerrede wurde von Frau Nadia Rehlender gehalten, die sich dabei auch moderner Kommunikationstechniken in Form einer PowerPoint-Präsentation bediente, die manch witzige Abbildungen beinhaltete. Wie üblich wurden die Zeugnisse den Abiturienten zu jeweils selbst ausgesuchter Musik und Fotos überreicht und danach noch viele Preise verliehen, darunter der des Schulförderungsvereins durch Herrn Wolf Weyermann an Jolanda Pogade und Katharina Trappe und der der Alten Arndter (jeweils 250 €) durch Frau Dr. Simone Richter, selber Mutter eines Abiturienten, an Christopher Walther und an Sophia Hoffmeister, die auch noch den Eduard von Simson-Preis für besondere Leistungen in den Alten Sprachen erhielt.

Nach einer kurzen Pause mit einem Glas Sekt begann dann die Feier für den Jahrgang, der das Abitur schon nach 12 Jahren abgelegt hat. Der Ablauf war im Wesentlichen identisch mit dem vorigen, doch moderierte ihn dieses Mal Carla Fydrich ebenso kompetent wie charmant. Für die Schüler des 12. Jahrgangs sprachen Sude Alp und Caspar Krieger über den Ernst des Lebens – der an diesem fröhlichen Abend allerdings noch eine bisschen warten musste, da zuvor Herr Thilo

Schüttel die durch ihre philosophischen Bezüge besonders zum Nachdenken einladende Lehrer-Rede hielt. Nach Zeugnisübergabe und Preisverleihung konnte dann aber endlich gefeiert werden, denn auch für diesen Jahrgang gab es im Foyer einen kleinen Sektempfang, zu dem wie immer die „Alten Arndter“ eingeladen hatten.

Bettina Köpke

1. Vorsitzende der Alten Arndter



*Bettina Köpke (links), Andrea Behr;
Vorstand Alter Arndter*



Dank an die pädagogischen Koordinatoren:

v.l.: Justine Thomsen, Eline Meijer, Werner Ladenthin, Christina von Spalding



*Dank an die Schulsekretärin:
Irene Föge (Mitte)*

Verdammt! Sieht unser Jahrgang gut aus!



Hakan Heise, Christoph Gorkow (13. Jahrgang)

Heute, an diesem so feierlichen Tag, begrüßen wir recht herzlich die so zahlreich erschienenen Gäste:

Die Lehrer: Sie haben uns mit dem süßen Nektar des Wissens gefüttert und so eine Grundlage für eine erfolgreiche Zukunft geschaffen. So schafften sie es immer wieder mit Sprüchen wie: "Leute, das ist nicht nur für Euch die achte Stunde!" volle Motivation und einen unvergleichbaren Tatendrang in uns auszulösen. Die Familien: Auch wenn sie oft ratlos waren, wenn es beispielsweise darum ging, wie man eine quadratische Gleichung auflöst, so gelang es ihnen doch immer wieder, uns mit der banalen Frage: "Hast du Hausaufgaben auf?" dazu zu treiben, diese pünktlich und gewissenhaft zu erledigen. Nun könnt Ihr hoffentlich mit Stolz sagen, dass wir, der Abiturjahrgang 2012, die Früchte Eurer Lenden

sind. Aus Erzählungen über mehrere Ecken erfuhren wir, dass der ein oder andere „Scharlatan“ es doch tatsächlich vollbracht hat, das Abitur zu bestehen, ohne auch nur eine einzige Hausaufgabe selbst erledigt zu haben: Dieser Zweidrittelmehrheit gebührt ganz besonderer Respekt! Wo wir schon beim Thema wären: Die Schüler: Eine Klassengemeinschaft, die schon immer dafür bekannt war, auch ohne Alkohol Spaß haben zu können und die wir auch ganz herzlich hier begrüßen wollen. Aus Euren Fehlern haben wir gelernt: Nun wissen wir beispielsweise, dass es nicht H_2O ist, was wir einatmen oder dass es nicht ratsam ist, mit einem Feuerzeug vor den Gashähnen herumzuspüren, nicht wahr, Tilman! Während unserer gesamten Schulzeit und ganz besonders in den letzten Wochen durchführten wir eine Gefühlsachterbahn, be-

stehend aus Angst vor schlechten Noten, vor der Zukunft und dem neuen Lebensabschnitt, den wir nun antreten, aber auch aus Hoffnung auf einen guten Studienplatz und auf das Bestehen alter Bekanntschaften sowie die Entstehung neuer, aus Wut über eine fiese Frage eines Lehrers in der 4. Prüfungskomponente oder über eine Hausaufgabe, die den Zeitraum einer 5 Minuten-Pause völlig überstrapazierte, aus Freude über eine gute Note in einer Klausur, für die der Sitznachbar ganz besonders gut gelernt hatte. Viele Fragen gehen uns durch den Kopf: Wie geht es nun weiter? Bekomme ich den Studienplatz, den ich mir wünsche? Was, wenn nicht? Kann ich mich im Zuge des Doppeljahrgangs im großen Konkurrenzkampf profilieren? Wird mich meine Familie weiterhin so tatkräftig unterstützen? Wann werden wir uns alle wiedersehen? Auf eine Frage, die Euch heute wohl alle beschäftigt, haben wir die Antwort: Saure Gurken und eingelegter Rollmops sind die besten Mittel gegen den morgendlichen Kater!

Obwohl uns die Zeitplanung leider nicht erlaubt, über jeden Lehrer zu sprechen, möchten wir trotzdem ein paar Worte über den ein oder anderen Mentor loswerden.

Frau Haentzschel: Trotz lockerer Arbeitsatmosphäre wurden bei ihr Höchstleistungen erbracht. Wie keine andere setzte sie sich für die Interessen der Schüler ein; trockenen Stoff wusste sie stets auf interessante Weise zu vermitteln.

Unser Jahrgang kam auch noch in den Genuss, die Arndter Urgesteine Herrn Hellriegel und Herrn Wildgrube kennen

und schätzen zu lernen. Bei diesen Lehrern lernten wir auch viel über Themen, die nicht Teil des Rahmenplans waren, wie zum Beispiel „Der Schwindel um den Klimawandel und um AIDS“ sowie Herrn Hellriegels „Gartenkunde“.

Auch wenn man noch so müde in der ersten Mathestunde am Montagmorgen war, erfüllten Frau Rehlenders regenbogenfarbene Pullis stets die Gesichter mit Vorfreude auf die folgenden Rechenaufgaben. Falls ein Schüler einmal unglücklicherweise den Bus verpasst hatte und zu spät kam, drückte sie stets beide Äuglein zu und fing an zu schimpfen, was das Zeug hält!

Eine Lehrerin, die sich sicherlich jeder schon mal als beste Freundin gewünscht hat - wir haben es auf jeden Fall! -, ist Frau Rath: Während ihres Unterrichts hatte man meist das Gefühl, man könne sie fragen, was man wolle, sie wüsste immer etwas Schlaues darauf zu antworten. Ihnen, Frau Rath, und allen anderen Englischlehrerinnen und -lehrern haben wir es zu verdanken, dass einem Auslandsjahr oder sogar einer Karriere im Ausland nichts mehr im Wege steht. Vielen Dank dafür!

Obwohl einige Schüler nicht jede Unterrichtsstunde genießen konnten, weil sie wiederholt jeweils um 7 Uhr 43 von akuten Migräne-Anfällen geplagt waren, war es immer wieder eine Freude, die alltäglichen Rituale der Lehrer beobachten zu können.

Einen mit Vorfreude gefüllten Blick in die nahe Zukunft wollen wir uns noch erlauben. Die Abfahrt steht an: 13 Jahre stures Büffeln auf intellektuellem Höchst-



niveau kulminieren nun in einer einwöchigen Reise ins katalanische Hochkulturgebiet von Calella. Chris und ich freuen uns besonders auf die Monumente des Plaça de la Vila, denn dort stehen einige Gebäude im gotischen Stil, die Kapelle Sant Quirze y Santa Julita sowie die Kirche Santa Maria y San Nicolau und der Leuchtturm von Calella. Sekundärer Bestandteil der Fahrt werden der ständige Konsum spanischen Alkohols und exzessive Feierei in den nobelsten Diskotheken Spaniens sein! Aber Spaß bei Seite! Eine so große Anzahl an Menschen, die eine sehr lange Zeit ihres Lebens miteinander verbracht haben, in einem Urlaubsgebiet, in einem Hotel vereint - und das nach dem erfolgreich bestandenen Abi! Eine solche Fahrt wird es, mit Verlaub, nie wieder in unserem Leben geben, und ein jeder wird sich an sie mit den unterschiedlichsten Gefühlen erinnern. An dieser Stelle möchten wir gerne noch mal darauf aufmerksam machen, dass wir es sehr schade finden, dass nicht alle an dieser besonderen Reise teilnehmen wollten bzw. konnten.

All diese Erlebnisse werden uns immer positiv in Erinnerung bleiben. Wir haben neue Freundschaften geschlossen, haben uns gestritten und wieder versöhnt, waren nicht immer fair zueinander, haben gehänselt und andere Leute bloßgestellt, doch auch diese Dinge gehören zum Erwachsenwerden dazu, und ich bin froh, heute hier zu stehen und sagen zu können, dass wir alle etwas aus diesen Dingen gelernt haben. Wir haben es geschafft, die negative Atmosphäre, die anfangs zwischen den Klassen geherrscht

hat, in den Jahren bis zur Oberstufe in ein positives Gemeinschaftsgefühl umzuwandeln: Aus Feinden wurden Freunde! Auch wir hatten zunächst das Gefühl, dass in den Nebenklassen hauptsächlich Idioten unterwegs waren, nur um später eines Besseren belehrt zu werden. Dass sich die w-Klasse auf der Gedenkstättenfahrt T-Shirts mit der Aufschrift „Die Klasse 10 Wunder“ gemacht hat, haben wir anfangs mit höhnischem Gelächter und Kopfschütteln abgetan. Heute wissen wir jedoch, dass genau diese Aufschrift wunderbar gepasst hat, denn jeder Einzelne von Euch ist unserer Meinung nach ein wundervoller Mensch, und wir haben Euch sehr in unser Herz geschlossen. Auch die spätere x-Klasse hatte unter der arroganten Grundhaltung unserer Klasse zu leiden. Gewiss, fußballerisch gesehen, habt ihr nur in der Kreisklasse gespielt und wurdet regelmäßig von uns in Grund und Boden gespielt, doch menschlich gesehen spieltet auch Ihr in der Champions League!

Und zu guter Letzt unsere Klasse, die 10y. Bekannt geworden durch ihre Unruhestifter, wurden wir als die schlimmste Klasse auf dem Arndt seit 1998 betitelt. Es kam nicht selten vor, dass wir aufgefordert wurden, doch besser auf die Alfred-Wegener-Realschule zu wechseln, um dort Dinge zu lernen, wie z.B. unseren Namen richtig zu schreiben. Unsere Mädchen verdrehten den 10. Klässlern die Köpfe, und die Jungs in der Blütezeit ihrer Pubertät versuchten, sich mit Pöbeleien und aggressivem Verhalten einen bestimmten Ruf an der Schule zu erwerben. Heute können wir mit einem Lächeln

auf diese Zeit zurückblicken, denn jetzt, wo wir alle an Reife und Erfahrung gewonnen und sich diese drei anfangs so unterschiedlichen Klassen zu einer Ge-

meinschaft zusammengefunden haben, ist es nun schlussendlich wirklich an der Zeit, endlich mal arrogant zu werden und zu sagen: Verdammst sieht unser Jahrgang gut aus! Dankeschön!



Charlotte Kühn und Lisa Paduch, Gitarre

Verantwortung übernehmen muss jeder von uns im Leben!

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten, sehr geehrte Eltern, Großeltern, Geschwister und Freunde, sehr geehrte Schulleitung, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist mir eine große Ehre, von Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ausgewählt worden zu sein, um Sie – mit hoffentlich Ihre Erwartungen treffenden Worten – aus dem Schulleben in

einen neuen Lebensabschnitt zu entlassen. Ich kenne Sie alle, Sie mich offensichtlich auch. Das ist auch kein Wunder, denn nur weniger als ein Viertel des Jahrgangs kam nicht in den Genuss meines Unterrichts. Ihr Wunsch war es, dass ich Sie alle namentlich in meiner Rede erwähne, dem komme ich selbstverständlich gerne nach. Keinen Unterricht hatten bei mir: Melanie, Marco, Josephin,... (Alle Na-

men werden aufgezählt.) Hingegen folgten meinem Unterricht: Tim, Isabelle, Stephanie, Sophie, Ayleen usw. Aber lassen wir das jetzt. Sie werden bei der Zeugnisvergabe ja noch alle erwähnt. Mit diesen gerundeten 75,714286 % von Ihnen durfte ich viele schöne und manchmal auch sehr anstrengende Stunden verbringen. Letzteres lag nicht nur an den Fächern Mathematik und Chemie. Manchmal war es allein schon der Montagmorgen, an dem ich ausgeschlafen, gut gelaunt und voller Energie auf einen müden, trägen und lustlosen Haufen traf – frei nach dem Motto: „Der frühe Vogel kann mich mal!“ Zum Glück fanden die meisten Stunden nicht am Montagmorgen statt, konkret auf Ihren Unterricht mit durchschnittlich 31 Wochenstunden be-

zogen, machte der Montagmorgen ohnehin nur 6,451613 % aus. Trotz meist trockener Mathematik gab es oft Grund zum Lachen.

Auch der Chemieunterricht war nicht bitterernst. Ihr Interesse hieran war beständiger, was wohl auch daran lag, dass Sie sich für manche Themen geradezu begeistern ließen: Sie erinnern sich sicher an den „Aufbau von Proteinen“ oder eher an „Kunststoffe im Automobilbau“, auch „Farbstoffe in Kleidung“ waren interessant, denken wir nur an unseren Besuch im Gläsernen Labor oder das Färben von Lennarts Schlafanzughose. Und zur Erinnerung: Wer darf schon in der 12. Klasse im Unterricht Ostereier färben?



Doch vorbei ist die schöne Zeit! Ihr Blick wird nun nach vorn gerichtet sein. Sie haben Pläne für die Zukunft – manche werden studieren, andere eine Berufsausbildung machen, einige werden ein soziales Jahr einlegen. Unabhängig davon, welchen Weg Sie einschlagen, dürfte auch Ihnen klar sein: Im Leben wird einem selten etwas geschenkt. Die Wahrscheinlichkeit, im Lotto zu gewinnen und dadurch reich zu werden, ist gering. Sie erinnern sich sicher an das leidige Thema Stochastik und unsere Wahrscheinlichkeitsberechnungen dazu.

Bisher haben Ihre Familien für Sie gesorgt. Als Sie klein waren, haben Ihre Eltern die Entscheidungen für Sie getroffen. Im Laufe der Zeit sind daraus mehr und mehr Anregungen und Ratschläge geworden. Ihre Eltern haben Ihnen sozusagen das Bauland gegeben, auf das Sie mit Hilfe der Schule ein solides Fundament aus Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten gießen konnten.

Zu diesem Fundament haben wir als Lehrer durch kontinuierlichen Nachschub von Fakten, Formeln und Formeln unseren Beitrag geleistet.

Ups!!! Jeder macht mal Fehler!



Unser Dazutun wird aber immer nur ein Beitrag sein können, weil die Anforderungen, die die Gesellschaft an einen Lehrer stellt, eine pure Herausforderung sind.

Prof. Dr. Müller-Limmroth hat die Rolle des Lehrers einmal so charakterisiert: Ich zitiere:

„Gerecht soll er sein, der Lehrer, und zugleich menschlich und nachsichtig, straff soll er führen, doch taktvoll auf jedes Kind eingehen, Begabungen wecken, pädagogische Defizite ausgleichen, Suchtprophylaxe und Aids-Aufklärung betreiben, auf jeden Fall den Lehrplan einhalten, wobei hochbegabte Schüler gleichermaßen zu berücksichtigen sind wie begriffsstutzige. Mit einem Wort: Der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nebel durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und möglichst gleichzeitig an drei verschiedenen Zielorten ankommen.“

Diese Aufgabe ist für einen Lehrer schlichtweg unerfüllbar. Wir stellen uns ihr aber dennoch mit Freude und Engagement. Aber: auch wir sind Menschen. Wir sind keine Roboter, die nachmittags nach Hause gehen und sich in die Ladestation stellen. Ob Sie es sich vorstellen können oder nicht – selbst wir Lehrer haben ein Privatleben. Wir haben Sorgen, Probleme, Nöte, die alle unseren beruflichen Alltag begleiten. Auch Freude, die große Liebe oder die Geburt eines Kindes nehmen wir mit in die Schule. Aber umgekehrt nehmen wir auch die Schule mit nach Hause. Gerade, weil wir keine Ro-

boter sind, gelingt es uns immer wieder, dass jeder Wanderer sein individuelles Ziel, ob es nun im Norden oder im Süden liegt, gut gelaunt und pünktlich erreicht. An diesem Zielort stehen Sie jetzt. Anders als in der Schule werden Sie künftig noch selbstständiger, organisierter und fleißiger sein müssen und für sich selbst Verantwortung tragen. Oft ist dieser neue Schritt auch mit einem Ortswechsel verbunden. Wenn Sie das elterliche Nest verlassen, stellt sich die Frage: „Wer kümmert sich um deinen Abwasch?“ Welches Haus Sie jetzt auf Ihr Fundament bauen, liegt in Ihrer Hand. Ganz nach dem Motto: „Lern‘ doch, was du willst!“ Über eines müssen Sie sich aber im Klaren sein: Was aus Ihren Studien an Möglichkeiten erwächst, liegt dann aber nicht mehr allein in Ihrer Macht. Sie können beispielsweise in gutem Glauben forschen oder wollen der Menschheit dienen. Dem Missbrauch von wissenschaftlichen Erkenntnissen werden Sie jedoch nicht immer Einhalt gebieten können. Beispiele aus den Naturwissenschaften gibt es zur Genüge. Lassen Sie mich zwei nennen, die wir nicht vergessen sollten:

1. Blicken wir auf die Entdeckung Otto Hahns zurück, die er vor 74 Jahren am Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin gemacht hat. Die von ihm durchgeführte Bestrahlung von Uran mit Neutronen war die Entdeckung der Kernspaltung. Sie wurde durch chemische Analysen bewiesen und ein Jahr später von Lise Meitner und Otto Frisch kernphysikalisch erklärt. Aus dieser Kernspaltung resultierten für den Menschen bis heute hilfreiche und nützliche Anwen-

dungsgebiete, beispielsweise in der Medizin, aber auch zur Energiegewinnung. Anders als zu guten Zwecken wurde die Atomkraft aber auch missbraucht. Denken wir nur an die Atombombe. Die Bemühungen von Albert Einstein und Leó Szilárds, den amerikanischen Präsidenten Roosevelt vor der Entwicklung und dem Bau einer deutschen Atombombe zu warnen, weckte Begehrlichkeiten, die sie sich in ihren schlimmsten Phantasien nicht hätten ausmalen können. Nicht Deutschland, sondern die Vereinigten Staaten von Amerika zündeten die erste Atombombe. Die Folgen waren verheerend, wie wir alle wissen.

2. Lassen Sie mich an ein zweites Beispiel erinnern: Als Alfred Nobel Nitroglycerin in Kieselgur bettete und es damit transportfähig machte, war ihm bewusst, dass dies auch einen schrecklichen Einsatz finden könnte. Er konnte jedoch nicht glauben, dass diese Entdeckung jemals gegen Menschen eingesetzt werden würde. Die Geschichte zeigt aber, dass dem nicht so war. Dynamit wurde nicht nur im Bergbau zur Sprengung eingesetzt, sondern auch für Landminen verwendet. Die Folgen sind bis heute nicht behoben. Diese beiden Beispiele werfen die Frage auf, ob Naturwissenschaftler ihre Forschungsergebnisse um jeden Preis veröffentlichten sollten. Meine Antwort auf diese Frage ist ein klares Ja. Denn nicht die Erfindungen bringen Unheil, sondern das, was Menschen damit machen. Wissenschaft bedeutet in der Regel Fortschritt. Selten lässt er sich aufhalten. Gerade deswegen aber verlangt Wissenschaft nach Verantwortung. Doch Verant-

wortung übernehmen muss jeder von uns im Leben.

Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, werden künftig mehr auf sich gestellt sein als bislang. Jede Entscheidung, die Sie treffen, sollten Sie gründlich reflektieren und sich über die Konsequenzen Ihrer Entscheidungen bewusst sein. Es reicht also nicht, wenn der ein oder andere von Ihnen meinte, mit Notenschluss im 4. Semester, hätte er bereits das Abitur in der Tasche und Grund genug zum ausgiebigen Feiern, denn: „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt.“ (Hesiod)

Im Klartext heißt das: Erst nach erfolgreichem Absolvieren aller Prüfungen haben Sie es geschafft. Dieses Stadium ist für Sie erst jetzt erreicht.

Doch bedenken Sie: Der Spaß ist nicht proportional zum Promillewert. Oder anders ausgedrückt: Nicht der hat den meisten Spaß an einer Party, der den höchsten Promillewert hat. Aber diese Erfahrung werden Sie selbst machen oder schon gemacht haben. Ohnehin wird ihr weiterer Lebensweg ab jetzt permanent von neuen Erfahrungen begleitet sein. Manchmal werden Sie Erfolg haben, manchmal werden Sie aber auch scheitern. Lassen Sie sich nie entmutigen und besinnen Sie sich immer auf das, was Sie können. „Nein – Nicht aufgeben! Es kommt immer anders, wenn man denkt.“ Finden Sie die Kraft, neue Wege zu gehen, es lohnt sich! Bleiben Sie niemals stehen, richten Sie Ihren Blick immer nach vorn. Beziehen Sie stets Position und schauen Sie niemals weg. Übernehmen Sie Verantwortung. Beweisen Sie

Ihren Eltern, dass Sie reif genug sind, um Entscheidungen selbstständig zu treffen. Das bedeutet nicht, sich dem Rat anderer zu verschließen.

Ich bin sicher, mit Toleranz und Flexibilität werden Sie Ihr Leben meistern. Ich würde mich freuen, eines Tages von Ihnen zu hören oder zu lesen. Es muss ja nicht unbedingt die Nachricht sein, dass Sie ein jahrhundertaltes mathematisches Problem gelöst haben – wie es kürzlich einem 16-Jährigen in Dresden gelungen ist. Aber vielleicht bauen Sie Ihre musikalische Begabung, die hier an unserem musisch ausgerichteten Arndt-Gymnasium mit Begeisterung und Einsatz gefördert wurde, weiter aus. Dann sieht man sich womöglich in einem Konzert oder in einigen Jahren gar im Eltern-Lehrer-Chor unserer Schule.

Möge alles, was Sie anpacken, auch gelingen! Mein Wunsch an Sie: Werden Sie glücklich!

*Nadia Rehlender,
Assessorin des Lehramts*



Alle in die Rede integrierten Power-Point-Folien findet man unter der Adresse: www.alte-arndter.de >Dahlemer Blätter

Wir haben es trotz Schulzeitverkürzung und Versuchskaninchen-Daseins geschafft!



Caspar Krieger und Sude Alp (12. Jahrgang)

Sehr geehrte Schulleitung, liebe Lehrer, liebe Vertreter des Fördervereins, liebe Eltern, Verwandte und Freunde, liebe Abiturienten, sehr geehrte alkoholisierte Hooligans!

Wir freuen uns, Sie hier zu unserer Abiturverleihung begrüßen zu dürfen! Wir haben es geschafft! Wir haben es trotz Schulzeitverkürzung und Versuchskaninchen-Daseins geschafft, uns bis zum Abitur durch diese 12 Jahre zu kämpfen. Wir wollen noch einmal auf unsere Schulzeit zurückblicken.

Die ersten Klassen: Man ist gespannt, aufgeregt und stolz mit prall gefüllter Schultüte in die Klasse marschiert. Man tauschte Diddlblätter, spielte mit Gogos und Yu Gi-Oh Karten und pflegte in der Pause seinen Tamagotchi. Alles in allem durchlebte man eine sorgenfreie Zeit.

Doch spätestens in der 6. Klasse wurde uns eingepreßt, dass mit dem Gang in die Oberschule der Ernst des Lebens beginnen würde, und so wurden wir Arndter.

Wir entschieden uns für das Arndt, weil wir vom ersten Betreten des Foyers an das Gefühl hatten hier hinzugehören. Wir waren von dem vielfältigen Musikangebot begeistert, und auch die vielen Fahrten, durch die der oft beschworene Arndter Geist erst entstand, waren sicherlich ein Grund, uns für diese Schule zu entscheiden.

Auf dem Arndt wurden die Karten zwar neu gemischt, doch vom Ernst des Lebens war zunächst noch nichts zu spüren. Jedoch lernten wir früh, dass es Lehrer gab, die ohne jegliche Sozialkompetenz auskamen und/oder eigentlich interessanten

Stoff völlig uninteressant gestalteten. Wir erlebten aber auch das genaue Gegenteil, wenn Lehrer in ihren Stunden wöchentliche Highlights erleben ließen. In Bio lernten wir, dass es den Klimawandel nicht gibt und dass Frauen keine funktionstüchtigen Fahrräder zeichnen können. In Ethik lernten wir, wer wir sind und dass unsere eigene Meinung falsch ist. In die Raffinesse der englischen Sprache wurden wir vom britischsten aller Deutschen eingeführt, und wir lernten seine strenge aber herzliche Art zu schätzen. Und auch in anderen Fächern erfuhren wir wichtige und wirklich bildende Dinge. Nach vier Jahren auf dem Arndt legte uns der Senat die erste Hürde in den Weg: den MSA oder - wie Herr Haase es nannte - einen Blindentest für Sehende. Diesen Test bestanden wir natürlich alle mit Leichtigkeit, und so zogen wir in die Oberstufe ein, wo uns ein zweites Mal erklärt wurde, dass nun der Ernst des Lebens beginne.

In der Oberstufe angekommen, wurden die Karten erneut gemischt. Durch die Auflösung der Klassen, die Kurswahlen sowie durch die vielen Fahrten entstanden neue Freundschaften und die ersten ernst zu nehmenden Beziehungen. Doch auch im Unterricht veränderte sich einiges: Wir wurden plötzlich gesiezt, wählten Leistungskurse, bekamen Tutoren zugeteilt, wurden in neuen Fächern ausgebildet, konnten weniger geliebte Fächer abwählen, uns - natürlich nur bei Krankheit! - selbst entschuldigen, und selbst wenn wir einmal den Überblick über das System verloren, konnten wir uns immer an die Pädagogischen Koordinatoren

wenden - an dieser Stelle herzlichen Dank an Frau von Spalding und Herrn Ladhenthin!

Die Oberstufe brachte vor allem uns Mädchen mehr Wärme und Geborgenheit, da wir uns bei Eis und Schnee nicht mehr im Schulhaus vor den Lehrern zu verstecken brauchten, sondern ganz legal im Foyer Schutz vor der Kälte fanden. Des Weiteren wurde das Schulgelände durch den Feinkostladen Dahlem auf der gegenüberliegenden Straßenseite erweitert, zu dem Schüler und Lehrer in Freistunden und Pausen pilgerten, um sich dort den ein oder anderen Snack zu gönnen; auf diese Weise entstand schnell eine so enge Bindung zu dem Wirt René, dass man diesen bald auf allen möglichen Schulveranstaltungen antraf.

Doch nun zu den Höhepunkten eines jeden Schuljahres, auf die man immer wieder hinarbeitete: die Fahrten! Auf ihnen veränderte sich das Schüler-Lehrer-Verhältnis oft dramatisch. Auf Fahrten wurden die Lehrer für uns zu Freunden, und so erkundeten wir nicht nur die Städte, in die wir fuhren mit all ihren Sehenswürdigkeiten und Kulturschätzen, sondern trieben auch allerhand Schabernack und hoben mit ihnen abends mal mehr, mal weniger Gläser. Wir feierten häufig bis in die Nacht, tanzten gemeinsam auf Tischen oder grölten lauthals Schlagersongs mit wie „Verdammt ich lieb dich“, „Das ist Wahnsinn“ oder „Ich war noch niemals in New York“. Wenn wir an all die schönen und witzigen Erlebnisse auf den Fahrten zurückdenken, ist es fast schade, dass wir unsere letzte gemeinsame Fahrt, die Abifahrt, die uns an den

schönen Sonnenstrand in Bulgarien führt, ohne Lehrer bestreiten werden.

Wir sind nun am Ende unserer 12-jährigen Schullaufbahn angekommen und wollen uns abschließend von ganzem Herzen bei der Schulleitung, Frau Dr. Stäbe-Wegemund und ihrem Stellvertreter Herrn Kötterheinrich-Wedekind, noch einmal bei den Päckos und bei den Lehrern, bei dem

Hausmeister, der uns besonders in der Mottowoche den Rücken freigehalten hat, bei den Alten Arndtern und bei euch Abiturienten für die schöne Zeit danken. Wir wünschen euch und natürlich auch uns - denn wir gehören auch dazu - viel Glück, Gesundheit und Erfolg, denn jetzt fängt der Ernst des Lebens endlich wirklich an!



Die Abiturfeier des 12. Jahrgangs wurde von Carla Fydrich moderiert

Finden Sie die gerechte Sache die Ihre Sache ist!

Sehr geehrte Anwesende, liebe Abiturientinnen und Abiturienten!

Es ist geschafft! Die Zeit des Jagens nach „Punkten“ ist vorbei. Und auch wenn einige von Ihnen augenscheinlich erst vor einigen Wochen wirklich damit begonnen haben, so hat es doch am Ende bei allen gereicht. Und so sitzen Sie nun erleichtert und zufrieden hier – herzlichen Glückwunsch zum bestandenen Abitur! Vor einigen Wochen wurde durch Sie der

Wunsch an mich herangetragen, hier eine kurze (!) Rede zu halten, was mich ehrlich gesagt doch überrascht hat. Nicht deshalb, weil die Rede möglichst kurz sein soll, sondern dass Sie ausgerechnet mir diese große Ehre haben zuteilwerden lassen, der ich Sie doch nur einen Teil Ihrer Zeit am Arndt-Gymnasium begleitet habe. Denn: Als die meisten von Ihnen vor sechs Jahren hier an dieser Schule aufgenommen wurden, wusste ich zu meiner

Schande noch nicht einmal, dass sie überhaupt existiert. Seit Februar 2009 am Arndt-Gymnasium, habe ich die meisten von Ihnen erst in der Oberstufe, also erst ab dem Sommer 2010, kennengelernt, wo ich versucht habe, Ihnen beispielsweise etwas über Immanuel Kants kategorischen Imperativ, das Ackergesetz des Tiberius Sempronius Gracchus oder die „Schutzverantwortung“ der internationalen Staatengemeinschaft beizubringen – ich hoffe, Sie wissen noch, wovon ich hier spreche. Da dies aber nur einen Teil von Ihnen betraf und somit ein Schwelgen im Anekdotischen einen großen Teil inhaltlich ausschließen würde, habe ich mich entschlossen, Ihnen eher ein paar (hoffentlich) geistreiche Worte mit auf den Weg zu geben.

Abiturverleihungen sind für uns Lehrer immer auch Zeiten des Bilanzziehens, wobei insbesondere eine Frage im Mittelpunkt stehen dürfte: Befähigt Sie das in der Vergangenheit Erlernte in irgendeiner Weise dazu, sich den Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt zu stellen und ihnen gewachsen zu sein? Und das insbesondere, wo die meisten von Ihnen noch nicht einmal wissen dürften, wohin Sie ihr beruflicher Werdegang führen wird. Ich denke schon! Denn was sind denn die Voraussetzungen dafür, sich den Herausforderungen der modernen Berufswelt stellen zu können? Es sind vor allem vielfältige Grundkenntnisse in den Natur- und Gesellschaftswissenschaften, umfangreiche Sprachkenntnisse wie auch mathematisches Denken. Und wenn Sie sich auch in der Vergangenheit noch so oft über die vielen unter-

schiedlichen Fächer beklagt haben, die Sie belegen mussten, ob Sie nun wollten oder nicht: Über ein so vielfältiges Wissen, wie in diesem Moment werden Sie nie wieder in Ihrem Leben verfügen! Und das befähigt Sie dazu, nun die Weichen für Ihre Zukunft zu stellen und den für Sie geeigneten Weg einzuschlagen! So ausgerüstet entlassen wir Sie heute nun in das „wahre Leben“. Ich hoffe, dass Ihnen dabei ähnliche Gedanken durch den Kopf gehen mögen, wie Sie einst Alexander von Humboldt, damals nicht wesentlich älter als Sie heute, niederschrieb: „Ich bin bereit, den ersten Schritt in die Welt zu tun, ungeleitet und ein freies Wesen. Lange genug gewohnt, wie ein Kind am Gängelbande geführt zu werden, harrt der Mensch, die gebundenen Kräfte nach eigener Willkür in Tätigkeit zu setzen und, sich selbst überlassen, der eigene Schöpfer seines Glücks oder Unglücks zu werden.“

Vor diesem „ersten Schritt in die Welt“ stehen Sie nun – das heißt, noch sitzen Sie natürlich. Doch Sie haben bereits – metaphorisch gesprochen – den Fuß gehoben, um in der Zukunft nach „eigener Willkür“ tätig und selbst Schöpfer Ihres Glücks zu werden.

Alexander von Humboldt schrieb diese Zeilen damals inspiriert durch die Lektüre der Werke Immanuel Kants, den ich ebenfalls an dieser Stelle zu Wort kommen lassen möchte. In seiner „Anthropologie in pragmatischer Absicht“ von 1797 formuliert Kant drei Grundsätze, die er zu „unwandelbaren Geboten“ des Denkens und somit des Lebens erhebt:

1. Selbst denken.
2. Sich in die Stelle jedes anderen denken.
3. Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.

Das erste Gebot des Denkens verweist auf einen der wohl berühmtesten Sätze Immanuel Kants, mit denen jeder von Ihnen, ob nun im Philosophie- oder auch im Deutsch- und Geschichtsunterricht konfrontiert wurde: „Sapere aude. Habe Mut, dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Dieses Zitat stammt aus dem kurzen Aufsatz „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ von 1784, den Kant mit einer theoretischen Darstellung, einer Begriffserklärung beginnt, um dann zu einer Aufforderung zur Praxis, zu einem Imperativ überzugehen. Vor einem ähnlichen Übergang stehen Sie heute. Denn wenn auch nicht unbedingt „selbstverschuldet“, so unterstanden Sie doch in der Vergangenheit „fremder Leitung“. Mit dem Abitur aber erhalten Sie ein Reifezeugnis und damit so etwas wie die Bestätigung, selbständig denken zu können, was Kant in der schon erwähnten „Anthropologie“ als das Gebot der „zwangsfreien Denkungsart: Auf keines Lehrers Worte zu schwören verpflichtet zu sein“ bezeichnet. Diese Fähigkeit haben einige von Ihnen in den letzten Wochen insbesondere in den mündlichen Abiturprüfungen in grandioser Form unter Beweis gestellt!

Mit dem zweiten Gebot, „sich in die Stelle jedes anderen [zu] denken“, fordert uns Kant auf, sich auch mit den Sichtweisen und Vorstellung anderer auseinanderzusetzen: zum einen, um unsere eigenen Urteile immer wieder kritisch zu hinter-

fragen; zum anderen, um unseren eigenen Horizont zu erweitern. Erweitern kann man seinen Horizont durch Lesen, Studieren, Diskutieren oder, wie Kant selbst vorschlägt, durch Reisen, das er als „willentliche Bewegung des Standpunktes zum Zweck der Erweiterung des Horizonts der äußeren Erfahrung“ definierte – was angesichts der Tatsache, dass Kant selber zeit seines Lebens kaum seine Geburtsstadt Königsberg verlassen hat, nicht einer gewissen Komik entbehrt. Für Sie wird diese Form der Horizonterweiterung wahrscheinlich in der nahen Zukunft die bevorzugte sein. Übrigens ließ sich auch Alexander von Humboldt genauso wie sein älterer Bruder Wilhelm, der „Urvater“ des deutschen Gymnasiums, von diesem Vorschlag Kants leiten: Der „erste Schritt in die Welt“ führte beide zu immer länger werdenden Reisen und Aufhalten im Ausland, die Wilhelm von Humboldt kreuz und quer durch Europa, und Alexander um die halbe Welt führten. Vor allem aber führten sie zur Auseinandersetzung mit dem, was ihnen in der Welt – sowohl der inneren als auch der äußeren – begegnete. Etwas von der Weltoffenheit und dem Wissensdurst, von der Leidenschaft und Lust am Entdecken und Erforschen, die die Gebrüder Humboldt auszeichnete, wünsche ich auch Ihnen.

Zu guter Letzt fordert Kant aber auch von uns, „jederzeit mit sich selbst einstimmig [zu] denken“, das heißt für das, was man für richtig erkannt hat, auch konsequent einzustehen. Mit bis zu welcher Konsequenz dies unter Umständen geschehen kann, veranschaulicht uns

historisch der Fall der Sophie Scholl, die am 22. Februar 1942 im Alter von nur 22 Jahren vom Volksgerichtshof wegen „Landesverrat“ zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Die Fakten sind hoffentlich bekannt. Worin aber bestand das „Verbrechen“ dieser jungen Frau? Es bestand darin, in einer Zeit der totalen Unfreiheit für das einzustehen, was Kant als Freiheit bezeichnet: „Von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen“. Und das hieß für sie, selbst in Zeiten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft für die Freiheit des Willens und die freie Selbstbestimmung jedes einzelnen – was uns nach Kant überhaupt zum Menschen macht – auch zu kämpfen. In ihren Briefen verband sie dieses Eintreten für die individuelle Freiheit des Willens mit dem Wunsch nach Eindeutigkeit, nach Konsequenz: „Wie könnte man von einem Schicksal erwarten, dass es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich ungeteilt einer gerechten Sache opfert. [...] Ob es heute noch Menschen gibt, die nicht müde werden, ihr ganzen Denken und Wollen auf eines ungeteilt zu richten?“

In den letzten Monaten und Wochen war das eine Ziel, auf das Ihr ganzes Denken und Wollen – mehr oder weniger ungeteilt – gerichtet war, das Abitur. Viele von Ihnen haben Zielstrebigkeit und Eindeutigkeit in diesem Sinne schon bewiesen. Doch das Abitur, so wichtig es auch sei, ist kein Zweck an sich, sondern nur ein Mittel zum Zweck. Und damit meine ich nicht nur den dadurch möglichen Hochschulzugang. Ich meine damit vielmehr

die Zwecke und Ziele insgesamt, die Sie sich jetzt und in der Zukunft setzen werden. Für diese wünsche ich Ihnen die von Kant geforderte Übereinstimmung mit sich selbst sowie die Eindeutigkeit, die Sophie Scholl verlangte: Dass Sie einstimmig mit sich selbst denken und leben; dass Ihnen Themen und Menschen begegnen, die Sie binden und denen Sie einen Wert zuschreiben, der über ein unverbindliches „XY gefällt das!“ hinausgeht; dass Sie etwas finden, das Ihr ganzes Denken und Wollen ungeteilt in Anspruch nimmt; dass Sie für das eintreten, was Sie für richtig erkannt haben; dass Sie die gerechte Sache finden, die Ihre Sache ist.

In diesem Sinne – *Carpe vitam!*

*Thilo Schüttel,
Assessor des Lehramts*



AUS DEM KOLLEGIUM

Zur Verabschiedung von Eberhard Pape - ein ruhender Fels in der Brandung



Der pythagoreischen Erkenntnis, dass Musik und Mathematik ein untrennbares Paar bilden, trug Eberhard Pape insofern Rechnung, als er nach dem Abitur an der Erich-Hoepner-OG (heute: Heinz-Berggrün-Gymnasium) in Berlin-Charlottenburg Schulmusik an der damaligen Hochschule für Musik (seit 2001 Universität der Künste) sowie Mathematik an der TU Berlin studierte.

Nach Abschluss beider Fachstudiengänge absolvierte er ab Oktober 1974 sein Referendariat am AGD, übrigens zeitgleich mit dem Autor dieser Zeilen, der das Privileg hatte, Eberhard Papes schulische Karriere und seine überragenden fachlichen wie pädagogischen Leistungen fast vier Jahrzehnte lang aus nächster Nähe miterleben zu können, wurden doch beide Referendare nach ihren Staatsexamina

im Jahr 1976 von Dr. Adalbert Schoele, dem damaligen Schulleiter, ins Kollegium des AGD übernommen. Mit der Berufung Eberhard Papes als Fachleiter für Musik und der damit verbundenen Ernennung zum Oberstudienrat begann 1982 eine neue Epoche im Musikleben am Arndt-Gymnasium Dahlem.

Sein Fachkollege *Dr. Martin Burggaller* hat sie folgendermaßen charakterisiert:

„In Deinen 37 Berufsjahren am AGD hast Du an etwa 150 Fachkonferenzen teilgenommen und ebenso viele Gesamtkonferenzen erlebt. Betrachtet man die Proben von Schulchor und Kammerchor, so waren das weit über 2000 Proben unter Deiner Leitung. Na ja, und bei etwa 10 Konzertveranstaltungen pro Jahr kommen über 350 Schulkonzerte zusammen, die Du maßgeblich mit gestaltet hast. Das ist schon ein unglaubliches Pensum! Du hast einen nicht unerheblichen Teil Deines Lebens, Deiner Energie und Deiner Leidenschaft der Schule, den Schülern, aber auch uns Kollegen gewidmet. Von Beginn an habe ich Dich als hilfsbereit und sehr kollegial erlebt. Den Fachbereich Musik hast Du sicher und umsichtig geleitet. Aber auch in den Gesamtkonferenzen haben Dein ruhiges Wesen, Deine Fähigkeit zur klaren Strukturierung und Dein analytisches Gespür oft geholfen, Klärungen und Kompromisse herbei zu führen.

Im Unterricht bist Du bis heute offen für

Neues geblieben, für neue Inhalte, für neue Medien, für neue Methoden und Materialien und überhaupt für neue Ideen. Wichtig waren Dir in Deinem Unterricht hohe Qualität und klare Struktur, was allgemein anerkannt wurde. Seit Einführung der Oberstufenreform Mitte der 70-er Jahre hast Du durchgängig den Leistungskurs in Musik unterrichtet und sehr erfolgreich zum Abitur geführt. Zahlreiche Absolventen nahmen danach ein Musikstudium auf und fühlten sich, das habe ich häufig gehört, durch das hohe Niveau des Musik-LK bestens auf die Aufnahmeprüfungen und das Studium insgesamt vorbereitet.

Viel Energie und große Leidenschaft stecktest Du in die Arbeit mit den Chören. Über viele Jahre hinweg waren die Schulchöre sehr umfangreich und widmeten sich mit Begeisterung qualitativ anspruchsvoller Literatur und großen Werken. Besonders beliebt waren dabei immer wieder Medleys aus Musicals wie z.B. „Cats“, „Grease“, „Der Glöckner von Notre Dame“ oder auch aus der „Rocky Horror Picture Show“.

Es war eine gute Entscheidung, Deine Liebe zur Musik, Deine Leidenschaft für den schönen Klang und für das, was Musik uns mitteilen kann, in die Schule zu tragen und den Schülern anzubieten. Ich danke Dir, lieber Eberhard, für die vielen Jahre deines Engagements für die Musik am AGD und für die Zeit der Zusammenarbeit.“

Ruth Franke, eine andere Kollegin aus dem Fachbereich Musik, fasste ihre Erfahrungen mit Eberhard Pape in die folgenden Worte:

„Ich habe das Glück, Dich schon fast 28 Jahre zu kennen, und vor allem durfte ich Dich aus unterschiedlichen Blickwinkeln erleben.

Zur 7. Klasse kam ich ans Arndt. Und da ich schon immer musizierend unterwegs war, habe ich Dich auch sehr schnell wahrgenommen. Neben einer eher quirraligen Musik-Kollegin und einem in unseren Augen wunderlichen Lehrer, gab es Dich: ruhig, zurückhaltend, selten im Vordergrund.

Trotzdem warst Du als Leiter des Schulchors allen bekannt. Schulchor: das bedeutete ca. 100 Schüler, attraktive männliche Oberstufenschüler, ausgelassene Fahrten und interessante Stücke. Also bin ich auch dort beigetreten und war sehr stolz, als Du mich eines Tages in den Kammerchor befördert hast. Und so habe ich schon zu Schulzeiten die legendären Chor- und Orchesterfahrten kennengelernt. „Man ging in den Chor, weil es angesagt war“, so erinnert sich auch heute noch ein ehemaliger Schüler. Ich weiß nicht, wie Du es gemacht hast: Obwohl Du nie autoritäre Maßnahmen ergriffen hast, haben wir Dich respektiert, akzeptiert und als klare Autorität anerkannt. In der Oberstufe wurdest Du zum ersten Mal mein Lehrer: Du warst immer vorbereitet, hast Dich nie ausgeruht auf bereits Erarbeitetem, sondern Dich immer von neuesten Impulsen inspirieren lassen. Du hattest es nicht nötig, Dich zu profilieren, also kamen wir Schüler tatsächlich zum Zuge. Du hast Begabungen erkannt und Schüler ermutigt. Manchmal war es auch etwas langweilig, weil Du so außerordentlich strukturiert und nüchtern warst.

Dann kam allerdings ein humorvoller Kommentar, mit dem keiner gerechnet hatte - entweder von Dir oder von uns Schülern - und wir waren wieder wach! Mit gelacht hast Du stets gerne.

Schließlich durfte ich Dich in den letzten Jahren als Kollegen erleben, der stets ein offenes Ohr für mich hatte. In Konfliktsituationen hast Du eine bemerkenswerte Gelassenheit an den Tag gelegt, die mir sehr imponiert hat. Dabei hast Du trotzdem scharfsinnige Kommentare abgegeben, die zeigten, dass Du die Situation sehr wohl gut einschätzen kannst. Aber Du bist entspannt und ruhig geblieben - zumindest äußerlich. Ich danke Dir für die wirklich angenehme Atmosphäre, die Du im FB verbreitet hast!“

Solche Worte gewinnen allein schon deshalb an zusätzlicher Bedeutung, wenn man bedenkt, dass Eberhard Pape in der langen Zeit seines Wirkens am AGD schwere Schicksalsschläge, familiäre wie gesundheitliche, nicht erspart geblieben sind, ohne dass sie je sein Engagement beeinträchtigt hätten.

Am warmen Sommerabend des 28. Juni 2011 nahm Eberhard Pape an inzwischen fast schon traditioneller Stelle, im Ruderhaus des Schülerinnenruder-Verbandes am Wannsee, Abschied vom Kollegium des AGD. Nach Würdigungen durch die Schulleitung sowie die Fachbereichsleitung Mathematik gestaltete der Fachbereich Musik mit zahlreichen Beiträgen wie Reden, Chor- und Musikstücken, einen ausgesprochen harmonischen Abend, in dessen Verlauf Eberhard Pape eine gemeinsame Fahrt zum Musical „Cats“ in Bielefeld sowie ein Apfelbaum-

chen geschenkt wurde. „Es soll jedes Jahr Früchte tragen, die Dich immer wieder an die Musik am AGD und die Früchte Deiner Arbeit und Deines Engagements erinnern“, kommentierte Dr. Burggaller. Der so Geehrte ist nach eigener Aussage mit Chören, seinen Kindern und Enkeln sowie dem Engagement in seiner Kirchengemeinde gut ausgelastet und vermisst den Schullalltag wirklich nicht. Sicher wird Eberhard Pape aber dem AGD, das mit seiner Pensionierung einen seiner profiliertesten Lehrer verloren hat, weiter die Treue halten und die folgenden Zeilen aus dem eigens für ihn komponierten Lied „Wir hatten eine gute Zeit“ beherzigen:

„Ehrensang der Schulkonzerte
wirst Du immer sein.

Wir laden Dich schon jetzt
für die nächsten 15 Jahre ein!
Manchem schweren Abschied
folgt ein herzlicher Empfang ...

Wir freu'n uns schon auf ein Wiederseh'n
mit fröhlichem Klang!“

Werner Weilhard



*Der FB Musik besucht "Cats":
Ruth Franke, Christoph Chi,
Eberhard Pape, Irmela Gómez-Alvarez,
Dr. Martin Burggaller*

Reminiszenzen an meine zweite Schulzeit

Vieles aus meiner ersten zwölfjährigen Schulzeit ist spurlos an mir vorübergegangen. Auch wenn dem zahlreiche Personen widersprechen, so leuchtet doch jedem ein, dass die individuellen Unterschiede dazu führen, dass das Gehirn äußere Reize verschieden verarbeitet. Meine zweite, 30-jährige Schulzeit hinterließ deutlichere Spuren, zumal wenn man als Lehrer und Kollege nicht immer



„pflegeleicht“ war. Nur gut, dass viele Schülerinnen und Schüler auch heute noch Probleme oft nach kurzer Zeit wegnicken können. Ich selbst wurde mit den Jahren gelassener - relativ milde!! Dies ist sicherlich sehr subjektiv. Objektivität kann es im schulischen Bereich nur bezüglich der Formalien geben. Sich hinter diesen als Lehrkraft zu verstecken, wird der Individualität der Schülerinnen und Schüler nicht gerecht. Wich-

tig muss daher sein, dass die konkrete Entscheidung adäquat, vergleichbar und transparent ist. Sicherlich klappte zwischen Wunsch und Wirklichkeit auch bei mir öfter ein Graben. Lag es nur an der mangelnden Zeit für eine Erläuterung?

Im Nachhinein Unerfreuliches zu suchen, würde nur mein Glücksgefühl stören. Es war besonders der Biologieunterricht, der mir in vielen Klassen - wenn auch nicht bei allen Schülern und Schülerinnen - Freude bereitete. In Chemie musste ich lernen, dass es in den Klassenstufen öfter bei Schülerinnen und Schülern Grenzen für die Verarbeitungsfähigkeit chemischer Zusammenhänge gab. Es ist sicher nicht nur ein Fehler beim Chemielehrplan, dass so getan wird, als ob alles, was sich logisch ableiten lässt, auch für jedes Schülergehirn erfassbar ist. Hier sollte bedacht werden, dass Gehirne einen Reifungsprozess durchlaufen - individuell - wie die Pubertät eigentlich verdeutlicht.

Nun zu meinem „Lieblingsthema“ - der Sinnlosigkeit, Schüler über den Umfang von Grundkenntnissen hinaus in einem Fach zu quälen, für das sie nur wenig Disposition haben. Im Sport wird das anerkannt. In diesem Fach weiß jeder, dass besondere Leistungen zuerst mental (z. B. Bewegungsabfolgen am Barren) verarbeitet werden müssen. Nur dann steuert das Gehirn die einzelnen Muskeln zu einem fließenden Bewegungsablauf. Das heißt: Sind die Zeugnisnoten der Fächer gleichberechtigt, so muss auch die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler in allen

Fächern so wie im Fach Sport berücksichtigt werden.

Leider wird hier häufig Faulheit unterstellt. Sie ist ggf. die Folge von Misserfolgen in einem Fach - das Fach macht dann einfach keinen Spaß. Grundkenntnisse ja, aber nicht überfrachtete Lehrpläne für alle Schülerinnen und Schüler. So würden Wochenstunden für Fächer gewonnen, die die Schüler und Schülerinnen auf die Anforderungen für das Studium bzw. Berufsleben vorbereiten. Dies wäre m. E. eine wirkliche Reform.

Die Schule hat sich in meinen 42 Schuljahren sehr verändert. Sie ist anders, aber in vielen Bereichen nicht besser geworden. Die Schülerinnen und Schüler haben Gott sei Dank in vielen Fällen bessere Möglichkeiten, Gerechtigkeit einzufordern. Noch ist die Schule als Institution nicht im 21. Jh. angekommen.

Natürlich bleiben die erfreulichen Erinnerungen an Klassen, an Schülerinnen und Schüler sowie an zahlreiche außeror-

dentlich nette, kooperative Kolleginnen und Kollegen. Ich hoffe, dass sich außer mir auch alle anderen Beteiligten gern an Fahrten nach Prag, Prora, Weimar u. a. erinnern - wobei die Widernisse als Anekdoten im Gedächtnis bleiben.

Rückblickend war Lehrtätigkeit für mich nicht belastend (bis auf die m. E. un gerechtfertigten Anweisungen der Fachberaterin bei Abiturthemen, die in Unkenntnis des Unterrichts getroffen wurden), schließlich erledigte ich sie gern.

Aber auch mein jetziges Dasein lässt sich zufrieden gestalten. Als Rentner kann ich meinen jeweiligen Neigungen frönen, die über den beruflichen Bereich hinausgehen. So erlebe ich - wie während meines Studiums - jetzt eine der schönsten Zeiten, und das unter viel besseren politischen Bedingungen als damals.

Ich wünsche allen viel Erfolg, Gesundheit und ausreichend Selbstvertrauen zur Bewältigung von Problemen.

In zufriedener Erinnerung

Thomas Hellriegel, StR i.R.

20 Jahre am AGD – ein Bericht



Die ersten Jahre (1992-2000)

Im Frühjahr 1992 lief das Bewerbungsverfahren für die Neubesetzung des Fachbereichsleiters Deutsch. Mit sechs anderen Kolleginnen und Kollegen des Arndt-Gymnasiums beabsichtigte Herr Dr. Matysiak den Ruhestand anzutreten. Die Wahl fiel auf mich - unter anderem auch, weil meine zehnjährige Erfahrung im Fach Darstellendes Spiel Dr. Waldaus damalige Pläne für das AGD als Europa-

schule befruchten sollte. Damit begann eine lange Zeit der Reformbemühungen und -diskussionen. Über viele Jahre hinweg fiel dem altgewohnten Profil des kleinen, exklusiven humanistischen Gymnasiums gar manche Reformidee zum Opfer: von der Europa- bis zur bilingualen Schule. Die damals schon kursierenden Pläne für einen grundständigen Zug scheiterten an den Einsprüchen der Senatsverwaltung.

Zunächst aber war ich am Anfang der Arndter Zeit mit landläufigen Vorstellungen über das AGD konfrontiert. Wussten doch Kollegen, Freunde und der Kinderarzt vorher Bedenkliches über den „Arndter Geist“ zu erzählen. Von Strenge und einem ausgeprägten Konservatismus war die Rede, von den traditionellen Vorstellungen und Forderungen der Eltern. Nun war ich ja aus Schlachtensee schon einiges gewöhnt vom Umgang honoriger Eltern mit Lehrern, die oft dem „Personal“ gleichgestellt wurden.

Doch es kam alles anders. Nach kurzer Zeit hatte ich mich im Kollegium, das in jeder Hinsicht bunt gemischt war, eingelebt. Bei den Fachbereichssitzungen waren zwar die regelmäßigen Grundsatzdebatten von Frau Simonis und Herrn Haase zu bewältigen und zu steuern, doch das persönliche Verhältnis blieb ungetrübt. Der Arndter Geist lebte noch im Erbe des sagenumwobenen Schulleiters Dr. Schoele weiter, dessen bürokratische Regeln (die Schoele-Etiketten) immer noch gepflegt wurden. Auch gab es einige Kollegen, die den Arndter Geist bewahrten. So war es den Halb- und Viertelpunkten mit buntem Irokesenschnitt ebenso wie

modebewussten Schülern mit angesagten Rissen in den Jeans unmöglich, an Herrn Feyerherm vorbeizukommen.

Auf der weiteren Suche nach dem Arndter Geist begann ich den Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Namenspatron, sammelte Texte und Aussagen, bis 1996 ein Buch vorlag, das auch als Unterrichtshilfe gedacht war. Es bestand zum großen Teil aus Kopien und wurde von der Schule gedruckt. Die Resonanz war mäßig. In den folgenden Jahren, auch im Zuge immer wieder aufflackernder Umbenennungskampagnen, wurde das Buch durch Streitschriften zu Arndt ergänzt, ich nahm an Konferenzen teil, zum Beispiel in Greifswald, wo die Ernst-Moritz-Arndt-Universität auch umbenannt werden sollte. Zum 100-jährigen Jubiläum des AGD wurde das Arndt-Buch abgeschrieben und in eine professionellere Form gebracht. Leider reichten die Mittel nicht mehr für eine kleine Auflage. Die Datei liegt in der Schule und wartet bis heute auf ihr Erscheinen als Buch.

Für den Fachbereich Deutsch war die Einführung der reformierten Rechtschreibung ein markanter Einschnitt. Auch hier mochte der Arndter Geist sich nicht beruhigen lassen – so wie ein Großteil der Bevölkerung. Der Chronist litt eher unter der Halbherzigkeit der Reform, die politischen Rücksichten geschuldet war und eine Einführung der gemäßigten Kleinschreibung – wie in allen Ländern, die keine Schriftzeichen verwenden – scheute. Aber vieles (nicht alles) begrüßte der Deutschlehrer, der vorher etliche Jahre immer nur die logischen Brüche und Ausnahmeregelungen zu drillen gezwun-

gen war.

Wir Deutschen sind eben nicht nur etwas Besonderes durch die Großschreibung der Substantive, wir sind auch die einzigen, die eine Beherrschung der Rechtschreibregeln als Nachweis von Intelligenz betrachten. Das Kollegium war jedoch willig, sich einem Lernzirkel im Rahmen eines Studientages in Schwerin zu unterwerfen.

Vom Werkstattfach zum musisch-ästhetischen Profil (2000-2006)

Ende der neunziger Jahre steckte das Arndt-Gymnasium in einer Krise. Die Anmeldezahlen für Schüler wurden immer kleiner, es mussten aus anderen Bezirken Schüler „ans Arndt“ delegiert werden, um die Existenz der Schule zu sichern. Von Seiten der Schulverwaltung erging die dringende Aufforderung, das Profil der Schule in Zehlendorf zu entwickeln und zu schärfen, um im Konkurrenzkampf der fünf Gymnasien langfristig bestehen zu können. Wie erwähnt, stießen die Wünsche nach einem grundständigen Zug damals noch auf heftige Ablehnung, da Latein schon in einem anderen Gymnasium in Klasse 5 begann und ein Expresszug ebenso existierte wie zwei bilinguale Klassen.

Der Chronist hatte schon vorher bei Gesprächen mit Fachbereichsleitern und der Schulleitung die Idee geäußert, die – mitunter selbst bei Abiturienten beklagenswerte – sprachliche Ausdrucksfähigkeit und sprecherische Kompetenz systematisch und ganzheitlich zu entwickeln. Daraus entstand das Konzept eines Pro-

jektfaches „Werkstatt Kultur und Sprache“, das von Anfang an als fachübergreifendes und fächerverbindendes Arbeitsfeld gedacht war. Neben Deutsch und Theater sollten auf alle Fälle auch die bildende Kunst und Musik einbezogen werden, da sie wesentliche Anteile am sprachlichen Ausdruck haben. Eine Kooperation mit Englisch schien möglich.

Das Konzept fand 1999 Zustimmung sowohl von oben als auch von unten – dem Kollegium und der Elternschaft – sodass ein Schulversuch beantragt werden konnte, das Fach „Werkstatt Kultur und Sprache“ ab der 7. Klasse einzuführen. Während die Fachvertreter am AGD ein Curriculum ausarbeiteten – für Musik Herr Pape und für Kunst Frau Schlaweck – fand der Antrag in den überregionalen Gremien große Zustimmung, so auch im Landesschulbeirat. Leider war die Begeisterung nicht nur auf das pädagogische Konzept zurückzuführen, sondern auch darauf, dass ein unbedingter Zwang zur „Kostenneutralität“ vorgegeben war. Es durfte also nicht mit zusätzlichen Stunden oder anderen Mitteln gerechnet werden. Im Schuljahr 2000/2001 war es dann soweit: Die erste Werkstattklasse (damals noch 7a benannt, heute tragen die Werkstattklassen den Buchstaben w nach dem Jahrgang) konnte eingerichtet werden, mit dem Chronisten als Deutsch- und Theaterlehrer, Frau Münstermann als Kunstlehrerin und Frau Eicke für Musik. Schon im ersten Jahrgang zeigte sich der Erfolg des Konzepts, da gut doppelt so viele Anmeldungen vorlagen wie Plätze zu vergeben waren. Dies blieb die Jahre



Drei Orangen



Die Vögel



Die Dreigroschenoper



Herr Moses

über ebenso erhalten wie die Tatsache, dass nicht in die Werkstattklasse aufgenommene Schülerinnen oder Schüler dann eine Regelklasse besuchten.

Die Arbeit in den Werkstattklassen erwies die Gültigkeit des Konzepts: Wir Lehrer lernten miteinander zu planen und Unterrichtsprojekte zu verknüpfen, die Schülerinnen und Schüler lernten die ganzheitlichen, leiblichen Aspekte von Sprache und Sprechen kennen – das Atmen, das Bewegen; sie lernten Anfangselemente der Rhetorik kennen und das alles in Projektform, alles für eine Präsentation bestimmt. Damals war noch keine Rede von Präsentationsprüfungen. Das Werkstatt-Konzept fand auch im LISUM Aufmerksamkeit und wir stellten es als Modell für fachübergreifendes und fächerverbindendes Lernen in etlichen Berliner Schulen vor.

Die Theaterprojekte im Rahmen des Werkstattfachs hatten auch den schönen Nebeneffekt, dass meine Einzelkämpferrolle im Darstellenden Spiel ihr Ende fand: Ab 2003 kamen neue Kolleginnen und Kollegen aus der Weiterbildung für Darstellendes Spiel dazu, sodass schließlich fünf Menschen Theaterprojekte in den Sekundarstufen betreuten: Frau Lorenzen, Frau Pölk, Frau Sill, Herr Lindenberg und ich. Wir festigten den Ruf des AGD als eine der aktivsten Theaterschulen in Berlin – durch viele Aufführungen an der Schule, aber auch bei regionalen und überregionalen Theaterfestivals.

Da mittlerweile das Musizieren zu einer tragenden Säule am AGD geworden war,

dank des Einsatzes insbesondere von Herrn Dr. Burggaller, war der Weg schon vorbereitet für die Entwicklung eines Schulprogramms und Schulprofils, das in der Mitte des ersten Jahrzehnts zur Vorschrift wurde. Nach ausgedehnten Diskussionen im Kollegium stimmte dieses wie die anderen Gremien für ein musisch-ästhetisches Profil des Arndt-Gymnasiums.

Auch das Werkstattfach hatte sich aus den Anfängen der Sprach- und Sprechförderung herausgearbeitet zu einem Fach, das sich der ästhetischen Bildung verpflichtet fühlte. Folgerichtig wurde es umbenannt in „Werkstatt Ästhetische Bildung“, leider verknüpft mit der Abkürzung „WÄB“, nicht gerade ein ästhetisches Klangerlebnis. Die ersten Entwürfe für das Schulprogramm begannen im Jahr 2004, zwei Jahre später war dann eine endgültige Fassung fertig.

Das Ende des Schulversuchs Werkstatt Ästhetische Bildung (2006-2011)

In den Anfangsjahren des Werkstattfachs galt noch die gesetzliche Regelung, dass ein Schulversuch nach seiner Beendigung entweder als Regel für die Berliner Schule übernommen wird oder dass er im Rahmen einer „Schule besonderer pädagogischer Prägung“ fortgeführt wird. Im Abschlussbericht des Schulversuchs wurde noch ein entsprechender Antrag gestellt. Inzwischen hatte sich aber die Schulpolitik geändert, sodass begrenzte pädagogische Besonderheiten wie der eine Zug des Werkstattfachs in den Entscheidungsspielraum jeder Schule fielen. So wird

die „Werkstatt Ästhetische Bildung“ am AGD weitergeführt, ohne dass die Schule damit eine andere Organisationsform erhält – was sich leider auch dadurch bemerkbar macht, dass zwischenzeitlich gewährte Vergünstigungen wie zusätzliche Stunden wegfallen.

Die gegenwärtige Schulleitung hat angedeutet, dass in den nächsten Jahren eine Erweiterung des Werkstatt-Konzepts denkbar sei.

Ausblick

Ich freue mich sehr, dass nach meinem Ausscheiden im Frühjahr 2011 das Arndt-Gymnasium auf einer stabilen, gesunden Basis ruht und in eine erfolgreiche Zukunft blicken kann. Mit engagierten und motivierten Kolleginnen und Kollegen, mit einer kompetenten und zugewandten Schulleitung, mit interessierten Eltern, die nicht nur ihre Kinder fördern, mitarbeiten, Veranstaltungen besuchen und gestalten, sondern auch mitspielen und mitsingen, muss sich keiner Sorgen um das AGD machen.

Es ist mir eine Genugtuung, dass ich in meiner aktiven Zeit einen Beitrag für diese Schule leisten konnte und ich danke allen Menschen, ohne die mein Einsatz nicht fruchtbar geworden wäre.

Harro Pischon, StD i.R.

Gesellschaftswissenschaften am AGD - Ein Rückblick auf 35 Jahre Geschichte/Sozialkunde/PW



Nicht nur um der Prioritätensetzung der aktuellen Rahmenpläne zu trotzen, sei zunächst von den Inhalten die Rede. Sie sind wie in wohl kaum einem anderen Fach Kind ihrer Zeit.

Der Chronist begann seine Tätigkeit am AGD anno 1974. Also wenige Jahre nach den Ostverträgen und ein Jahr vor der (KSZE-) Konferenz von Helsinki sowie dem offiziellen Ende des Vietnamkrieges. Geprägt war die Ära durch das "Gleichgewicht des Schreckens" zwischen Ost und West sowie die Stellvertreterkriege in der „Dritten Welt“. All das schlug bis in die Lehrpläne durch.

Dies sei am Beispiel des Faches PW

(,Politikwissenschaft‘, bis 2005 noch ,Politische Weltkunde‘) veranschaulicht. Die Schüler verglichen die politischen Systeme der Sowjetunion und der USA, lernten also nicht nur etwas über ,checks and balances‘, sondern auch über die Rollen von Politbüro und Sekretariat des ZK der KPdSU und wussten die Begriffe Nomenklatura und Kader zu unterscheiden. Das war auch noch so, als dem Staatsratsvorsitzenden der DDR in der Bundeshauptstadt Bonn 1987 der rote Teppich ausgerollt wurde. Inzwischen hatte sich das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten „normalisiert“. Dies war knapp zehn Jahre zuvor noch keineswegs der Fall, was sich nicht nur in der Lehrplanentwicklung zeigte. Der Chronist wurde seinerzeit vom Bezirksamt gemahnt, im Unterricht streng darauf zu achten, dass seine Schüler nicht das Kürzel ‚BRD‘ benutzen (weil es seinerzeit DDR-Jargon war). Umso größer war die Veränderung nach dem Mauerfall: Im dritten Semester trat nun das Vorrangthema „Vereinigung als Prozess“ an die Stelle des langzeitigen wirtschaftsgeographischen Schwerpunkts. Und zwar bis 2005, als es infolge der jüngsten Rahmenplanrevision durch das Thema „Europa“ verdrängt wurde (allerdings, vielleicht wegen der fortbestehenden ‚Mauer in den Köpfen‘, als untergeordnetes Wahlthema im zweiten Semester noch ange-

boten wird). Die „deutsche Frage“ war zu dieser Zeit längst durch den ‚Zwei-plusvier-Vertrag‘ beantwortet, und eine Rolle als ‚global player‘ traute sich das vereinigte Deutschland nur im Verein mit den übrigen Staaten der inzwischen gegründeten EU zu. Dem notorischen Themenschwerpunkt „Entwicklungsländer“ im vierten Semester hatte das Ende des Kalten Krieges zunächst nichts anhaben können, aber 2005 waren auch dessen Tage gezählt. Das politische Gewicht internationaler Organisationen wie IWF, Weltbank und WTO, der globalen Finanzströme (dank Deregulierung) sowie der ‚emerging economies‘ (keineswegs nur Chinas, dem Anwärter auf die Exportweltmeisterschaft), aber auch der schleichende Verlust des Primats der Politik (Stichwort „marktkonforme Demokratie“) war bereits so drückend, dass in PW-4 das Thema „Globalisierung“ in den Vordergrund rückte. PW war ursprünglich als Integrationsfach für Geschichte, Politik und Erdkunde konzipiert worden, was am AGD dergestalt zur Geltung kam, dass lange Zeit die ersten beiden Semester von den Geschichtslehrern, die letzten beiden fast ausschließlich von den Erdkundelehrern unterrichtet wurden. Erst die jüngste Rahmenplanreform trennte konsequent zwischen den Fächern Politik (von nun an ‚Politikwissenschaft‘) und Geschichte. So wurde das Thema ‚NS-Staat‘ aus PW-1 herausgenommen, dessen fester Bestandteil es über dreißig Jahre lang gewesen war, und (bis auf einen thematischen Teilaspekt in PW-2) in das dritte Semester des Faches Geschichte verla-

gert. Das Themenangebot im dritten und vierten Halbjahr PW ermöglicht es sowohl den Erdkundelehrern als auch den Geschichtslehrern, sich neben den Pflichtthemen einige Rosinen herauszupicken, so dass dort seit 2005 auch Letztere vermehrt im Einsatz sind. Mit allen Konsequenzen, also vor allem derjenigen der Abiturbelastung!

Die eingangs angesprochene Prioritätensetzung der jüngsten Rahmenpläne von Klasse 5 bis zum vierten Semester betrachtet Inhalte als nachrangig oder gar beliebig, da nur Mittel zum Zweck des Erwerbs von Kompetenzen und Qualifikationen. Weil diese im Kern alle Fächer betreffen (z. B. die Fähigkeiten „Textquellen reflektiert zu analysieren“, „Arbeitsergebnisse in verschiedenen Präsentationstechniken zu veröffentlichen und ergebnisorientiert zu beurteilen“ oder „zu eigenständigem kriteriengeleitetem, multiperspektivischem und diskursivem Urteil (gelangen)“) und im Westlichen elaborierte und methodisch (insbesondere medial) aufgerüstete Fassungen der vormaligen Grob- und Teilziele darstellen, möchte es der Rückblick bei diesem Hinweis zum Selbstverständnis der geltenden Rahmenpläne belassen.

Was indes alle Lehrplanreformen überdauert hat, ist die stoffliche Überfrachtung, insbesondere (zumal nach der letzten Studentafelveränderung für die Klassen 9/10) im Fach Geschichte der Sekundarstufe I. So sind Redensarten bzw. Wörter wie ‚Mut zur Lücke‘ oder ‚Erwähnungsdidaktik‘ über all die vielen Jahren nie flügelahm geworden. „Verzichtspolitik“ war auch in den Lehr-

plankommissionen zu umstritten, um sich je durchsetzen zu können.

Auf Inhalte zu verzichten, ist auch den Fachkollegen am AGD stets schwergefallen. So wurden die Jahrgänge 7/8 und 9/10 fast ausnahmslos mit größeren Lehrplanrückständen „nach oben“ weitergereicht, und noch in einem Fachkonferenzbeschluss des Jahres 2006 wurde resignierend anerkannt, „Versuche einer fachinternen Absprache über jahrgangsbezogene Mindeststoffziele waren in der Regel erfolglos.“ Bei der Entwicklung der fachinternen Curricula erwiesen sich Kompromisse zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung auf der äußersten Grobzielenebene als möglich, schwieriger war es wie auch sonst im Bereich methodischer Absprachen: So überstanden z.B. Vorschläge für eine Evaluation des Unterrichtserfolges nach Maßgabe von Klausurergebnissen nicht das Stadium der Tischvorlage für die Fachkonferenz. Womit wir beim Fachkollegium wären. Meiner eigenen Zeit als federführender Fachleiter und zuletzt Fachbereichsleiter gingen zwei Ären und ein einjähriges Interim voraus. Die Ära Dr. Laws währte bis 1979, die anschließende des Kollegen Krieger (dem ich zahllose anregende Gespräche und Lektürevorschläge verdanke) bis 1992, woran sich die einjährige von Herrn Dr. Schultz schloss (der darauf die Chance nutzte, eine Stelle an der Humboldt-Universität anzutreten). Der (2009 verstorbene) Kollege Dr. Laws sagte einst zu einer Oberstufenschülerin, die er offenbar abwimmeln und in einen anderen Kurs lotsen wollte, „Hören Sie sich mal den [Kollegen] an“, als wäre

der Unterricht eine Vorlesung! Dreißig Jahre danach wehte dieses Berufsethos durchaus noch durch die Kurs- und Klassenräume, trotz all der beachtlichen Ansätze des selbst organisierten Lernens und des Trainings für die oben exemplifizierten Kompetenzen im Interesse der „Persönlichkeitsentwicklung“ (des fachcurricularen Akzents im Kontext des schulinternen Curriculums). Auch neuere Forschungsergebnisse bestätigen freilich, dass der Unterrichtserfolg mehr von der Lehrerpersönlichkeit als den Unterrichtsmethoden abhängig ist. Untereinander waren die Kollegen stets bereit sich gegenseitig zu helfen, etwa indem Lehrmaterialien für den Kursunterricht ausgetauscht wurden. Auch der Fachleitung wurde zugearbeitet. Bemerkenswert ist hier vor allem die jahrelange Betreuung der Zahlenbilderkartei durch Herrn Weilhar. Schade nur, dass von diesem Fundus viel zu wenig Gebrauch gemacht worden ist.

Die Zusammenarbeit mit den Erdkunde-Kollegen beschränkte sich bis zur jüngsten Rahmenplanrevision auf seltene gemeinsame Fachkonferenzen und individuelle Verständigung. Dass sich dies seit 2005 veränderte, lag auch daran, dass das Fachkollegium Erdkunde von einst sieben auf zuletzt zwei Personen schrumpfte, was gemessen daran, dass das Fach zur Zeit der kompetenten Leitung durch den späteren Schulleiter, Herrn Dr. Waldau, ein bei den Schülern überaus beliebtes und bei der Kurswahl nachgefragtes Fach war, nur als tragisch bezeichnet werden kann. Und was nicht allein auf Nachwuchsmangel, säumige Rekrui-

tierung neuer Lehrer oder andere schul- und fachleitungsinterne Überforderung zurückzuführen ist. Der vorläufig letzte Anstoß zur Abwertung der drei Fächer Geschichte, Sozialkunde und eben vor allem Erdkunde kam mit der Stundentafelreform 2007. Seitdem wird Geschichte/Sozialkunde in den Klassen nur noch zwei-statt dreistündig und Erdkunde in den Klassen 7 bis 10 nur noch ein- statt zweistündig unterrichtet. Um den Erkunde-Kollegen nicht eine Vielzahl von Klassen (mit entsprechendem Korrekturaufwand) zuzumuten, unterrichteten sie verständlicherweise in zwei der vier Jahrgänge zwei Stunden, wodurch allerdings in den anderen beiden kein Erdkundeunterricht mehr existiert.

Womit wir bereits beim Strukturellen wären. Unverändert sind Fachkollegen der zehnten Klassen (seit der Verkürzung der grundständigen Gymnasialzeit auf acht Jahre: der neunten Klassen) an der Auswertung der Betriebspraktika insofern beteiligt, als die Bewertung der Berichtshefte in die Sozialkundenoten einfließen kann. Dem Chronisten war dies außer Mehrarbeit auch immer eine Möglichkeit über den fachidiotischen Tellerrand hinweg in z. B. freiberufliche oder mittelständische Tätigkeitsfelder zu blicken. Nicht nur hierin war und ist fachübergreifende Kooperation angelegt. In jüngster Zeit hat es durch Reformen neue Impulse dafür gegeben. Einmal durch die Sek.I-Reform 2005. Seitdem kann es vorkommen, dass man bei einer Präsentationsprüfung im Kontext des Mittleren Schulabschlusses mit einem Physikkollegen in einer Prüfungskommission sitzt, wenn

die Schüler sich z. B. die sozialen Auswirkungen von Edisons Erfindungen als Thema gewählt haben. Oder durch die letzte VO-GO-Reform. In den Kommissionen für die fünfte Prüfungskomponente des Abiturs saß der Chronist z. B. mit Musikkollegen (als es um iranische Volksmusik ging) oder mit Sportkollegen (zum Thema Naziolympiade) zusammen. Andererseits wurde durch die Neuordnung auch der gesellschaftswissenschaftliche Bereich insofern aufgewertet, als in den Kanon der fünf Prüfungskomponenten zwei Fächer desselben (statt zuvor nur eines in den Kanon der vier Prüfungsfächer) eingebracht werden können. Etwa zehn Jahre lang war der für fast alle Schüler obligatorische Grundkurs PW vierstündig und damit der einzige mit zwei Halbjahresklausuren, was (bei Durchschnittsfrequenzen von ca. 25 Schülern) zu einer nicht unerheblichen Mehr(spricht: Korrektur)belastung der betroffenen Kollegen führte. Ein ungleich größeres Problem war jedoch die Einführung von PW als Leistungsfach am AGD. Die Initiative dazu kam sowohl von Schülern als auch aus der Mitte des Fachkollegiums, getragen von dem Wunsch, das Fächerangebot für die Schüler interessanter zu machen. Der Chronist in seiner Rolle als Fachleiter machte sich die Initiative zu eigen und leitete als ersten Schritt zur Klärung der Erfolgsaussichten von PW als Leistungsfach eine Schülerbefragung in die Wege. Dies und das Anliegen an sich wurden ihm von der seinerzeitigen Übergangsschulleitung und von anderen Kollegen (aus einer ganzen Reihe von Gründen) stark ver-

übelt. Spannungen und lautstarke Frik-tionen folgten, die zu seinen besonders unangenehmen Erinnerungen zählen. Nun, dies ist ferne Vergangenheit: PW wird am AGD seit Ende der 90er Jahre neben Geschichte als Leistungskurs an-geboten. Eine Revision dieser Entsch-iedung würde heute vermutlich einen grö-ßeren Sturm der Entrüstung hervorrufen als den damaligen!

Eine Anmerkung wert ist, dass, seitdem das AGD grundständig ist, der Ge-schichtsunterricht auch bei uns in den Steinzeithöhlen, mit den Jägern und Sammlern und der Perlschnurkeramik beginnt. Die Kolleginnen (vor dem Ru-hestand des Chronisten waren männliche Fachkollegen in den 5. und 6. Klassen noch nicht im Einsatz) haben sich dieser Aufgabe mit Bravour angenommen und aufgeweckte Kindergesichter haben es ihnen gedankt.

Mit einer Auswahl herausragender Erleb-nisse und Perspektiven möchte dieser Rückblick schließen. Dazu gehören die Politikerbesuche. Die temperamentvollste aller Diskussionen von AGD-Schülern mit der politischen Prominenz war für den Chronisten anno 1975 anlässlich der Aufwartung Herrn Landowskys (des spä-teren Fraktionsvorsitzenden der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus und mittler-weile aus anderen Gründen in die Schlag-zeilen geratenen Ex-Politikers) in seinem Profilkurs Geschichte. Die Schüler waren damals politisch ungleich engagierter, und der Besucher gewährte ihnen keinen Schonraum: Er fuhr ihnen schon mal über den Mund und gab ihnen ordentlich Zunder. Einer seiner Kontrahenten war

der Schüler Christian Walther, der viel-leicht manchem Leser durch seine Tätig-keit beim RBB bekannt ist. Spätere Be-sucher, mit denen die Schüler ins Gespräch kamen, waren der frühere FDP-Politiker und Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff und der frühere Bun-despräsident Richard von Weizsäcker. Von den zahlreichen Berliner Gedenk-stätten ist aus der Erfahrung des Chroni-sten nach wie vor insbesondere das di-daktisch hervorragend betreute Haus der Wannseekonferenz zu empfehlen. Den Schülern bieten sich hier Möglichkeiten für eine selbständige Recherche zu einem Themenschwerpunkt. So hat z.B. ein Leistungskurs des Chronisten Aufschluss-reiches zu den Nachkriegskarrieren von NS-Ärzten und -Juristen zu Tage fördern und die Schüler sich selbst einen Ein-druck von den erschütternden Versäum-nissen bei der Entnazifizierung verschaf-fen können. Dass das selbständige Ermit-teln und Organisieren von Informationen an „außerschulischen Lernorten“ stärker denn je betont wird, ist für den Chronisten einer der erfreulichen Aspekte in den jüngsten Rahmenlehrplänen. Ein anderer sind die konkreteren Hinweise auf fächer-übergreifende Bezüge, die insbesondere neuere Kollegen anregen könnten, sich Ratschläge von den Kunst-, Ethik- oder Erdkundekollegen zu holen und fachüber-greifende Projekte mit ihnen gemeinsam zu überlegen. Dies könnte auf Dauer den Schülern helfen die fachspezifisch fragmentierte Wirklichkeit exemplarisch zusammenzufügen.

Ulrich Rahn, StD i.R.



ERINNERUNGEN

Kauzige Originale, national-konservativ: AGD-Lehrer in der NS-Zeit

Im Jahre 1934 wurde mein Vater nach Berlin versetzt (Kommandeur der Kriegsakademie in Moabit. Die Red.) und ab Ostern 1935 wurde ich in die Sexta des Arndt-Gymnasiums eingeschult. Klassenlehrer war Dr. Nietzold, streng, aber gerecht, mit skurrilen Angewohnheiten. Er litt sehr unter Asthma und musste sein Schulamt frühzeitig aufgeben. Er liebte einen kurzen, prägnanten Stil und militärisches Auftreten. Nach dem Betreten der Klasse forderte er uns mit dem Wort „Euch“ zum Setzen auf. Als Notizbuch benutzte er uns Schüler, die ihn mit dem Stichwort „Meldung“ an dieses oder jenes zu erinnern hatten. Im Unterricht ging er über sein Fach weit hinaus und empfand sich oft als Korrektiv zu unserem seiner Meinung nach zu lockerem Verhalten. Erst später erkannten wir, dass er wohl mit mancher Kritik recht hatte.

Auch das übrige Kollegium war reich an kauzigen Originalen. Das war der Studienrat Curt Liebmann, genannt „Unke“, der sich einer abgehackt-monotonen Sprechweise und zahlreicher stereotypen Wendungen bediente. Von der Tertia an hatten wir in Latein den Studienrat Kunze („Maschine“) der uns mitunter mit ins Lateinische übersetzten Namen anredete („Vir carus“). Er reicherte den Unterricht mit vielen, uns schon von den älteren Klassen übermittelten Sprüchen und Syn-

onymen an, die durch häufige Wiederholung zum Ritual geworden waren. Er duldete keine Störung. 1945 wurde dieser überaus korrekte Lehrer von einem Russen in seiner Wohnung erschossen. Der Turnlehrer der unteren Klassen wurde „Nilpferd“ genannt, sein eigentlicher Name ist mir entfallen. Er glich aufs Haar der damals populären Figur des Vaters aus O.E. Plauens Comic-Serie „Vater und Sohn“ aus der „Berliner Illustrierten“. Durch Kleinigkeiten ließ er sich bis zur Weißglut reizen, der Unterricht bei ihm glich mehr einem Kindergarten als dem eines Gymnasiums. Studienrat Heienbrock („Nöck“) war ein jähzorniger, unberechenbarer Mann, der seinem Ärger häufig in Gestalt gewaltiger Ohrfeigen Luft machte.

Der mit einer Engländerin, Dozentin an der Berliner Universität, verheiratete völlig kahlköpfige Studienrat Herborn, dem wir sicher alle unser relativ gutes Englisch verdanken, machte niemals aus seiner Anglophilie ein Hehl. Er sprach mitunter in einer blödelnden Kindersprache zu uns, wenn ihm etwas nicht gefiel - wie zum Beispiel eine tote Ratte in der Kathederschublade - und beendete manchen Satz mit dem Zusatz „höppepöh“. Ein Mitschüler brachte ihn unbewusst in große Verlegenheit, als er ihn zu Beginn des Krieges auf die Diskrepanz zwischen der antibritischen Propaganda der Goeb-

bels-gelenkten Presse und seinen uns vermittelten Charakteristika des angelsächsischen Wesens hinwies.

In den höheren Klassen beschäftigte uns, zeitweise auch als Klassenlehrer, Studienrat Wollenberg („Knülle“) mit Latein und Deutsch. Er schweifete gern aber auch in verwandte Gefilde ab. Er war ein kleines, vertrocknetes Männchen mit gelocktem Haarkranz und näselnder Fistelstimme, sehr belesen und hoch gebildet. Er dozierte meist, indem er Daumen und Zeigefinger ringförmig schloss und die anderen Finger abspreizte; schlechte Leistungen kommentierte er mit ätzender Ironie. Aus seiner Abneigung gegen das NS-Regime machte er wenig Hehl und es spricht für seine Schüler, dass ihm darob nichts Übles widerfuhr.

Direktor war zu meiner Zeit Dr. Kappus, ein kleiner, agiler, energischer Mann, auf allen Feldern beschlagen, ständig zu Witzchen aufgelegt, zu denen er eine entsprechende Reaktion erwartete.

Meine Schulzeit im Arndt-Gymnasium war geprägt durch die NS-Zeit und den Krieg. Die Grundhaltung der Lehrerschaft war national-konservativ, den neuen Machthabern standen sie recht reserviert gegenüber, was mitunter in Form feiner Ironie ihren Ausdruck fand. Tauchten jüngere Lehrkräfte auf, die sich als Sprachrohr der NS-Ideologie betätigten, so waren sie nach kurzer Zeit wieder verschwunden; wie das möglich war, ist mir bis heute nicht ganz klar. Es konnte sich um Referendare gehandelt haben,

deren Praktika ohnehin zeitlich begrenzt waren.

Meine Mitschüler spiegelten die gleichfalls überwiegend großbürgerlich-konservative Einstellung ihrer Eltern wieder, woran auch die zahlreich vertretenen Sprösslinge des ostelbischen Adels nichts änderten, die überwiegend das Internat bevölkerten. Nur von zwei Klassenkameraden erinnere ich mich, dass sie „Führer“ in der HJ waren („HJ-Eden“). Ich kann mich übrigens an keinen Mitschüler erinnern, der in HJ-Uniform zur Schule kam, was in anderen Schulen wohl häufig der Fall gewesen sein soll.

*Wittilo Liebmann
(1942 vom AGD abgegangen)*



Roland Schröter (1927 – 1990)



Von allen meinen Lehrern am Berliner Arndt-Gymnasium war mir Roland Schröter der wichtigste und sympathischste. Das sah anfangs ganz anders aus. Als er mich nach meinem Umzug nach Berlin im Februar 1955 auf der großen Schultreppe in Empfang nahm, um mich in die Klasse zu führen, bekam ich einen Schreck. Er war kräftig und muskulös, mit einer Boxernase und tief sitzenden Brauen, kurz, er verkörperte für mich das Bild eines brutalen Menschen. Mir fiel eine Geschichte ein, die ich gerade in „Reader’s Digest“ gelesen hatte, von der rabiaten und aggressiven Schulklasse in der Bronx, die schon mehrere Lehrer verprügelt hatte, bis die verzwei-

felte Schulleitung ihnen einen Ex-Mariner schickte, der Lehrer geworden war. Der bekam die Klasse erst in den Griff, als er sich vor der Schultafel, mit dem Rücken zur Klasse, sein Hemd auszog und wortlos seine Rückenmuskeln spielen ließ, auf denen eine ganze Seeschlacht eintätowiert war. Ich wartete darauf, dass sich Schröter vor der Klasse sein Hemd auszog, aber das tat der nicht, obwohl er selbst im Krieg bei der Marine gewesen war.

Später lernte ich, dass er einer der einfühlsamsten und sensibelsten Lehrer der Schule war. Er war ein ernsthafter Mensch, lachte wenig und verzichtete auf pädagogische Schauspielerei und Tricks. Er konnte zuhören und nahm uns ernst. Er war nur noch wenige Wochen bis zum Ende des Schuljahres mein Klassenlehrer, aber hat mich dann noch mehrere Jahre in Deutsch unterrichtet. Er war politisch sehr interessiert. Lange glaubten wir, er wäre in der FDP, bis er uns gestand, dass er in die SPD eingetreten war, was für unsere überwiegend konservative Schule eher ungewöhnlich war. Er hatte es deswegen dort auch nicht leicht. Mein Klassenkamerad Klaus von Wrochem („Klaus der Geiger“) hat ihm in seinen Memoiren ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt: „Nur hin und wieder gab es mal einen guten Lehrer, auf den ich dann allerdings auch abgefahren bin. Zum Beispiel Herrn Schröter, ein Deutschlehrer. Er war relativ streng, sehr sachlich, lachte nie, war aber gerecht. Er kam eines

Tages mit dem berühmten Pamphlet von Albert Schweitzer gegen die Atombombentests an und brachte es fertig, dass sich die ganze Klasse monatelang enthusiastisch mit der Auf- und Ausarbeitung dieses Themas befasste, durch Quellenstudium und mit der Vorbereitung von Vorträgen (ich hatte das Spezialgebiet der Alpha-Beta-Gamma-Strahlen übernommen), und er setzte es in der Lehrerkonferenz durch, dass die ganze Schule sich eines Morgens in der Aula zu versammeln hatte, um sich unsere Vorträge anzuhören.

Aber wir wurden von seinen Lehrer-Kollegen gnadenlos zerrissen und zerpfückt: Sie wollten ihm und uns eins auswischen, indem sie als Lehrer uns Schüler und besonders mir nachwiesen, wie unwissenschaftlich und unprofessionell unsere Vorträge seien, dass die amerikanischen und russischen Atombombenbauer die Risiken korrekt einkalkuliert hätten, dass von jeder Armbanduhr mehr radioaktive Verseuchung ausginge als von den A-Bombentests, und dass wir doch lieber lateinische Vokabeln büffeln sollten als unreifes Revolutionsgestammel zu verfassen. Da saßen wir dann mit hochroten Köpfen, der rötteste natürlich der unseres geliebten Lehrers, der die Blamage nicht überwinden konnte. Er hat sich bald an eine andere Schule versetzen lassen. Dieser Lehrer war der einzige Lichtblick meiner Schulzeit.“

Ich erinnere mich genau an diese Episode im Frühjahr 1958. Schröter hatte übrigens nicht nur Albert Schweitzer angeführt, sondern auch die Schrift des von ihm

sehr verehrten Karl Jaspers: „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“. Wie naiv wir an das Thema herangingen, zeigt folgende Begebenheit: Gleich hinter unserer Schule, in der Gelfert-Straße, befand sich die Sommerresidenz des japanischen Generalkonsuls, eine vornehme Villa mit Park. Eines Tages beschloss einige Mitschüler und ich, dort an der Pforte zu klingeln. Wir wollten den Konsul sprechen. Es meldete sich der Pförtner und fragte nach unserem Begehren. Wir hätten gern Material über Hiroshima und Nagasaki, erklärten wir ihm. Der Pförtner bedauerte, der Herr Konsul sei nicht zu Hause und er könne uns nicht weiter helfen. So unterblieb leider die weitere Bearbeitung dieses Themas. Schröter wurde später stellvertretender Leiter der Neuköllner Fritz-Karsen-Schule, eine Reformschule und die älteste staatliche Gesamtschule Deutschlands. Zuletzt war er Stadtrat für Volksbildung und stellvertretender Bezirksbürgermeister von Steglitz. Er starb viel zu früh 1990.

Im Dezember 1957 starb in Berlin der legendäre Führer der Deutschen Jungenschaft (dj.1.11.), Karl Heinz („kahei“) Exner. Er war als leidenschaftlicher Motorradfahrer auf der Transitstrecke nach Hamburg bei der Kollision mit einem betrunkenen russischen Militär-LKW-Fahrer zu Tode gekommen. Obwohl ich nicht seiner Gruppierung angehörte und ihn persönlich nicht kannte, sahen wir es als Angehörige der Jugendbewegung doch als unsere Ehrenpflicht an, bei seiner Beerdigung dabei zu sein. Sie fand an einem Vormittag in Steglitz statt. Wir

mussten dazu die Schule schwänzen. Zu unserem Schrecken entdeckten wir unter den Trauergästen unseren Deutschlehrer Roland Schröter. Er hat uns aber nicht verpiffen und uns später erzählt, dass er mit Kahei Exner seit der Schulzeit befreundet und mit ihm zusammen in der Kinderlandverschickung war. Diese Geschichte erhöhte noch das Ansehen, das Schröter bei uns genoss.

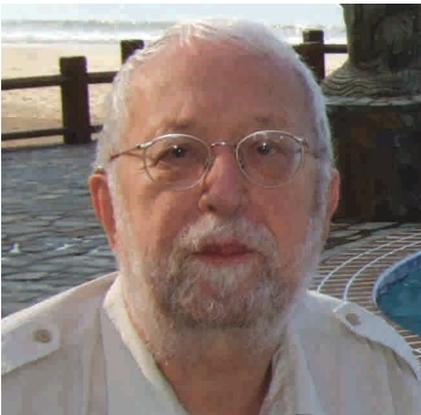
Einmal während einer großen Berliner Anti-Vietnamkriegs-Demonstration über den Kurfürstendamm, an der ich teilnahm, sah ich ihn plötzlich am Straßenrand stehen. Ich schwenkte kurz aus dem Demonstrationzug, um ihn zu begrüßen und meiner Verwunderung Ausdruck zu geben, ihn hier zu treffen. Er winkte ab

und meinte, es sei doch richtig, gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren, nur könne er leider in seiner beruflichen Position daran nicht mehr aktiv teilnehmen. Er gehörte zu den zwei Lehrern, die wir nach Ende unserer Schulzeit in unseren studentischen Kulturkeller „garage du midi“ einluden, wo er uns von einer Israelreise mit Schülern des Arndtgymnasiums erzählte. Wie viele seiner Generation, die noch Kriegsteilnehmer gewesen waren, hatte er bei aller fortschrittlichen Gesinnung später Probleme mit den 68ern. Als Stadtrat geriet er in so manchen Clinch mit aufmüpfigen Lehrern und der GEW. Er galt später als Vertreter des rechten Flügels der SPD. Für uns blieb er immer ein Vorbild.

Auszug aus:

Lennert, Thomas

Berlin, Berlin... ...wo führst du mich noch hin? Berliner Begegnungen aus fünf Jahrzehnten
Münster 2012, Monsenstein und Vannerdat, 240 Seiten, 13,50 €



Dr. Thomas Lennert (Abitur 1959)

WIEDERSEHEN

Brunch der '77er



Ein Wiedersehen nach fünf Jahren, die wie im Flug vergangen sind. Und es ist kaum zu glauben, dass es schon 35 Jahre her sein soll, unser Abi!

Es gibt Phasen im Leben, in denen man sich nicht sehr verändert, in einer solchen sind wir wohl gerade, und die letzten Jahre sind nahezu spurlos an uns vorübergegangen. Jedenfalls haben wir uns doch alle wiedererkannt – einmal abgesehen von der Tatsache, dass Bettina und Regine schon immer verwechselt wurden und man nun auch mich in den Reigen aufnahm, aber das macht wirklich nichts! Schön war es, in diesem vertrauten Kreis zu sein, auch wenn er dieses Mal nur aus einem guten Drittel unseres Jahrgangs bestand. Wir waren froh, diesen Termin

zum Brunch als kleinsten gemeinsamen Nenner nach langem Hin und Her überhaupt gefunden zu haben.

Leider schafft man es doch nicht, sich mit jedem zu unterhalten, aber desto intensiver ist dann oft der Gedankenaustausch mit einigen wenigen, zum Teil auch mit denen, deren Wege sich zu Schulzeiten mit dem eigenen eher selten gekreuzt haben.

Zur Freude aller haben uns einige unserer Lehrer - inzwischen alle im wohlverdienten Ruhestand - die Ehre gegeben und sind der Einladung in den „Alten Krug“ am 10. Juni 2012 gefolgt. Frau Hackelöer, aus Potsdam kommend, blieb leider in den „Velothon“ - Absperrungen stecken, und auch Herr Pape, der kürzlich als letzter unserer Lehrer die Schule in Rich-

tung Ruhestand verlassen hat, wäre gerne zum Treffen gekommen, hatte aber anderweitige Verpflichtungen und ließ herzlich grüßen.

Dabei waren Frau Rumohr und Frau Schaefer sowie die Herren Kasche, Michael, Rahn, Dr. Waldau und Weilhard. Sie alle haben, jeder auf seine unnachahmliche Art, den Unterricht und unser Schülerleben am AGD maßgeblich geprägt. Sie im Einzelnen noch einmal zu charakterisieren, würde den Rahmen dieses ohnehin schon prall gefüllten „Dahlemer Blattes“ sprengen, aber so viel sei gesagt: Durch ihr Engagement, mit dem sie den Unterricht gestalteten, die Wertschätzung, die sie den Schülern entgegenbrachten, aber auch durch ihre Liebe zum Beruf, die einem im Rückblick und vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen erst richtig deutlich wird,

haben sie Akzente gesetzt, die nun schon mehr als 35 Jahre nachhallen. Dafür sind wir dankbar!

Es wird oft vom „Arndter Geist“ gesprochen, und die Kinder einiger von uns Ehemaligen, die in die „Arndter Fußstapfen“ getreten sind, konnten und können ihn vielleicht auch spüren. Ihn am Leben zu erhalten liegt nun in den Händen der neuen Generationen von Lehrern und ihrer Schüler.

Ziel muss es sein, trotz Schnellebigkeit und wachsender Bürokratie keinen Raum zu bieten für Oberflächlichkeit und Konkurrenzkampf, sondern sich auf allen Seiten mit Herzblut für die gemeinsame Sache zu engagieren: die Schule, in die jeder mit Freude geht und sich später auch gerne an sie erinnert. So wie wir - spätestens wieder beim „40.“, aber dann in voller Besetzung....!

Andrea Behr



Frau Rumohr; Herr Weilhard, Herr Michael, Herr Kasche, Herr Rahn



Frau Schaefer; Herr Michael, Frau Rumohr; Herr Dr. Waldau, Herr Kasche

Zehn Jahre sind eine (gar nicht so) lange Zeit!



Zehn Jahre! Was sich wie eine kleine Ewigkeit anhört und was sich bei zwischenmenschlichen Beziehungen manchmal durchaus als eine lange Zeit darstellen kann, fühlte sich überraschend bekannt und wie erst vor kurzem erlebt an! Nach einer Dekade der Abwesenheit und des sich Aus-den-Augen-Verlierens traf sich der Abiturjahrgang 2002 des Arndt-Gymnasiums Dahlem am 30. Juni 2012 und feierte wie früher ausgiebig und in vertrauter Atmosphäre in der „Luise“ in Dahlem-Dorf sein erstes Jubiläum und zugleich die erste Zusammenkunft seit dem Auseinandergehen nach den erfolg-

reich abgelegten Prüfungen, dem Abiball sowie der Verleihung der Zeugnisse im Juni 2002.

Bei herrlichem Sommerwetter erwartete ein jeder mit Spannung das Eintreffen der ehemaligen Klassenkameraden, und schon nach kurzer Zeit widmete man sich wieder völlig ungezwungen und freundschaftlich den Erlebnissen in den vergangenen Jahren. Insgesamt knapp 40 der 74 ehemaligen Mitschüler hatten den im Frühjahr angekündigten Termin wahrnehmen können und ließen die insgesamt sieben gemeinsam am AGD verbrachten



Jahre wieder in regem Austausch aufleben. Natürlich waren alle auch bezüglich der Werdegänge der anderen neugierig, vor allem bezüglich der Frage, wer was mit wem wann wo und weshalb angestellt hatte!

So kamen viele junge Juristen, Ärzte, Lehrer und Ingenieure mit und ohne Partner bzw. Kind zusammen, um sich über das in den vergangenen Jahren Erlebte sowie über die individuellen Pläne für die Zukunft auszutauschen.

Etlliche der einstigen Abiturienten sind nun verheiratet, drei haben eine Familie gegründet, und bei vielen weiteren ist dieser Schritt geplant. Viele sind über das gesamte Bundesgebiet verstreut beruflich tätig und bei namhaften Institutionen bzw. Unternehmen wie Rolls-Royce, Lufthansa, der hessischen Landesbank und Vattenfall beschäftigt. Von den gewzwungenermaßen Abwesenden, die es leider nicht nach Berlin geschafft hatten, arbeiten nach Berichten und Rückmeldungen auf die Einladungen einige in weit entfernten Ländern wie Neuseeland sowie im europäischen Ausland - insgesamt hat sich der Jahrgang somit zu einem wahrlich international agierenden entwickelt.

Als Vertreter der Lehrerschaft kamen Herr Michael und Herr Weilhard zu dem Treffen und freuten sich ebenfalls, viele Mitglieder der damaligen Schülerschaft wiederzusehen sowie von sich, den vergangenen Jahren am AGD und den Ver-

änderungen im Lehrerkollegium zu berichten, natürlich nicht ohne die ein oder andere Anekdote zu erwähnen. Zur Abrundung des Tages hatte sich die „Luise“ bereit erklärt, noch eine „Abi 2002“-Torte zu ordern, die den Nachmittag auch kulinarisch abrundete.

Nach einem höchst professionellen Foto-Shooting vor dem Eingangsportal des AGD und einem Zwischenstopp an einer „Tank“-Stelle zog man dann in guter alter Tradition in den Schwarzen Grund weiter, um den Abend gebührend ausklingen zu lassen und die letzten Sonnenstrahlen des Tages zu genießen. Dort ging ein sehr herzliches und entspanntes Zusammentreffen zu Ende, mit der freudigen Erwartung auf ein baldiges Wiedersehen, das nach einer übereinstimmend auf fünf Jahre verkürzten Sequenz bereits im Sommer 2017 stattfinden soll.

Mir bleibt nur noch, allen Beteiligten meinen Dank auszusprechen, ganz besonders gilt er meinen ehemaligen Mitschülern Benjamin Schmorl für die Organisation der Einladungen an die ehemaligen Lehrer, Mareike Hoffmann für die schönen Fotos und Katharina Köpke für die Mithilfe bei der Organisation sowie die Beschaffung der (Email-)Adressen des gesamten Jahrgangs.

*Georg Sebastian Lambrich
(Abitur 2002),
Gruppenphoto: 1. Reihe Mitte*

AUS DEM VORSTAND

Ein Jahr im Zeichen von Kontinuität und Umbruch - Bericht der Vorsitzenden



Ein Schuljahr beginnt mit einer Einschulung - auch für uns!

So haben wir uns im August 2011 wieder den 5.- und 7.-Klässlern vorgestellt und konnten den einen oder die andere auch gleich „einkleiden“. Ende September folgte ein sehr gelungener Dahlemer Tag bei schönstem Wetter. Ein bisschen schade ist es allerdings, dass sich dort immer weniger „frisch gebackene“ Abiturienten blicken lassen. Bis vor Kurzem war es üblich, dass der letzte Abi-Jahrgang das Bierzapfen übernahm - im letzten Jahr fand sich niemand für diese Aufgabe. Aber mit Hilfe von älteren Jahrgängen und aktuellen SchülerInnen floss das - alkoholfreie - Bier dann doch noch!

Wie immer waren wir an zahlreichen Konzertabenden vor Ort, um für das leibliche Wohl zu sorgen, und bereits zum dritten Mal übernahmen wir die Finanzierung der Preise für den von Frau Sill und Herrn Heidinger vorbildlich organisierten Vorlesewettbewerb; zum ersten Mal waren wir dabei auch in der Jury vertreten. Die Unterstützung von Lehrern bei schulischen Auslandsreisen, die Wartung von Ruderbooten, Flügeln und der Orgel sowie die Finanzierung neuer Trikots für die Sportler sind „Dauerbrenner“ im Rahmen unserer Fördermaßnahmen für die Schule. Darüber hinaus kamen wir auch für die Kosten einer Trennwand für die Umkleidekabine der Mädchen auf, um diese vor neugierigen Blicken zu schützen, und auch die Madagaskar-Reise der United Big Band unter der Leitung von Herrn Dr. Burggaller wurde von uns mit einem kleineren Betrag unterstützt.

Anlässlich des Abiturs konnten wir im vergangenen Juni den Preis der Alten Arndter zu gleichen Teilen an Pia Hoffmeister und Christopher Walther, beide aus dem 13. Jahrgang, verleihen. Der anschließende Sektempfang musste dieses Mal in professionelle Hände gegeben werden, da ja auch doppelt so viele Personen wie gewöhnlich, nämlich an die 800, zu bewirten waren.

All diese Aufwendungen sind natürlich nicht nur durch Brötchenverkauf zu finanzieren, sondern hauptsächlich durch die Spenden Alter Arndter. Leider ging aber die Spendenbereitschaft in den letzten Jahren kontinuierlich zurück. Umso mehr danken wir allen, die im vergangenen Schuljahr ihre Beiträge (immer noch 12 € jährlich und immer gerne auch mehr!) pünktlich entrichtet haben, und ein ganz besonderes Dankeschön gilt all jenen, die uns mit größeren Beiträgen sehr geholfen haben: P. Barthelmes, T. Bassenge, Dr. R. Bettenhausen, Dr. A. Bödecker, H. Borm, P. Brack, H. Brandt, S. Burmester-Ott, K. Danch-Potthoff, C. Diedrich, G. Dorau, Dr. P. Hoffmann, M. Kretz, Prof. Dr. H.-M. Meinck, Dr. H. Müller v. Blumencron, R. Pannek, W-C. Ramelow, Dr. D. Redhammer, H. Rothenstein, Dr. F. Scholtz, H.O. Spindler, H. Stavorius, W. Thürmel, H.-P. Vogel, W. Wegener, H. Wenger und Dr. C. v. Wissmann, Dr. D. Wolter, R. Zelle und dem Abiturjahrgang 1951! Seit Januar hat sich die personelle Zusammensetzung des Vorstandes etwas verändert: Nach 25 Jahren wurde Andreas Tosberg die Vorstandsarbeit neben seiner beruflichen Belastung zu viel – auf seine Mitarbeit, auch als langjähriger Vorsitzender, müssen wir fortan leider verzichten, indes nicht ohne ihm für seinen Einsatz nochmals zu danken. Außer mir (Abitur 77), die den Vorsitz übernommen hat, Dr. Simone Richter (Abitur 71) als Stellvertreterin, gehören weiterhin Diet-

rich von Thadden (Abitur 53) als Kassenwart, Andrea Behr (Abitur 77) sowie als „Verbindungsmann zur Schule“ Wolf-Dietrich Pikart, Studiendirektor und Fachbereichsleiter Sport, dem Vorstand an. Wir haben nun auch einen E-Mail-Verteiler eingerichtet und können so auch aktuell über anstehende Konzerte oder Sportereignisse informieren.

Dietrich von Thadden zieht sich auf eigenen Wunsch weitgehend aus der Redaktionsarbeit der Dahlemer Blätter zurück. In aller Namen möchte ich ihm an dieser Stelle einen ganz herzlichen Dank für seine verdienstvolle Arbeit als Chefredakteur der Dahlemer Blätter aussprechen, die er als „Mann vom Fach“ in den letzten Jahrzehnten entscheidend geprägt hat. Für die Redaktion der Dahlemer Blätter konnten wir „Monsieur“ Werner Weilhard gewinnen, den meisten sicherlich bekannter frankophiler und agiler Oberstudienrat i.R..

In diesem Team klappt die Zusammenarbeit bestens, was übrigens auch an unserer neuen Website abzulesen ist, die seit Anfang September wieder im Netz steht und besucht werden kann: www.alte-arndter.de. Wir hoffen auf ein möglichst großes und vielfältiges Echo!

Nun freue ich mich auf ein Wiedersehen mit vielen neuen und alten Ehemaligen am Dahlemer Tag 2012, der dieses Mal schon am vorletzten Samstag im September - also am 22. – stattfinden wird. Bis dahin grüßt Ihre und Eure

Bettina Köpke

Schwindende Einnahmen, geringere Ausgaben Kassenbericht für 2011

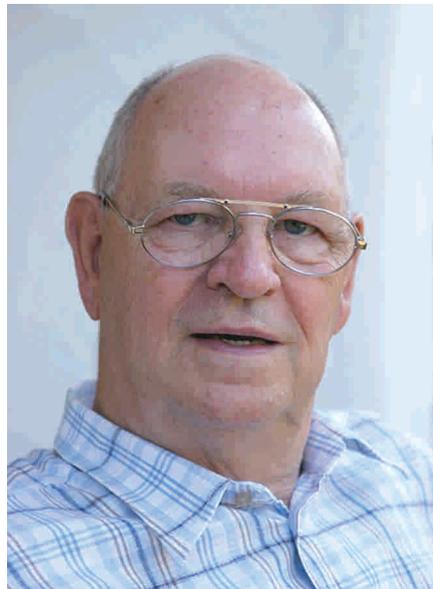
Der Schatzmeister schaut diesmal ein wenig besorgt auf unsere Finanzlage: Kamen 2010 an Beiträgen und Spenden unserer Mitglieder 10.865 € ein, so waren es 2011 noch 8.963 €. Auch die Einnahmen aus den Schulveranstaltungen schmolzen dahin: 2010 waren es rund 4.230 €, 2011 2.860 €. Angesichts der niedrigeren Ausgaben konnten wir am Ende des Berichtsjahres auf dem Girokonto aber 19.137 € verbuchen gegenüber 17.574 € im Jahr davor. Auf dem Konto der Simson-Stiftung bei der Berliner Bank befanden sich 5.310 €. Dafür gab es geringe Einnahmen aus Zinsen.

Die Ausgaben im Jahre 2011 betragen insgesamt über 17.564 €, rund 1.200 € mehr als im Jahr davor. Hier die wichtigsten Ausgaben: Die Zuschüsse für Lehrer, die Schülerreisen begleiteten, betragen 2.100 €. Für die im Juni 2012 erfolgte Reise von Orchestermitgliedern nach Madagaskar gewährten wir 1.000 €. Wenig über 1.230 € zahlten wir an unsere Steuerberaterin, die aber dafür sorgte, dass wir wiederum steuerfrei blieben. Die Buchhalterin erhielt 400 €. Das Abitur (Preis der Alten Arndter und ein Sektempfang für Abiturienten und Gäste) kostete wiederum 1.200 €, der größte Ausgabeposten waren wie immer Druck und Versand der „Dahlemer Blätter“ mit 3.770 €. Die Pflege der Orgel und der Konzertflügel kostete 2.000 €, für eine Trennwand in den Umkleidekabinen zum Sportunterricht zahlten wir 538 €.

Schließlich noch die Bürokosten: Sie betragen für Papier, Porto und Farbpatronen rund 380 €.

Wiederum gebührt denen Dank, die auch 2011 höhere Mitgliedsbeiträge überwiesen haben als den vom Vorstand festgesetzten Mindestbetrag von 12 €. Das Geld wird wie immer für Zwecke der Schule sinnvoll verwendet. Dass die „Dahlemer Blätter“ stets die höchsten Kosten verursachen, macht Sinn, ist diese kleine Zeitschrift doch das wichtigste Bindeglied zwischen dem AGD und seinen ehemaligen Schülern.

Dietrich von Thadden





PERSONALIEN

Opera Arndtianorum

Ja, es gibt sie noch, die Opera Arndtianorum! Für all diejenigen, die sie noch nicht kennen oder für jene, die sie vergessen haben, sei daran erinnert: Es handelt sich um Publikationen Alter Arndter, die diese dem Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V. zur Verfügung gestellt haben und die wir im Archiv der Schule aufbewahren.

Über den Bestand kann man sich auf unserer Website informieren

www.alte-arndter.de

>Opera Arndtianorum

Wir freuen uns immer über neue Zusendungen! Nachstehend eine Übersicht über die Opera, die wir in den letzten beiden Jahren erhalten haben und für die wir uns nochmals herzlich bedanken.

- Burkowitz, Peter K.:

Die Welt des Klanges, 2011

- Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft (Hg.):
Rattenkönig Birlibi, 2011

- Lennert, Thomas:

Berlin, Berlin...

wo führste mir noch hin?, 2012

Hochzeiten

Georg Sebastian Lambrich (Abitur 2002)

mit Coralie Lambrich-Gross, geb. Gross, am 3.9.2010

Sebastian Leo (Abitur 2003)

mit Stella Leo, geb. Karsunke, am 13.9.2008

Johannes Rüberg (Abitur 2002)

mit Stefanie Rüberg, geb. Birkenholz, am 15.9.2011

Geburten

Theodor Maximilian Rüberg am 21.11.2011

Verstorben

Wolfgang Backhaus,

Wolfgang Bennecke,

Eckart Blümich,

Burchard van Dorp,

Hanns-Dieter von Flotow,

Dieter Freiherr von Gemmingen,

Amirsaman Golestani,

Dr. Franz Freiherr von Hammerstein,

Karl-Otto Kühne,

Hans-Joachim de Laporte,

Horst-Günther Maas,

Nikolai Ramming,

Johannes Ramming,

Dankward von Reden,

Jürgen Reich,

und

Prof. Dr. Karl-Ewald Tietz, langjähriger Vorsitzender der

Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft, am 2.11.2011 in Schoritz auf Rügen

Abitur 1939, im September 2011

Abitur 1943, im Dezember 2010

Abitur 1951, im September 2010

Abitur 1942, im September 2011

Abitur 1941, im März 2012

Abitur 1936, im April 2012

Abitur 2011, im September 2011

Abitur 1940, im August 2011

Abitur 1942, im März 2010

Abitur 1940, im Januar 2012

Abitur 1947, im März 2011

Abitur 1937

Abitur 1940, im Jahre 2010

Abitur 1943, im Jahre 2010

Abitur 1944, im März 2010



Dahlemer Tag

*Alle Ehemaligen und Freunde
des Arndt-Gymnasiums
sind herzlich eingeladen zum*

*Dahlemer Tag
am Sonnabend, dem
22. September 2012
von 14 bis 18 Uhr
im Arndt-Gymnasium Dahlem*

*Festzelt der Alten Arndter
auf dem Schulhof*

Einladung zur Hauptversammlung

*des Vereins der Freunde
des Arndt-Gymnasiums e. V.
am*

*Mittwoch, dem 20. Februar
2013, um 18 Uhr im AGD
Königin-Luise-Straße 80-84
14195 Berlin*

Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Begrüßung durch die Vorsitzende
2. Bericht der Schulleitung
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Verschiedenes

*Die Vorsitzende
Bettina Köpke*

Impressum:

Herausgeber: *Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.*

Redaktion: Andrea Behr, Bettina Köpke, Wolf-Dietrich Pikart,
Dr. Simone Richter, Dietrich von Thadden, Werner Weilhard

Redaktionsanschrift:

Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.
Königin-Luise-Str. 80-84, 14195 Berlin
E-Mail: dahlemer-blaetter@arndt-gymnasium.de

Konto:

„Alte Arndter“, Postbank Berlin, Konto: 993 44 102, BLZ: 100 100 10

Fotos:

Maja Burggaller, Henning Harms, Thomas Rosenthal, Jörg Rüger, privat

Layout und PrePress:

IMAGE Werbung GbR

Druck:

Laserline, Berlin